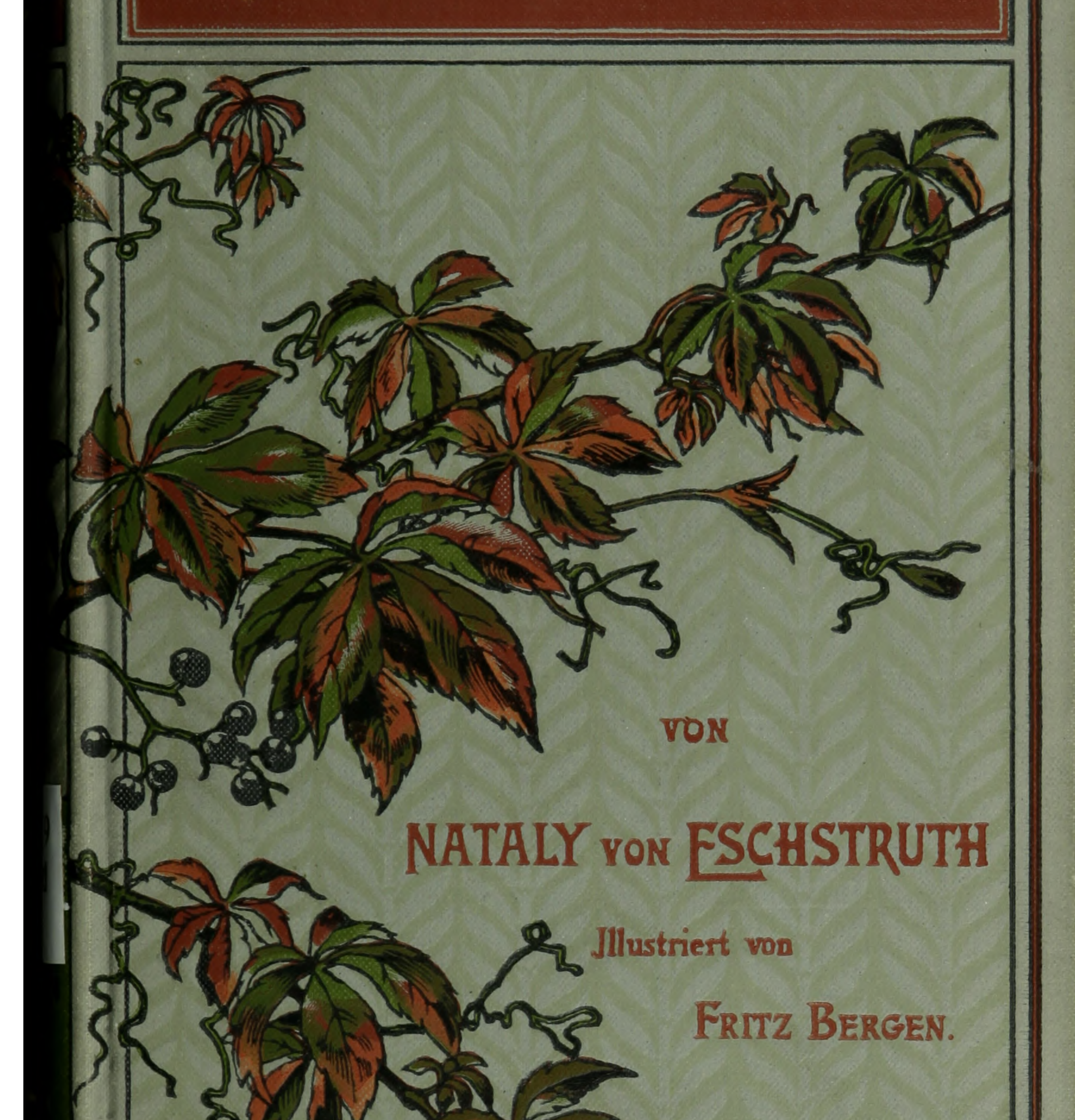
JEDEM DAS SEINE

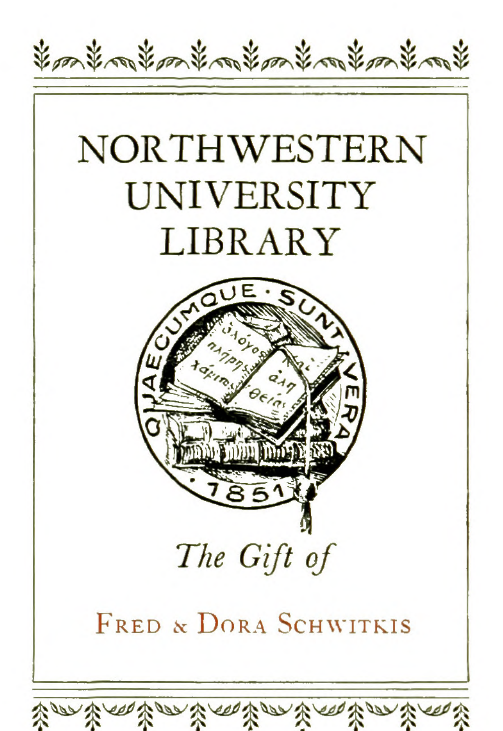


VON

NATALY VON ESCHSTRUTH

Illustriert von

FRITZ BERGEN.


NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY
QUAECUMQUE · SUNT · VERA
· 1851 ·
The Gift of
Fred & Dora Schwitkis

Nataly von Eschstruth

Illustrierte
Romane und Novellen

Fünfte Serie

Fünfter Band

Jedem das Seine



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Jedem das Seine

Roman

von

Nataly von Eschstruth

Mit Illustrationen von Fritz Bergen

I.



Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Seiner Exzellenz

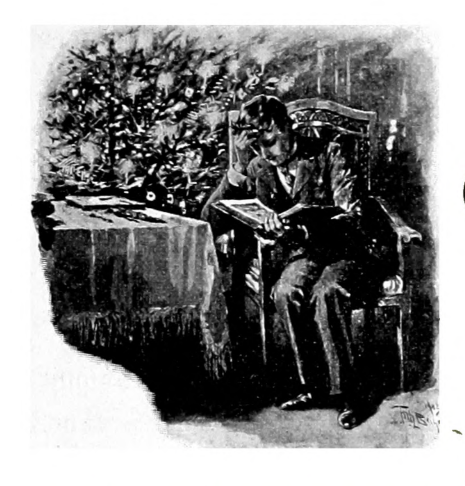
Herrn Generalleutnant **von Fallois**

und

Frau Gemahlin **Ludovica**, geb. von Berg

in aufrichtigster Freundschaft und
herzlicher Verehrung zugeeignet von

Nataly von Knobelsdorff-Brenkenhoff
geb. von Eschstruth



I.

Tannenduft zog durch das Zimmer.

Süß und traut wob der Weihnachts-zauber seine glitzernden Schleier. Um den grünen Baum, welcher geheimnisvoll seine Nadelzweige über den kleinen Tisch breitete, spann er die Silber- und Goldfäden des Engel-haars, blitzte auf in den bunten Kugeln und weckte kleine blutrote Funken an den Kupfersternen, welche still und feierlich an den schwanken Ästchen herniederhingen.

Die Wachslichte verbreiteten den unbeschreiblichen Duft, welcher sich wie ein Traum über jedes Christzimmer legt, der Geruch frischgebackenen Kuchens mischt sich dar-ein, ein paar Hyazinthen blühen in hohen Gläsern auf dem Fensterbrett, und der Asklepiasstock spinnt seine Zweige mit den süß duftenden Blumen um das breite Holzgitter, welches beinah' die Scheibe vollständig verdeckt.

Es dämmert bereits.

Weiche, grausammetige Schatten legen sich tiefer in alle Ecken, da, wo der grüne Kachelofen behagliche Wärme ausströmt und wo das altmodische lila Plüschsofa und die steiflehnigen Sessel um den Mahagonitisch herumstehen.

Rechts neben dem Klavier, welches die abgeschabten Reliefbilder von Mozart und Sebastian Bach trägt, steht der Christbaum, und vor ihm steht der schmale Tisch, mit schneeweißer Damastserviette bedeckt, welcher die Geschenke trägt.

Viele und kostbare sind es deren nicht.

Auf der einen Seite liegt der Stoff zu einem dunklen Winterkleid, eine kleine, sehr bescheidene Pelzboa und ein paar warme Buckskinhandschuhe, daneben eine billige Ausgabe klassischer Musikstücke, — auf der andern Seite ruht einsam ein etwas geschmacklos bunter Herrenschlips, ein Karton mit Taschentüchern und ein Uhrhaken. — Aber ein Platz ist frei geblieben, als habe zur Bescherung auch dort noch ein Geschenk gelegen!

Und welch eines!

Das törichte, unglaublich unnütze Kinderbuch, die Märchen aus Tausend und einer Nacht, welche der große Schlingel Mortimer, der Herr Tertianer, sich noch als erstes und liebstes Geschenk auf den Wunschzettel geschrieben! Die illustrierten Märchen von Tausend und einer Nacht! —

Sollte man es glauben?

Tante Gustel ist auch sehr außer sich über solch unsinniges Verlangen gewesen und hat kopfschüttelnd geseufzt: „eins von den teuern Schulbüchern oder ein gutes Geschichtswerk sei doch tausendmal praktischer und nützlicher und der große Junge solle etwas Gescheiteres tun, als überspannte Märchen lesen,“ — aber Mortimers sonst so lustige Augen hatten sie gar zu flehend angesehn, und Tag für Tag hatte er versichert: „Nur dies eine Märchenbuch wünsche ich mir noch, Tantchen; dann soll es mit allen Spielsachen vorbei sein, und die nächsten Weihnachten will ich nur noch nützliche Sachen haben!“

Da hatte die Tante schon etwas nachgiebiger geseufzt, und als ihr abends bei dem Zubettegehn ihre Tochter Gretel gutmütig zugeredet und vorgeschlagen hatte: „Wir wollen Onkel Karl bitten, daß er sich mal in der Residenz in Antiquariatläden umsieht, ob er das Buch für billigen Preis dort haben kann!“, da nickte sie einverstanden und meinte: „Das ist ein kluger Gedanke, Mäuschen, — ich werde morgen sogleich schreiben.“ — Onkel Karl hatte schon nach kurzer Zeit ein sehr wohlerhaltenes Exemplar voll der schönsten, buntesten und phantastischsten Bilder geschickt, in welches er mit seiner großen eckigen Schrift sogar die Widmung geschrieben hatte: „Meinem lieben Neffen Mortimer, Freiherrn von der Marken-Beilstein, von seinem alten Onkel Karl.“

Du liebe Zeit, wie hätte man denken können, daß

der große Junge solch eine Freude an dem albernen Märchenbuch haben könnte!

Seine Augen strahlten vor Entzücken, als er es unter dem Baum liegen sah, und Tante Gustel war beinah beleidigt, daß ihre so schöne, großartig ausgedachte Überraschung, das Hauptgeschenk des Abends, beinahe gar nicht beachtet wurde — nur um des leidigen Buches willen!

Und welch ein Geschenk hatte sie dem lieben Jungen gemacht! —

Das ehrwürdige, alte schöne Zylinderbureau seines Großvaters, welches sie als einzige Tochter ehemals mit der elterlichen Einrichtung geerbt, hatte sie heimlich in die kleine Mansardenstube des Gymnasiasten schaffen lassen, damit er alle Bücher und Hefte nunmehr ordentlich zusammenhaben und so recht gemütlich und bequem sitzen und studieren konnte!

Ja, gefreut hatte er sich ja riesig und hatte das zarte Tantchen und das noch viel zerbrechlichere, elende Cousinchen beinah' totgedrückt zwischen seinen herkulisch starken Armen, — aber dann hatte er nur noch Sinn und Gedanken für das Märchenbuch, saß unter dem Christbaum und las und blätterte . . und starrte mit dunkelrotem Kopf die Bilder an. — Er bewies es leider allzudeutlich, daß er ein Marken war, ein echter Sproß jenes uralten Geschlechts, dessen Söhne sich stets durch phantastischen Sinn, durch eine ans Krankhafte grenzende Vorliebe für

alles Fremdartige, Abenteuerliche und Außergewöhnliche ausgezeichnet hatten! —

Ehemals hatte dieser unruhige Sinn, diese Wanderlust und unstillbare Sehnsucht nach Frau Aventiure die Ritter und Edelherren hinaus in die Kreuzzüge, in Irrfahrt und Kriegsgetümmel getrieben; später hatten sie sich mit Wandern und Reisen begnügt, — ja, der Großvater hatte es durchgesetzt, Diplomat zu werden, um als Gesandter am besten Gelegenheit zu haben, fremde Länder und Völker kennen zu lernen!

Damals waren die Freiherrn von der Marken-Beilstein noch reiche Grundbesitzer und konnten solchen Passionen huldigen, aber schon Mortimers Vater erschöpfte seine Mittel vollständig, als er auf die unsinnige Idee kam, Afrikareisender zu werden und ohne an Frau und Kind zu denken, sein Hab und Gut bei den Forschungsreisen zuzusetzen, von deren letzter er leider nie wieder heimkehrte, da ein tückisches Fieber ihn in der Blüte seiner Jahre dahinraffte.

Die Mutter starb bald danach an einer Lungenentzündung, und Tante Gustel, die einzige Schwester des Afrikareisenden, nahm den kleinen Mortimer zu sich, ihn so gut es ging mit ihren sehr bescheidenen Mitteln zu erziehen.

Sie hoffte, daß ihr Bruder Karl ihr diese schwere Pflicht erleichtern und sie durch Geldmittel unterstützen würde. Aber wie eine Krankheit, welche früher oder

später doch zum Ausbruch kommt, hatte auch diesen plötzlich die Reiselust erfaßt.

Er nahm als Major den Abschied und führte ein ruheloses Wanderleben, bis auch sein Vermögen zusammengeschmolzen war und er sich nunmehr darauf beschränken mußte, von den Erinnerungen an fremde Länder und Wunderwelten zu zehren.

Es lag bei den Markens im Blut! Dagegen war nicht anzukämpfen, und es deuchte Tante Gustel ein rechtes Glück, daß Mortimer schon von vornherein jede Möglichkeit genommen war, dem Reisefieber zum Opfer fallen zu können. Die Zukunft des heranwachsenden Knaben war trotz seiner knappen Mittel sichergestellt, denn die Familienstiftung gewährte ihm eine anständige Zulage, falls er sich entschloß, Offizier zu werden.

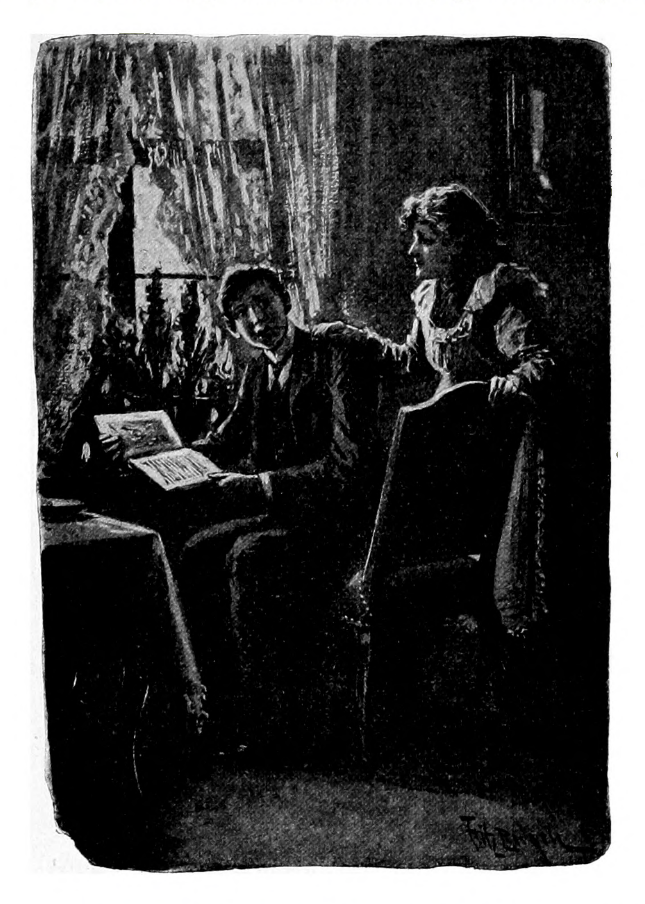
Dies war selbstverständlich.

Tante Gustels Augen leuchteten voll beinah mütterlichen Stolzes, wenn sie die schöne, kraftvoll schlanke Gestalt des Pflegesohnes mit langem Blick umfaßten. Ritterlich und schmuck sah er aus, mit dem frischen, stets heiteren, beinah' übermütig lachenden Gesicht, aus welchem die Blauaugen blitzten und in dessen Stirn die blonden Haarwellen fielen.

Aber das Märchenbuch! —

Ein Tertianer, welcher noch solch alberne Märchen anstatt eines schönen Heldenbuches liest! —

Tante Gustel schüttelte beinah ärgerlich in der Küche, wo sie eigenhändig den Kaffee aufgoß, den Kopf und



sagte: „Geh' mal in die Christstube, Gretchen, und sieh, ob der Junge etwa noch bei diesem Dämmerlicht liest! — Verbiet' es ihm, er wird sich die Augen verderben!"

Und Gretchen ging, gehorsam und ohne jedwede Entgegnung folgend, wie stets.

Leise, in ihrer stets rücksichtsvollen Art öffnete sie die Türe.

Richtig, da saß der große blonde Junge am Fenster, so tief über das offene Buch geneigt, daß seine Stirn sich gegen die blühenden Hyazinthen neigte.

Er hörte nicht Gretes leisen Schritt; erst als die kleine verwachsene Mädchengestalt hinter ihm stand und sanft die Hand auf seine Schulter legte, schrak er empor und starrte in das gelblich blasse, schmale Gesichtchen der Cousine, welche ihn mit den großen braunen Augen lächelnd ansah.

„Recht so, Mortimer! verbrauch' du nur deine Augen bis zum letzten Tüpfelchen!“ scherzte sie und fuhr dann ernsthafter fort: „Es ist zu dunkel zum Lesen! Komm und setz' dich ein bißchen mit mir unter den Christbaum, bis der Kaffee aufgetragen wird!“

Mortimer dehnte lachend die Arme, erhob sich und schritt nach dem Sofa.

„Du hast recht, Gretel, es wird zu dunkel, obwohl ich nicht las, sondern mir lediglich die Bilder besah! Setz' dich her . . . so . . .“

Das bucklige Mädchen drückte sich zärtlich in den Arm des Sprechers und die dunklen Augen leuchteten wie verklärt!

„Findest du wirklich, daß ein Tertianer und ein bald sechzehn Jahre altes Fräulein noch solche Babys sind, daß ein Märchenbuch sie tatsächlich begeistern kann?“ —

„Dieses Märchenbuch muß meiner Ansicht nach die Alten noch mehr interessieren als die Jungen!“

Grete schaute ganz betroffen empor. „Mortimer, ist das dein Ernst?“

Da wich das heitere Lachen von dem hübschen Knabengesicht, es ward wundersam nachdenklich, und ein weicher, träumerischer Glanz lag in den Augen.

„Ich will dir mal etwas sagen, Grete . . .“ flüsterte er leis und stockend, „dir vertrau' ich's an, sonst keinem! . . siehst du, Grete, um die Märchen an und für sich ist es mir weniger zu tun, als um die Bilder; denn die Geschichten kenne ich beinah' schon alle, aber die Illustrationen sind mir neu, und weil ich hörte, daß sie so vorzüglich seien und tatsächlich Konstantinopel und das echte orientalische Leben spiegeln sollen, darum wünschte ich mir hauptsächlich das Buch! — Ach Grete . . .“ und der Sprecher strich die blonden Haare beinah ungestüm aus der Stirn und seufzte schwer auf: „Ach Grete, wie soll ich armer Kerl wohl jemals anders diese Wunderwelt kennen lernen, als wie im Bild!“ —

Das blasse Mädchen lachte ein wenig gewaltsam, dieweil es wie ein jähes Erschrecken über ihr Gesicht ging. „Je nun, das genügt ja auch! Wie viel tausend Menschen gibt es, Mortimer, welche ihr Leben lang auf der

engen heimatlichen Scholle sitzen und die weite Welt nur aus Bildern oder Büchern kennen lernen!“

„O diese Unglücklichen!“

„Unglücklich? Nicht im mindesten. Ich glaube fest und sicher, daß ich nie im Leben eine weite Reise machen werde, und doch erachte ich mich als ein sehr glückliches, zufriedenes Wesen!“

„Ja du, Grete! Du bist auch ein Engel an Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit! Du bist ein Mädchen, welches nicht den heißen, leidenschaftlichen Drang in sich fühlt, in die weite Welt hinauszuziehen, zu sehen . . . zu erleben . . . zu wagen . . . zu kämpfen und zu erringen . . .“

Beinah' entsetzt starrte die Genannte in die aufgeregt blitzenden Augen des jungen Marken.

„Mortimer . . . wünschst du dir das etwa?“ — Er preßte die Hände gegen die Brust. „Ja, Grete, ja!“ —

„Und weißt, daß diese unsinnige Reiselust unsere Familie an den Bettelstab gebracht hat?“ —

„Trotzdem! ja vielleicht gerade darum! Meine Väter und Ahnherrn haben mir nichts weiter vermacht, als das glühende Sehnen nach fremden Wundern!“

„O, welch ein böses Erbe wäre das!“

„Warum?“ — ein beinah' wehmütiges Lächeln glitt über das Knabengesicht: „Ich h a b e ja nichts mehr zum Vergeuden! Wenn ich auch wollte — ich kann beim besten Willen kein Vermögen mehr durchbringen!“

„Aber du kannst ein Abenteurer . . . ein Mensch werden, welcher ohne Ehr' und Pflichtgefühl an der Landstraße stirbt!"

Sie sagte es leise, gepreßt, — und er schrak empor und faßte ihre Hand mit beinah' schmerzendem Druck: „Nein, Grete! das kann ich nicht! Und das glaubst du auch selber nicht von mir! Ich werde vielleicht zeitlebens ein Phantast, ein sehnsuchtskranker Mensch . . . aber nie ein ehrvergessener Landstreicher sein!"

„Ein glücklicher Mensch sollst du werden, Mortimer, der solch närrischen Grillen gar nicht Raum in Kopf und Herz gibt!"

Ihre magere, kleine Hand streichelte zärtlich, wie beschwörend seine Wange, und Mortimer lachte wieder heiter auf und zog die Cousine tröstend an sich: „Auch das, so Gott will! brauchst dich nicht um mich zu sorgen, du gutes Gretelein, dein vernünftiger Pflegebruder wird keine dummen Streiche machen! Aber wenn ich je in die Lage komme, eine Reise machen zu können, dann tue ich es sicher! Du liebe Zeit! wenn ich als Leutnant solid und einfach lebe, kann ich wohl schon solch kleine Spritztour nach Konstantinopel heraussparen!"

„Nach Konstantinopel? Warum gerade dorthin?"

„Ja warum?! Das möchte ich selber wissen, Gretel! Auf die Wunder der ganzen übrigen Welt würde ich gern verzichten, wenn ich nur einmal diejenigen des Morgenlandes, der Türkei schauen könnte! Wundert dich das?

— Weißt du nicht, daß eine alte Prophezeiung in unserer Familie existiert, daß der Halbmond uns verhängnisvoll sei . . ."

„Narrheit!"

„Durchaus nicht! — Tragen wir nicht seit uralten Zeiten den Türkenbund mit dem Halbmond als Helmzier? Und warum? weil einer unserer Ahnherrn ein bildschönes Weib aus des Sultans Harem entführte und sie zur Stammmutter unseres Geschlechtes machte . . ."

„Aber Mortimer! Wie kannst du solch eine alte Wappensage ernsthaft nehmen! Du weißt, daß der ‚Türkenbund' längst seine Aufklärung gefunden! Jede alte Adelsfamilie, welche sich ehemals an den Kreuzzügen beteiligt, trägt ihn an der Helmzier zum Andenken an diese heldenhafte Zeit!"

Mortimer zuckte etwas ungeduldig die Achseln: „Gewiß! Die Neuzeit geht ja jeder Poesie mit ihren widerwärtigen Forschungen zu Leibe! — Leider geben die frühesten Grabsteine und Urkunden die Namen der Frauen nicht an, sonst würdest du sicher irgendeine Suleika oder Fatima als erste der Freifrauen von der Marken lesen! — Je nun, und abgesehen davon . . . wie willst du es erklären, daß Onkel Karl die ganze Welt bereist und gesehen hat mit der einzigen Ausnahme von Konstantinopel? Weil er sagte: „Nein! dahin gehe ich nicht. Der Halbmond ist das Verhängnis der Marken. Kam einer von uns nach der Türkei, so hatte er jedesmal die schönsten oder auch

unliebsamsten Abenteuer zu bestehen! Das läßt sich durch Jahrhunderte verfolgen! Großonkel Karl kam nach der Türkei — im Gefolge des Prinzen Ferdinand. Der Sultan lernte ihn kennen, fand großes Wohlgefallen an ihm, bestimmte ihn, in türkische Dienste zu treten. Er erwarb Ruhm — Ehre . . große Reichtümer. Ihm glückte es, er kehrte als beneidenswerter Mann in sein Vaterland zurück, — sein Vetter, welcher ihm gefolgt war und es ebenfalls zu hohen Würden brachte, blieb dort und wurde zwei Jahre später bei einer Palastrevolution grausam ermordet. Ein Fräulein von der Marken besuchte einst mit ihren Eltern Konstantinopel und war so begeistert von irgendeiner Märchenpracht, daß sie sich nicht von dem Anblick trennen konnte. Es hielt sie wie mit zauberischen Gewalten, und zum großen Ärger des Vaters versäumte man die Abfahrt des Schiffes. — Noch an demselben Tage verbrannte dieses auf offener See und die Familie Marken war wie durch ein Wunder dem furchtbarsten Tod entgangen!“

Gretel hob abwehrend die Hände —: „Aber von einem Vorfahren erzählt man sich auch, daß er in türkische Dienste trat und, von Gold und Glanz gelockt, Muselman wurde. Die Gewissensbisse aber ließen ihm keine Ruhe, er ward wahnsinnig! — Nun . . . und Großpapa! — denk' an den armen Großpapa!“ —

Mortimer neigte sich plötzlich mit großen, weit offenen Augen näher.

„Gretel . .“ murmelte er, „weißt du, was Großvater in Konstantinopel erlebt hat? Todunglücklich ist er dort geworden . . Aber warum? Ich habe es nie erfahren, Gretel, man sagte es mir nicht . . . aber du weißt es sicher! Erzähle es mir, Gretel, ich bitte, ich beschwöre dich! was ist dem Großvater dort geschehen?“ —

Das kranke, verwachsene Mädchen verschlang wie in hilfloser Angst die Hände im Schoß. „Ich weiß es nicht, Mortimer . . . Ich weiß nur, daß Großpapa mit irgendeiner Türkin ein Liebesabenteuer hatte, als er in seiner Eigenschaft als Legationssekretär in Konstantinopel war. Sein eigenes Leben soll auch dadurch schwer gefährdet gewesen sein, er ward nur durch den Einfluß des Gesandten gerettet . . . die unglückliche Schöne aber mußte sterben . . . und das hat Großpapa nie im Leben verwunden! — Obwohl er später heiratete, ist er doch stets ein finsterer, verschlossener und unglücklicher Mann geblieben.“

„So liebte er sicher irgendeine jener zauberischen Holden aus dem Harem?!“

„Wohl möglich!“ —

„Was mag mit ihr geschehen sein? Warum entführte er sie nicht? Ward die Flucht vereitelt?“ — — Mortimer fragte es schnell, atemlos, ohne auf eine Antwort zu warten.

Seine Augen glänzten wie im Fieber, die Lippen zuckten wie in höchster Ungeduld. —

„Still, um Gottes willen, still! Mama kommt!“ flüsterte Gretel; „laß dir um Gottes willen nichts merken,

daß wir von dem unglücklichen Türkenthema gesprochen haben, sie will es nicht und wird böse! Und nach Großpapa frag' schon gar nicht! — Leg' auch das Märchenbuch fort und laß nie deine Reisepläne verlauten; Muttchens einziger Trost ist es ja, daß du ein so ruhiger, fleißiger Junge bist und gar keine Anlage zum Ausreißer hast!"



Mortimer lachte etwas nervös und gezwungen, aber er nickte der kleinen Cousine beruhigend zu und drückte ihr abermals die Hand, das war so gut wie ein heiliges Versprechen.–

— — — — — —

Es war spät am Abend. Mortimer stand in seinem Mansardenstübchen, pfiff fröhlich vor sich hin und schickte sich an, noch die letzten seiner Bücher und Hefte in das alte Schreibpult des Großvaters, welches er zum Geschenk erhalten, einzuräumen. Das war ein herrlicher Gedanke von dem guten Tantchen gewesen!

Jede Schublade zog er hervor und bestimmte ihren Zweck, und dann schloß er das mittelste Fach auf und leuchtete hinein, ob es wohl tief und hoch genug sei, sein Tintenfaß mit dem Federständer aufzunehmen.

Wie verstaubt und holzwurmzerfressen sah es dahinten aus! — Mortimer steckt die Hand hinein und wischt die Ecken aus . . . und plötzlich fühlt er etwas scharfes wie eine Papierkante.

Er leuchtet.

Was ist das? Aus einer schmalen Ritze der Hinterwand ragt ein feines, kaum sichtbares Streifchen Papier.

Wunderlich! — Er faßt es mit dem Nagel und zieht daran, umsonst, es scheint fest eingeklemmt. Das Blut schießt in die Wangen des Schülers. Ein Geheimfach?

Er neigt das Licht noch weiter vor und lugt scharf in das Schränkchen hinein.

Richtig . . . da . . . eine feine, kaum merkliche Feder . . . Mortimer drückt und schiebt, mit bebendem Finger, er stemmt sein Federmesser dagegen . . . und mit leisem Ruck springt eine schmale Holztafel zurück.

Atemlos vor Aufregung starrt der Obertertianer in das sichtbar gewordene Schubfach. Ein Briefumschlag von sehr schwerem, vergilbtem Papier liegt darin. Unverschlossen. Mit bebenden Händen öffnet Mortimer. Eine lange, schwarze Haarlocke, mit verblaßtem grünem, golddurchwirktem Florbändchen zusammengebunden, und ein gepreßter Orangenzweig, von welchem die weißen Blütenblättchen längst abgefallen sind, liegt darin.

Auf dem Briefbogen, welcher beides umschließt, steht nur das eine Wort: „Lakmeh“, dahinter ein schwarzes

Kreuzchen und das Datum: „19. März 1812. Konstantinopel.“

Wie im Traum starrt Mortimer auf das Rätselhafte hernieder. Zarter Duft, wie ein süßer Hauch längst entflohenen Blumenodems, weht aus den schon halb in Staub zerfallenden Blättern empor und legt sich gleich magischem Schleier über die Augen des einsamen Knaben.

Lakmeh! — Wer war sie?

Jenes glutäugige, berückende Weib aus dem Harem, welches zum traurigen Schicksal des Großvaters geworden, welches ihm vielleicht mit bebender Hand die Locke und Blüte zum Abschied gereicht, ehe es in den unheimlichen, geheimnisvollen Tod ging?

Mortimer atmet schwer, stützt das Haupt in beide Hände und starrt in das aufgeschlagene Märchenbuch, welches seitlich neben ihm auf dem Tisch liegt.

Da sieht er ein Bild . . . die zauberschöne Prinzessin auf den seidenen Kissen ruhend, die Wasserpfeife in der kleinen Hand, die nackten Füßchen in goldgestickten Pantöffelchen, um sie her die üppige, phantastische, schwärmerische Pracht des Morgenlandes . . . und sie blickt den blonden Knaben aus großen dunkeln Augen todtraurig an und seufzt leise: „Ich bin Lakmeh, welche wegen ihrer Liebe zu dem fremden Manne sterben mußte!“ — —

Lakmeh! Ist sie's wahrlich?

Nein, er täuscht sich . . . die reizende Türkin vor ihm sieht nicht traurig aus, im Gegenteil, ihr schönes, stolzes

Antlitz lächelt wie in grausamem Spott, und die schwarzen Augen blitzen ihn mitleidlos an, und die roten Lippen lachen kurz und scharf auf: „Ja, sieh' mich nur an! Ich bin das Schicksal, du Narr, welches dich in die Wunderwelt des Goldenen Hornes lockt! Sieh', wie das Wasser gleißt und im silbernen Mondschein ein Schifflein trägt! Zurück, Verwegener! Ich bin keine liebeskranke, zage Taube wie Lakmeh — ich bin stark und stolz und werde leben, weil ich dich nicht liebe!" —

Mortimer schrickt empor.

Hat er geträumt oder sprach das Bild wirklich?

Die geheimnisvolle schwarze Locke ringelt sich wie eine glänzende Schlange über das Papier, und der Knabe starrt mit glühenden, sehnsuchtsheißen Augen darauf nieder. Draußen fällt der Schnee in dichten Flocken. Leise und lind deckt er das nordische Land, die Giebel und Dächer des altmodischen Städtchens, die kahlen Wipfel der frierenden Lindenbäume, — hie und dort ist noch ein Fensterchen hell, und der Nachtwächter stampft mit schwerem Schritt über das holprige Pflaster und singt den trauten alten Vers: „Hört ihr Herrn und laßt euch sagen . . .", dann tutet das Horn . . . der Schnee fällt und fällt . . . immer höher . . . immer dichter . . . es ist kalt, bitterkalt . . .

Droben aber, in der kleinen Mansardenstube, wachsen schlanke Palmen und eine Wildnis schwül duftender Rosen, Orangen, Flieder und leuchtender Granaten aus den wurmstichigen Dielen empor!

Da glänzen die goldenen Minaretts, da ragen zierliche Kioske, schlanke Türme, Brokatvorhänge rauschen hinter pomphaften Bronzegittern . . . und die Wellen des Bosporus spülen mit geheimnisvollem Silberglanz an weiße Marmorstufen . . . dort, im Schatten dunkler Zypressen, leuchtet eine weiße Gestalt . . .

Schleier wehen . . . Geschmeide funkelt . . . ein nackter Arm winkt stummen Gruß . . . und dann brechen die süßen, berückenden Lieder jäh ab . . . eine Stimme lacht hell auf, und zwei dunkle Augen blitzen im Gemisch von Stolz und Spott: „Ich bin nicht Lakmeh, die liebeskranke Taube! Ich werde l e b e n, weil ich dich nicht liebe . . .“



II.



Aus dem deutschen Konsulat in der Rue Sakis Agatsch in Konstantinopel tritt ein junger Herr in einfachem, aber sehr schickem und kleidsamem Reiseanzug und wendet sich voll Behaglichkeit der Grande rue de Péra zu.

Man sieht ihm auch ohne große Menschenkenntnis schon auf zehn Schritt weit den Deutschen und zwar den deutschen Offizier an.

Sehr groß, schlank und dennoch kraftvoll, die Haltung straff und militärisch, schreitet er leicht und elegant über das Pflaster.

Der Hut beschattet ein regelmäßig schönes, noch recht junges, blühendfrisches Gesicht, über dessen Lippe sich ein kleines, goldblondes Bärtchen keck und siegesfreudig kräuselt!

Große Blauaugen, auffallend strahlend in lachender Lebenslust, blitzen jeden Vorübergehenden an, als wolle ihm ihr Besitzer voll naiver Freude zurufen: „Sieh' doch, wie froh und glücklich ich bin! Die ganze Welt möchte ich an meine jauchzende Brust drücken, — die Millionen umschlingen! So vergnügt wie ich kann kaum ein zweiter Mensch auf Erden sein! Kommt, freut euch mit mir!" —

Wohl folgte manch wohlgefälliger Blick der sympathischen Gestalt, aber zum „Mitfreuen, Schwärmen und Genießen" schien niemand recht Zeit zu haben, bis vor dem „Tokatliau" ein hastig vorübereilender junger Herr plötzlich stutzte, sich umsah, zögernd kehrt machte, und noch einmal, ihn scharf musternd, an dem Fremden vorüberschritt.

Und dann ein leiser Laut freudiger Gewißheit und schnell trat er ihm in den Weg.

„Marken! du mußt es sein!" klang es voll ehrlicher Freude zu dem blonden Reisenden empor, „du selber, Mortimer, oder dein Geist!"

Beide Hände streckte er dem Genannten entgegen, und Leutnant von der Marken stieß einen gedämpften Laut höchster Überraschung aus und sagte: „Schlüchtern, wenn ich nicht wüßte, daß du in Bremen auf dem Kontorstuhl säßest . . ."

Der andere lachte laut auf: „Bei Gott, er kennt mich noch! Mortimer, alter Junge, das nenne ich ein treues Gedächtnis! Wenn man mit solch braver, ehrlicher Haut fünf Jahre lang die Schulbank gedrückt hat —“

„Bis du auf die Ritterakademie kamst —“

„Gott hab' sie selig! und als die herrlichen Sonntage, die ich auf deinem elterlichen Gut verlebte, ein Ende hatten —“

„Himmel ja! 's ist wie ein Traum, plötzlich hier auf der Grande rue de Péra an all das ferne Teuere erinnert zu werden!“

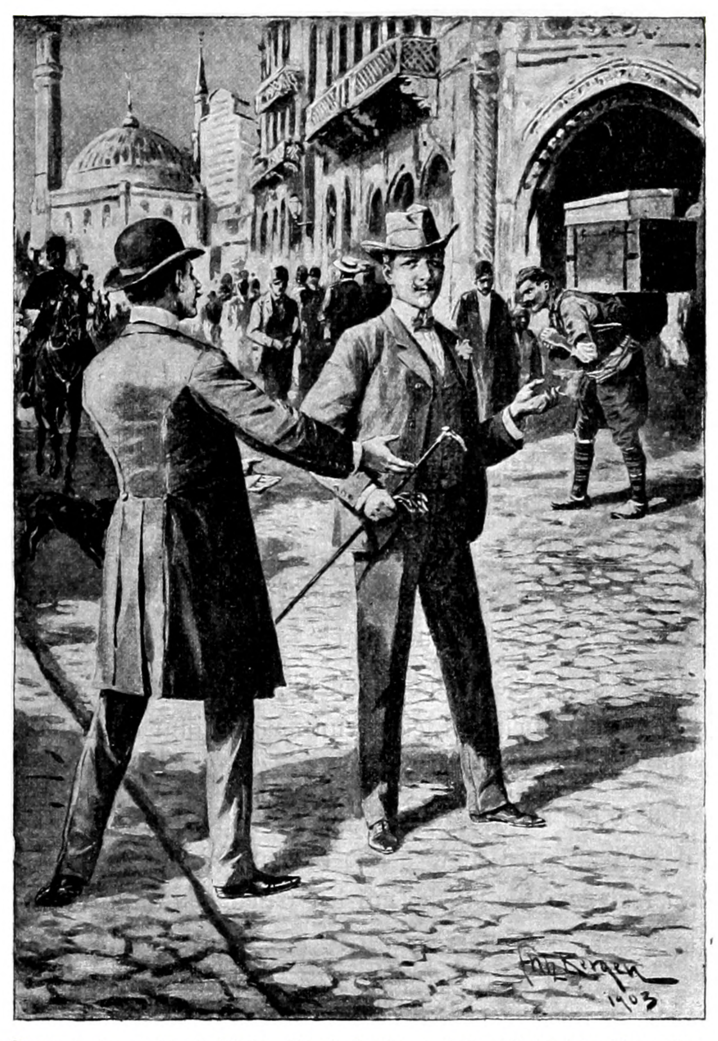
„Richtig! man kommt vor lauter Worten gar nicht zum Fragen! Marken . . . alter Junge, welch ein guter Wind hat dich denn plötzlich hierher nach dem Orient geblasen?“ —

„Wenn i ch das noch fragte! d i ch, den angehenden Agrarier, den der kluge Papa zum Kaufmann machen wollte!“

„Sollst du alles erfahren! Beichte auf Gegenseitigkeit! Aber hier auf offener Straße? Undenkbar!“ — und Hans Schlüchtern schob den Arm in denjenigen des Schulfreundes und schritt mit ihm weiter: „Was hast du vor? — Eiliges? Unaufschiebbares?“

„Nein! nicht das mindeste!“

„Bon! So schlage ich vor — weil deutsche Art sich doch nie verleugnet, wir setzen uns gemütlich in die ‚Straßburger Bierhalle‘ gegenüber der russischen Botschaft und . . .“



„Marken! du mußt es sein!“ Damit streckte er beide Hände dem Genannten entgegen. (S 27.)

„Mensch! — nie!" —

„Nie?" —

„Wenn ich auf Reisen bin, schüttele ich alles Deutschtum von mir ab."

„Und schämst dich nicht, so einen Landesverrat fröhlich lachend einzugestehn?"

„I wie werde ich denn! Sieh mal, Bier trinken und in Münchener oder süddeutschen Bräuhäusern sitzen kann ich daheim alle Tage; wenn ich aber nach Konstantinopel reise, dann will ich etwas ganz anderes hören und sehen, etwas Fremdes, Außergewöhnliches, Orientalisches . . ."

„Aha, ich verstehe und bitte um Verzeihung. Sieh, dort liegt die Konditorei von Themistokles und Aslanides, das Rendezvous der reizendsten und sehenswertesten Levantinerinnen; wie wäre es damit?"

„Ohne Debatte genehmigt!"

„Zwar ist die Stunde nicht günstig, wir werden gerade jetzt etwas einsam sein, denn noch beginnt der Korso in der Grande rue de Péra nicht —"

„So laß uns warten! Ich wollte eigentlich nach dem Galataturm hinaufklettern und in Rundblicken schwelgen, denn törichterweise bin ich mit der Eisenbahn anstatt mit dem Dampfschiff angekommen . . ."

„Marken! wie ist's möglich?"

„Das frag' meinen Oberst, der den Urlaub so knapp bemessen hat, daß man mit jeder Minute geizen muß!" —

„Nun, dann darfst du auf keinen Fall schon jetzt den Turm besteigen! Laß uns bis Sonnenuntergang warten! Wenn es dir recht ist, begleite ich dich und freue mich schon jetzt auf den Eindruck, den das berückendste aller Panoramen auf dich machen wird!"

„D'accord!" Mortimer drückte dem Freund herzlich die Hand: „Also verzichte ich lieber auf die interessante Gesellschaft in der Konditorei und freue mich vielmehr der Ungeniertheit, mit dir plaudern zu können! — Wie lange ist's her, Hans, daß wir zum letztenmal nebeneinander saßen und unsere Herzen ausschütteten. Damals spannte sich der blasse deutsche Sommerhimmel über uns aus, jetzt funkelt es so heiß und golden am tiefblauen Firmament, und die üppigen Oleander streuen uns ihre Blütenblätter in den Sorbet!" —

„Und doch ist eins so schön wie das andere, jedes zu seiner Zeit! — Nimm Platz, alter Junge! und da du ja orientalische Getränke kennen lernen willst und das kühle, schäumende Bier verschmähst, so schlage ich dir vor, zwischen einer ‚Helva' und einem ‚Gülatsch' zu wählen —"

„Goulasch . . . trinken?!" entsetzte sich Marken.

Schlüchtern lachte: „Nein, mit Paprika will ich dich bei dieser Temperatur verschonen! Gülatsch ist ein feiner Aufguß von Stärke und Rosenwasser, während Helva noch mehr Nationalgetränk darstellt, eine sehr beliebte Mischung von Maulbeersaft, Most, Sesam und Fett!"

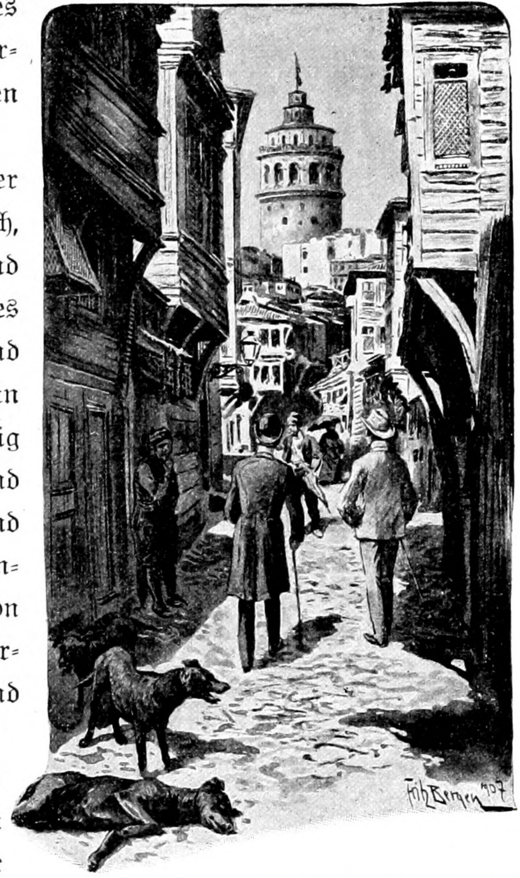
„Pfui Deiwel!“ hätte Mortimer beinah ganz entsetzt gesagt, aber er besann sich noch rechtzeitig, daß in Tausend und einer Nacht solche wundersamen Säftlein mit Entzücken geschlürft werden, und sagte nur eifrig: „Famos! machen wir! All so etwas muß der Mensch kosten und kennen lernen!“

Nun saßen sie, in der Tat ziemlich einsam und ungestört, zusammen, schauten auf das bunte, wechselreiche Leben von Pera hinaus und tauschten die Erinnerungen aus bis zu der Stunde, welche sie so überraschend hier zusammengeführt hatte.

Hans Schlüchtern weilte bereits seit einem halben Jahr in Konstantinopel, oder besser gesagt Skutari, woselbst er in einem großen Handelshause tätig war, seine kaufmännischen Kenntnisse zu erweitern. Er erzählte, daß der Vater viel Not und Last mit dem heimatlichen Gut habe, das, seiner Meinung nach, seinem Sohn eine sichere Existenz nicht mehr gewähren konnte.

Mißernten, schlechte Leuteverhältnisse und bauliche Änderungen hätten in den letzten Jahren so viel Kosten und Aufregungen verursacht, daß der alte Oberamtmann lieber heute als morgen verkaufen möchte, was für Hans ein sehr trauriger und schmerzlicher Gedanke sei! Wenn er als Kaufmann Glück habe und die Pläne, welche er hege, verwirklichen könne, so hoffe er, so viel zu erwerben, um die geliebte alte Heimat einmal für seine Kinder erhalten zu können! — — Und er entwickelte dem sehr

interessiert lauschenden Offizier die in der Tat recht großen Chancen, welche ein Kaufmann heutzutage habe, wenn er mit etwas Kapital all die neuen, zukunftsreichen Errungenschaften des deutschen Vaterlandes ausnutzen könne!



Dann aber unterbrach er sich, legte die Hand auf den Arm des Freundes und sagte: „Ich bin sehr weitschweifig geworden und habe dir während der ganzen langen Zeit nur von mir, meiner Vergangenheit und meinen Zukunftsträumen erzählt, — nun bist du an der Reihe, dein Tagebuch zu erzählen. Aber nicht hier! Es wird Zeit, daß wir gehen, wenn wir in aller Behaglichkeit den Galataturm ersteigen wollen. Dort rastet es sich

besser als hier! Ich glaube nicht, daß du dich bald von den zauberischen Bildern, welche sich dort dem Auge bieten, trennen wirst, — also haben wir die herrlichste Gelegenheit, zwischen Himmel und Erde unseren Gedanken freien Lauf zu lassen!"

Und sie wanderten Arm in Arm auf abschüssiger Bahn und sehr schlechtem Pflaster vorüber an dem Kloster Tekke der tanzenden Derwische und dem Hause des deutschen Klubs Teutonia nach dem großartigen Bau des Galataturmes, welcher in massiver Rundung, mächtig und trutzig, wie ein ragendes Bollwerk, über die niedrigen, engen Häuser emporsteigt.

Einen Augenblick stand Mortimer und starrte, sich die Stirn trocknend, an dem Riesen empor.

Er war enttäuscht.

Sowohl der dicke, farblose Turm, auf welchem hoch droben als einzige heitere Augenweide eine Fahne in den türkischen Farben flatterte, wie das ganze armselige Stadtviertel hatten nichts, so gar nichts von all dem an sich, was sich seine Phantasie seit langen Jahren in glühender Schönheit ausgemalt. Dies war wohl orientalische Eigenart, aber durchaus kein Zauber aus Tausend und einer Nacht! Das schmutzige Straßenpflaster wußte nichts von sich wiegenden Palmen und glutrot leuchtender Rosenpracht, hier duftete es nicht nach Narden und Weihrauch und keine seidenrauschenden Vorhänge verhüllten hinter den unsaubern

engen Fenstern und Gitterchen eine Lakmeh, um derentwillen man zehn Leben freudig in die Schanze schlägt.

Er seufzte ganz unmerklich auf und stieg resigniert die 140 Stufen im Innern des Turmes empor, welche zu einem weiten, hallenartigen Gemach führen, woselbst einige Feuerwärter sich müde und gelangweilt die Zeit vertrieben.

Zweie ließen schleunigst ein paar Würfel in dem breiten Schalgurt verschwinden und musterten voll gleichgültiger Ruhe die Fremden, ohne eine Spur von Sympathie, aber auch ohne eine unduldsame oder unfreundliche Miene.

Der Dritte schaute überhaupt nicht auf, sondern las andächtig in dem Koran, welcher aufgeschlagen auf seinen Knien lag.

Schlüchtern schritt grüßend vorüber und führte den Freund zu einer Wendeltreppe, welche abermals zu einem Saal führte, dessen Wände wohl durch mehr als ein Dutzend großer Fenster unterbrochen wurden.

Schlüchtern trat hastig neben Mortimer und legte ihm scherzend die Hand über die Augen.

„Halt, mein lieber Junge! Jetzt spielen wir Blindekuh, bis ich dich freigebe! Wir sind gerade im rechten Augenblick gekommen, und du wirst deinen Glauben an die Wunder des Südens, welchen du in den kleinen Gassen drunten zu verlieren schienst, schnell wiedergewinnen!"

Während des Sprechens hatte er Marken langsam vorwärts an eines der Bogenfenster geführt; ein köstlich frischer Lufthauch wehte ihnen entgegen und der junge

Kaufmann zog lächelnd die Hand von den Augen des deutschen Offiziers und rief mit heiterem Pathos: „Sieh Byzanz und stirb nicht, sondern lebe weiter!“ — Und Mortimer schaute einen Augenblick sprachlos, wie geblendet, auf den schönsten aller Rundblicke, welcher jemals einem Menschenauge geboten werden kann.

Ja, sie waren just im rechten Moment gekommen!

Wie ein glühender Feuerball sank die Sonne.

Ströme wallenden Purpurs fluteten durch die kristallklare Luft, welche in tiefblauer Unendlichkeit Meer und Welt umrahmte.

Das war ein Funkeln und Blenden, ein Glühen und Blitzen, als ob Riesenhände alle Edelsteine der Welt um die Gestade des Bosporus aufgehäuft hätten, — eine Farbenpracht, so satt, so üppig, so verschwenderisch ausgegossen wie die Phantasie eines Fiebertraumes, lag über Stadt und Flut, über der demantzitternden, spiegelnden Flut des goldenen Horns, welche dort im Süden von der neuen Brücke überspannt wird!

Hinter ihr grüßt Stambul, das sagenreiche, verzauberte, mit seiner Agia Sophia, neben ihr steigt wie ein Luftgebilde die Irenenkirche, die Achmedieк und die hohe Pforte und näher hin gegen das wogende, azurblaue Wasser die Valide Dschami empor.

Und dort im Westen!

Da brennen lodernde Fackeln auf einer Kuppel — da steigen blitzende Sonnen auf, da glühen Riesenaugen

wie Rubine! . . . Es ist die Moschee Osmans . . . die Bajazids . . . und fernhin, gleich einer Fata Morgana aus blaugrünen Schatten steigend, das Schloß mit den sieben Türmen!

Und dort . . . wieder ein Funkenregen und Geflimmer wie daheim bei einem Feuerwerk, — die Moschee Mohammeds des Zweiten und die Selims neben dem Balat!

Mortimer hört kaum die Namen, welche der Freund ihm nennt, — sprachlos, wie trunken vor Entzücken, starrt er auf das Panorama nieder, welches, in alle Märchenpracht voll Licht und Glanz getaucht, zu ihm emporfunkelt.

Er unterscheidet nicht die Einzelheiten, er sieht nur das Ganze, er sieht nur das bunte Gewoge von Galata, Ohmeidan und Hasskiöi, er sieht weithin über die zauberische Flut des Marmarameeres, er sieht die geheimnisvollen Parks und Lustgärten am Gestade des Bosporus . . er sieht Fyndykly, Dolmabagtsche und das malerische Skutari . . . sein Blick schweift hinüber zu der asiatischen Küste, wo der weiße Marmorpalast Bejlerbej aus dunklen Lorbeeren, Zypressen und Myrtenhainen herüberglänzt, wie jenes zauberhafte Schloß aus seinem Märchenbuch, in welchem die stolze, spottende, allerschönste Prinzessin neben den plätschernden Springbrunnen ruht und ihm mit grausamen, erbarmungslosen Augen zuflüstert: „Ich bin nicht Lakmeh, die liebeskranke Taube! und ich werde l e b e n, weil ich dich nicht liebe!“ —

Ja, dies ist Konstantinopel!

Dies ist das Land seiner Träume und seiner Sehnsucht! —

Mortimer atmet so schwer und verharrt so schweigend, daß Schlüchtern endlich lachend seinen Arm schüttelt!

„Mensch, schläfst du?!“ —

Da streicht Marken langsam über die Augen. „Nein, ich schlafe nicht — ich träume dennoch die schönsten Träume!“

„Das ist für mich etwas langweilig, und darum sei nicht böse, wenn ich deine Nerven wachrüttle! Sieh mal hier, die Feuerwächter sind liebe Kerls! sie sehen es dir blauäugigem und blondlockigem Schwärmer schon an, daß du sicher den Mondschein noch hier droben abwarten willst, und da bieten sie uns Kaffee und Tabak an! Gestatte, daß ich dir serviere! Du kannst ohne Bedenken zulangen! Beides ist gut und echt! — Und nun wollen wir es uns behaglich machen und warten, bis dieses Bild so schön und magisch wird, daß du zum Dichter ausartest!! — Der Sonnenglanz ist mir, ehrlich gestanden, zu grell!“

„Zu grell?!“

„Ja, wenn man den ganzen Tag über die Augen müde geschrieben hat, sind sie gegen diese allzu bunte und blendende Schönheit empfindlich geworden. Das Tageslicht hat fraglos auch seine Vorteile und man muß den Orient auch darin kennen lernen! Aber es ist für viele Dinge zu

indiskret! Es zeigt nicht nur Gold und Herrlichkeit, sondern auch viel Schmutz, Schminke und Verkommenheit! Der silberne Mond ist vorteilhafter und verschwiegener. Am Tag ist jede orientalische Stadt schön von außen und häßlich von innen, — nachts ist sie überall schön. Es gibt nichts Feenhafteres als Konstantinopel unter klarem Sternenhimmel; wenn du nicht die dunklen, betenden Gestalten der Muezzins gegen den klaren Nachthimmel gesehen hast, wenn du nicht im Mondschein auf dem Bosporus Kahnpartien gemacht, kannst du noch nicht von dem seelenbestrickenden Zauber des Südens reden! — So; und nun Prost! ich heiße dich noch einmal mit dem Trank der Levante willkommen und erlaube mir die ebenso bescheidene wie gerechtfertigte Anfrage: „Wie kommst du hierher und was ist in der Heimat, während unserer Trennung, aus dir geworden?" —

Mortimers sonst so übermütige Augen hingen wie in schwärmerischer Träumerei an der fremdartigen Welt zu seinen Füßen.

„Muß ich jetzt sprechen?" —

„Selbstredend! und zwar nicht zu knapp."

„Gut. Du warst seit jeher ein Tyrann."

„Danke!"

„Von meinem Leben ist so gut wie nichts zu berichten —"

„Ach!!"

„Ich ging den engbegrenzten, vorschriftsmäßigen Pfad, lernte, machte mein Examen, trat als Leutnant bei dem dritten Garderegiment zu Fuß in der Residenz ein und lebte dort, trotz meiner ganz anständigen Zulage, so enorm einfach und sparsam, daß meine Kameraden behaupteten, ich hätte sogar schon die Butter von meinem Speisezettel gestrichen und nährte mich von Margarine!“

„Pfui Deiwel! Und warum? Aus Geiz oder Absonderlichkeit?“ —

„Aus Idealismus!“ —

„Hört! hört!!“ —

„Ich wollte und mußte sparen, Hans, um mir den glühendsten Wunsch meines Lebens erfüllen zu können ...“

„Donnerwetter! — Liebesheirat?!“ —

Marken lachte hell auf: „Vielleicht die Ouvertüre dazu! Nein, fürerst, um hierher nach Konstantinopel reisen zu können.“

„Ach! nun verstehe ich. Warum mußte es aber gerade das alte Byzanz sein?“

„Weil dies zauberhafte Stückchen Erde es mir seit Kindesbeinen angetan hat, mein lieber Hans! Seinem Schicksal entgeht kein Mensch, und damit sich das meine an mir erfülle, kam ich her!“

„Dunkel ist deiner Rede Sinn, und das Rätselraten war seit jeher meine schwache Seite!“

Mortimer lächelte seltsam, halb humoristisch, halb geheimnisvoll. Er blies die blauen Wölkchen seiner duf-

tenden Zigarette vor sich hin und schaute den Frager nicht an.

„Ich bin überzeugt, daß du mich auslachst, wenn ich die Wahrheit sage; also laß mir Zeit, mir eine Lüge auszudenken!“



„Wehe dem, der lügt! — Ich schwöre dir, dein Geständnis so tief ernst aufzufassen, als ob es sich um einen Selbstmord handle!“

„Einen solchen Abschluß setze ich nicht voraus, obwohl es auch leicht möglich ist, daß ich unter diejenige Sorte der Freiherren von der Marken rechne, welchen Konstantinopel die schwarze Kugel zurollt! Siehst du, alter Freund, diese zauberschöne Heimstätte der Romantik ist allen Trägern meines Namens seit Jahrhunderten verhängnisvoll gewesen. Da aber die Gefahr die schnelle Jugend reizt und die Abenteuerlust noch ebenso mächtig in meinem Busen lebt, wie ehemals, als ich in der Tertia

die Märchen von Tausend und einer Nacht las, so ließ es mir keine Ruhe; ich mußte das Hazard wagen, hierher kommen und dem Schicksal den Fehdehandschuh zuwerfen. Ob es ihn aufnehmen wird und wie der Strauß für mich enden wird, ob mit Sieg und Ehren oder einer traurigen Niederlage, über welcher die Fluten des Bosporus leise Totenklage rauschen, das muß ich abwarten!"

„Marken, ist dies alles Ernst oder Scherz?" —

„Heiliger, bitterer Ernst!"

„Willst du so unsinnig sein, etwa Liebeshändel in einem Harem zu suchen? Du ahnst nicht, welche Gefahren solch ein Abenteuer auch heute noch in dem modernen, zivilisierten Konstantinopel in sich schließt!"

Mortimer schaute mit offenem und ehrlichem Blick in das sehr ernste Gesicht des Freundes. Seine Augen leuchteten.

„Ich werde niemals leichtsinnig oder gewissenlos ein solches suchen, bietet es sich mir aber, so gehe ich ihm auch nie und nimmermehr aus dem Wege!" —

„Und du glaubst, daß es auf alle Fälle ein Weib sein muß, welches dein Schicksal hier bestimmt?"

„O durchaus nicht, obwohl es mir gewiß das sympathischste sein würde! Warum aber soll ich nicht vielleicht dem Sultan das Leben retten, mir seine vollste Huld und Liebe erwerben? Er adoptiert mich und macht mich zum Fürsten des goldenen Horns, welches ich sofort an die Mächte versilbern und von den Renten herrlich und

in Freuden daheim leben würde!“ — Beide Herren lachten hell auf, Schlüchtern aber wiegte den Kopf und sprach: „Ich möchte dich um etwas bitten! Mache mich schon im voraus zum Adjutanten des Fürsten von Pera! Teils aus Neugierde, teils aus Amüsement und wirklicher Sorge um dich möchte ich mich an deine Sohlen heften!“

„Topp! du bist ernannt, aber nur unter der Bedingung, daß du mir niemals der schönen Suleika gegenüber zum Rivalen wirst!“

„Und warum nicht? Dies würde dem Abenteuer noch einen besonderen Reiz verleihen! Ich schieße gut und dolche gut. — Also lang' gequält wirst du nicht!“ —

Sie reichten sich die Hände und lachten abermals, und dann sagte Mortimer leise: „Sieh nur! sieh da unten!“ — — Violette Schleier, mit Purpur und Schwefelgelb gemischt, wogten um See und Berge, die tausend Minaretts, Kuppeln, Kioske und schlanken Türmchen sprühten noch einmal grelle Funkenperlen, dann erlosch Blitz um Blitz, die glühenden Fensterscheiben erblaßten, taubengraue Schatten sanken über die Farbenglut, und langsam, bleich wie eine riesige Silberschale, stieg der Mond hinter schwarzen Zypressen empor.



III.

Wie in einem wundersamen Rausch vergingen Mortimer die nächsten Tage.

Schlüchtern hatte sich die Nachmittage von seinen geschäftlichen Verpflichtungen frei gemacht und übernahm mit viel Genuß und aufrichtiger Freude seine amüsante Rolle als Fremdenführer.

Die schwärmerische Stimmung, welche den jungen Marken anfänglich beherrschte und ihn durchaus verändert erscheinen ließ, war seinem ureigentlichen Naturell wieder gewichen, und dieses war eine sprudelnde Heiterkeit, frohe Laune und Lebenslust, welche felsenfest davon überzeugt war, daß das Schicksal — sollte es ihn tatsächlich hier in der Märchenwelt erwarten — nur das goldenste und rosigste sein könne, welches jemals einen Sterblichen zum glückseligen Mann gemacht hat.

Ein strahlendes Lächeln auf dem hübschen, frischen Gesicht, wanderte er durch alle Straßen, Gassen und Winkelchen von Konstantinopel, und manch dunkelglühendes

Augenpaar lugte hinter Gitter und Teppich dem blond-lockigen Fremden nach, ja, ein paarmal schien es tatsächlich, als ob eine unternehmende Schöne gar leicht zu bewegen sein würde, ein galantes Abenteuer zu bestehen, durch die schwere, eisenbeschlagene Pforte zu schlüpfen und im Arm eines jungen Helden ihren alten Izeddin oder Ali zu vergessen.

Aber Marken schüttelte lachend den Kopf. Jenes Stückchen weißer Arm, die reizende kleine Hand, welche ihm gewinkt, oder das Augenpaar, welches ihm durch die schmale Spalte des golddgewirkten Schleiers voll flammender Jugendglut wie eine geheime Werbung entgegenblitzte, war nicht sein Verhängnis.

„Ich werde es fraglos fühlen und empfinden, wenn meine Schicksalsstunde schlägt!" sage er lachend zu Freund Hans, „ich denke mir, die feinen Fäden, welche die Nornen spinnen, gleichen in gewisser Beziehung einer elektrischen Klingel. Berührt sie der Finger jenes geheimnisvollen Wesens, welches bestimmt ist, in unser Leben beglückend oder vernichtend einzugreifen und unserm Dasein den Inhalt zu verleihen, so meldet sich das in unserm Herzen ebenso, als ob ein ganzer Allarmapparat von Liebesglocken in Aktion träte! — Bis jetzt hat es noch keinmal in meinem Innersten angeklingelt, also hat das Verhängnis auch noch nicht um die erwartete Audienz gebeten!" —

Hans fand diesen Vergleich „einfach grandios!" und bestärkte den Freund lebhaft, doch ja auf diese ominöse

Visitenklingel zu warten. — Was es an Sehenswürdigkeiten in Konstantinopel gab, ward besichtigt; als Schlüchtern den jungen Offizier aber eines Abends in den Alcazar d'Amérique führte, griff derselbe ganz entrüstet nach dem Hut und erklärte: „Nein! alte, abgetakelte französische Chansonetten kann ich mir überall im Abendland auf die Nerven gehen lassen! Am Goldenen Horn aber will ich orientalische Romantik hören und sehen! Komm, es ist schade um jede Minute, welche wir hier vergeuden!"

„Gut, versuchen wir, ob wir noch einen Akt im türkischen Theater mitnehmen können, — es gibt in diesen Tagen seine letzten Vorstellungen und wird dann von dem Karagöz, einem sehr absonderlichen Puppenspiel, abgelöst, bei welchem sich der Osmane noch ebenso brillant amüsiert wie bei uns die Klippschüler! — Vielleicht amüsiert es dich auch, einmal arabische Tänzerinnen zu sehen; m e i n Geschmack sind sie nicht, die kleinen, dunkelfarbigen Hundevisagen können mich nicht begeistern, da ich sie zu häßlich finde! Aber der Geschmack ist ja verschieden, und wer weiß, am Ende ist es gerade das kaffeebraune Fingerchen solcher Fatime, welches die elektrische Klingel Sturm läuten läßt!"

„Wer weiß!" zuckte Mortimer die Achseln, „der Anblick der vielen Goldstücke, welche solcher Schönen um Kopf, Hals und Ohren klimpern, hat für einen armen Leutnant etwas Faszinierendes!"

„Also avanti! Der Würfel möge rollen!"

Es war schon eine vorgerückte Stunde, und die Straßen lagen dunkel, still und ziemlich öde vor den Freunden.

Der Moslim liebt es, sich zeitig zur Ruhe zu begeben; er löscht die Lichter und verriegelt das Haus, — die Außenwelt ist tot für ihn.

Weil aber die Nacht in dem geheimnisvollen alten Byzanz so still und dunkel ist, so sind die Geräusche, welche sie charakterisieren, desto auffälliger und unvergeßlicher. Der große, wundervoll leuchtende Mond steht am Himmel und übergießt Dächer, Kuppeln und Türme mit zauberischem Geisterlicht. — Wo sein Strahl nicht hintrifft, lagern die blauschwarzen Schatten desto tiefer

Droben auf einem glatten Dach regt sich etwas.

Eine seltsame Gestalt, in weiße Tücher gehüllt, schreitet langsam wie ein Nachtwandler daher, das Angesicht gegen Osten gekehrt, die Arme wie in heißem, sehnendem Flehen zum Himmel emporgereckt.

Leise, wie in tiefer Klage, beinah' weinerlich, klingt das monotone Gebet: — Allah illah Allah, ve Mohammed ressul Allah! —

Von fern her klingt der Ruf der Bekdschis, das Geheul der vielen herrenlosen Hunde, welche zu ganzen Rudeln die Straßen durchstreifen und voll zitternder Gier die Kothaufen durchwühlen.

Ganz vereinzelt hallt wohl aus einem Garten oder Kiosk das Gerassel der Schellentrommel oder ein Tam-

burin, welches ein altes asiatisches Lied begleitet, — ein Türke hat Gäste bei sich gesehen, und dieser schläfrige Gesang deutet das nahende Ende der Feier an.

Ein paar vermummte Gestalten schreiten vorüber, — die Equipage eines reichen Europäers rasselt mißtönend über das Pflaster, und von dem Ankerplatz der Schiffe schrillt eine Signalpfeife herüber.

Dann ist alles wieder still, die Luft weht schwül wie aus einem Backofen von Stambul herüber, — die Myrtengebüsche duften betäubend stark, und der Himmel wölbt sich so klar und blau, so sternenbesät zu Häupten, als ob nie und nimmer eine Wolke emporsteigen könnte, den ersehnten, staublöschenden Regen zu bringen.

Aus den Türen des Theaters weht eine furchtbare Luft.

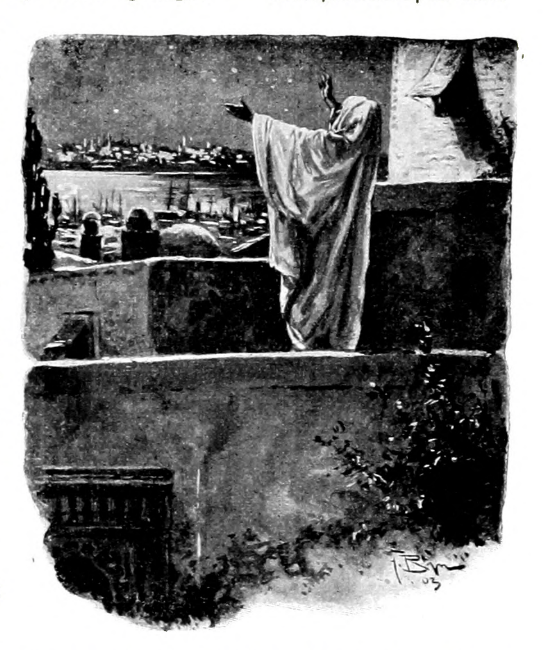
Lärm und Geschrei hallt dumpf daraus hervor, und ein paar Jungtürken stürmen mit erhitzten Gesichtern an den Ankommenden vorüber und singen und gestikulieren so lebhaft wie Betrunkene.

Ein paar Europäerinnen übelster Sorte hängen an ihren Armen.

Mortimer bleibt unwillkürlich stehen und hält Schlüchtern zurück.

„Laß uns draußen bleiben, Hans! Diese Bude scheint furchtbar zu sein, so ganz und gar nicht das, was ich hier suche!“

„Das glaube ich selber! Eine wahnsinnige Hitze und Stickluft und bereits der letzte Akt! Du versäumst nichts. Es wird schon mörderlich heiß, sogar die Nächte bringen hier kaum noch eine Erquickung! Ich will dir mal einen Vorschlag machen, alter Junge! — Konstantinopel mit all dem, was ein Tourist zu sehen bekommt, kennst du jetzt, laß uns nun mal zur Erholung ein paar Tage auf dem wonnigen Fyndykly oder den Prinzeninseln verleben —"



„Prinzeninseln? was ist das?"

„Das Schönste, was du dir denken kannst, das Buen retiro der Konstantinopler! Namentlich Prinkipo, die größte der Inseln, ist das verkörperte Paradies! Und so ganz nach deinem Geschmack, was die Romantik anbelangt! Da klingelt es sicherlich in deinem Herzen Sturm! Ehemals waren diese Inseln die schönen Gefängnisse verbannter Prinzen und Prinzessinnen, ja, es gibt noch

immer gut unterrichtete Leute an der hohen Pforte, welche behaupten, dies sei noch heutigentags der Fall! Es soll da dicht am Meeresufer eine zauberisch schöne, märchenhafte Villa orientalischen Stils liegen, welche von einem türkischen Würdenträger bewohnt wird. Derselbe lebt sehr zurückgezogen, und man munkelt, er sei eigentlich nichts anderes als ein vornehmer Gefangenwärter, denn sein Kiosk beherberge zeitweilig diejenigen Schönen, welche sich im Harem des Sultans unliebsam gemacht, welche man entweder auf kurze Zeit entfernen oder zur Strafe für immer dort in die Einsamkeit flüsternder Mandelhaine verbannen wolle! — Manche glauben an dies Gerede, viele — und darunter auch ich — lachen darüber, denn der alte Suleiman-Achmed-Bei ist ein reicher Mann, welcher sich selber die schönsten Weiber und zirkassische Sklavinnen halten kann, — und dieser Reichtum an erstklassischen Schönheiten hat wohl den Anlaß zu dem Klatsch gegeben!"

„O, diese Volksstimme klingt zu poetisch und schön, um nur unwahrer Klatsch zu sein!" rief Mortimer lebhaft; „warum erzählst du mir so etwas Interessantes erst jetzt, du Duckmäuser?"

„Ehrlich gestanden, weil ich heute morgen erst von meinem Prinzipal und Freund daran erinnert wurde!" lachte Hans. „Wie alle Großkaufleute hat auch Benno Haulsen & Cie. seine elegante Villa auf Prinkipo, in welcher seine Familie die heiße Zeit verlebt. Heute sind Frau

und Kinder nach dort übergesiedelt, und aus diesem Anlaß kam unser Gespräch auch auf Suleiman-Achmed, welchen Haulsen persönlich kennt und bei dem er sogar schon öfters in seiner sagenhaften Villa zu Gaste war —"

„Kann man auf Prinkipo wohnen?"

„Und ob! Für Geld und gute Worte kann man dort alles haben! Zu Land und Wasser spazieren fahren ... Feuerwerk sehen ... Paukgjökßü und Elmastia, Rapama und Rebab essen und Sorbet und Helva trinken; im Hotel Giacomo oder Imperial wohnen und sich eine Zeitlang alles Ernstes einbilden, ein Gott auf Erden zu sein!"

„Also auf! auf! nach Prinkipo!" —

„Topp! morgen mittag per Dampfschiff gondeln wir los! Du nimmst Aufenthalt dort, — ich führe dich in die Familie meines Chefs ein, damit du dich nicht langweilst und von der netten englischen Bonne ein bißchen beaufsichtigt werden kannst —"

„Hm! hm!!" —

„Und ich komme mit Haulsen jeden Mittag nach Bureauschluß hinaus ..."

„Abends fahren wir im Mondschein auf dem Bosporus und warten, ob nicht mal eine der verbannten Prinzessinnen ins Wasser fällt ..."

„Großartig! wir retten!" —

„Falls die Delphine und Haifische garantieren, daß sie stumpfe Zähne und keinen Appetit auf Menschenfleisch haben!"

„Unbesorgt! Die kleinen Haifische tun keinen Schaden, und die großen Unholde dringen selten, fast nie über die Dardanellen vor!“

„Also wir stürzen uns der schönen Suleika nach!“ —

„Erlaube mal! nur d u, — ich nicht!“

„Um so besser. Unter diesen Verhältnissen hast du auch zu verschwinden, wenn ich mit ihr unter dem duftenden Orangengebüsch lande . . .“

„Selbstredend! Ich hole schleunigst Suleiman-Achmed!“

„Mensch, ich würge dich!“ —

Unter Scherzen und Lachen wanderten sie die stillen Straßen nach Hotel Kroecker zurück, woselbst Marken sich einquartiert hatte.

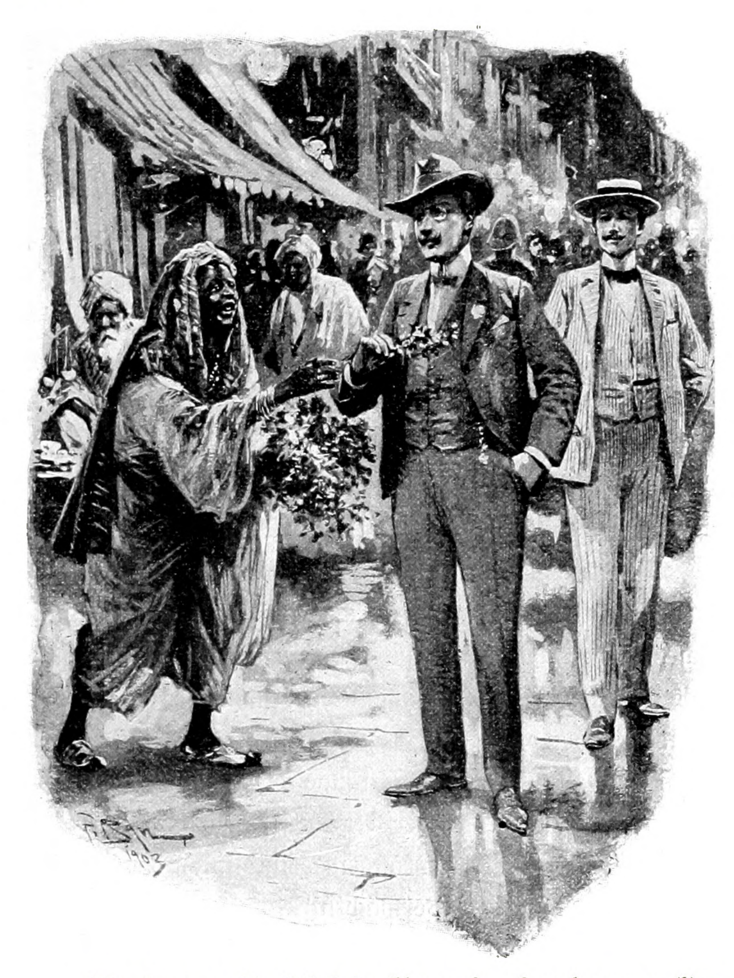
In der Grande rue de Péra pulsierte noch europäisches Nachtleben.

Ein alter türkischer Rahatverkäufer lungerte noch an der Treppe herum, eine junge Negerin mit dicken Backenknochen und frechen Augen bot noch sehr zudringlich Sträuße von stark duftenden Nelken und blühende Orangenzweige an.

Mortimer zögerte, warf dem Weib eine Münze zu und griff nach einem der Zweige. Sie faßte seine Hand mit heißem, zärtlichem Griff und drückte sie gegen ihre Stirn.

„Toi, tu sais! Benim djan senin!“ flüsterte sie.

Schlüchtern lachte: „Na, Mortimer? Was sagen die Nornen?“



Marken wandte sich beinah' zornig ab und murmelte: „Gott bewahre einen vor solch' schwarzem Ungeheuer!!

Also morgen mittag erwarte ich dich an der neuen Brücke!" —

„Well!" nickte Schlüchtern und schritt hastig in die Straße zurück, von der Negerin gefolgt, welche ihm mit kreischender Stimme ihre Blumen aufdrängen wollte.

Mortimer aber stand an dem offenen Fenster seines Zimmers, schaute hinaus in die klare Mondnacht und neigte den Zweig mit den kühlen, weißen Orangenblüten gegen seine Wange.

Wie das duftete! —

Schier betäubend weht der süße Odem um sein Antlitz, und er atmet so tief und schwer, als berausche ihn der süße Hauch. Ebenso wie dieser, nur viel traumhafter und weniger stark, duftete der welke Blumenzweig, welcher neben Lakmehs dunkler Locke in dem Briefumschlag lag. —

In seinem Taschenbuch ruhen die kostbaren Schätze, welche er am Tage seines Scheidens von ihrer heimatlichen Erde hier zurücklassen oder in die blaue Flut des Bosporus versenken will, damit der schmerzensreiche Liebestraum jener kranken Taube, welcher hier unter dem magischen Silbermond zwei junge Herzen so leidenschaftlich entzückte, im Lande der Märchen sein Ende finde.

Die Locke und der Orangenzweig dünken dem jungen Offizier zwei heilige Vermächtnisse, welche er vor profaner Hand beschützen muß.

Und wie der Duft der frischen Blüten seine Sinne umstrickt, deucht es ihm, als ob aus den wogenden Silber-

schleiern der Nacht das süße, todtraurige Antlitz der sterbenden Lakmeh tauche, daß es ihm zulächle unter Tränen — daß weiße Arme ihn geheimnisvoll hinabwinken an die Ufer des blau glänzenden Meeres, dahin, wo Prinkipo wie ein paradiesisches Gefilde aus den Wogen steigt, wo goldene Minaretts über stillen Marmorhallen leuchten . . Und doch . . . nein! es ist nicht Lakmeh . . . es ist das stolze, spottende Angesicht jener zauberschönen Prinzessin aus dem Märchenbuch, welche ihm wieder und immer wieder versichert, daß sie ihn niemals lieben werde . . .

— — — — Am nächsten Mittag schlendert Mortimer von der Marken harrend auf der Neuen Brücke hin und her, den Freund erwartend, mit welchem er den Dampfer besteigen will, der auf der inneren Seite der Brücke angelegt hat und in einer Viertelstunde nach Haidar-Pascha und den Prinzeninseln abdampfen soll.

Wieder liegt Konstantinopel im grellen, glühendheißen Brand der Mittagssonne, und die Wasserverkäufer mit ihren wunderlichen, langen, sackartigen Gefäßen machen gute Geschäfte, ebenso die Obstverkäufer, welche die köstlichsten Früchte zu wahren Bergen aufgestapelt haben und für wenige Paras oder einen Gurusch so verschwenderisch davon geben, daß der deutsche Offizier staunend stehen bleibt und mit beinah' wehmütigem Lächeln an das Körbchen voll Kirschen, Stachel- oder Erdbeeren denkt, welches Tante Gustel ehemals vom Markt heimgebracht. Währenddessen fallen ihn zerlumpte Bettler

wie die Hyänen an, glutäugige kleine Judenkinder kichern und deuten ungeniert auf die ungewohnte Kopfbedeckung des Fremden, ja, ein paar freche, kleine griechische Bengel knipsen sogar mit Obstkernen danach!

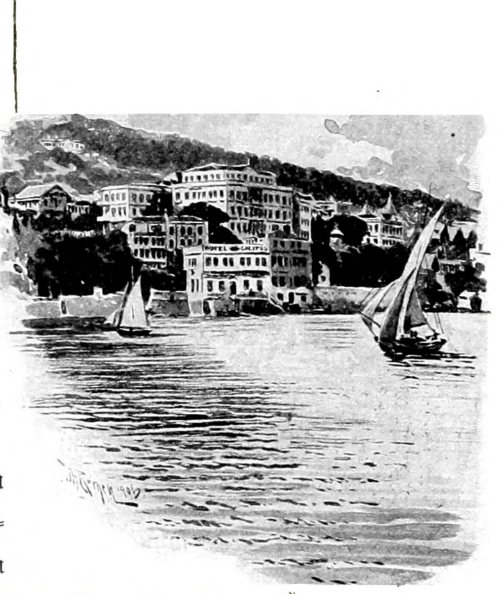
Lastträger, welche geradezu Unbegreifliches leisten und enorme Kolli auf Kopf und Rücken tragen, stampfen vorüber; Verkäufer aller Arten und Nationen bieten laut schreiend ihre Waren an, ein alter, sehr bunt und malerisch gekleideter Türke bietet strohgeflochtene, korbartige Taschen und Pfauenfedern feil und ein paar verschleierte Frauen, von sehr ernst dreinschauendem Perser begleitet, handeln und feilschen ohne Ende mit ihm, bis ein paar kräftige Neger sich mit buntem Glitzerkram, Ketten, Spangen und Nadeln dazwischendrängen.

Welch ein Leben und Treiben!

Es ist kaum möglich, all das unendlich Mannigfaltige mit dem Blick zu umfassen. Matrosen von Kriegs- und Handelsschiffen fast aller Nationen hasten lachend und schwatzend vorüber, jüdische Schnorrer schreien und preisen ihre Waren an, Araber, Derwische, elegante Europäer mit Frau, Kindern und Dienerschaft, Armenier, Griechen, katholische Mönche, eilige Touristen . . . alles schiebt und windet sich in schier sinnverwirrender Weise durcheinander.

Die Zeit fliegt trotz der drückenden Hitze wie ein Traum. — Mortimer hatte die Uhr gezogen, um zu sehen, ob es sich noch lohnen würde, unter das bunte Zelt eines türkischen Kaffeehauses zu treten, als sich eine Hand auf

seine Schulter legt und Hans Schlüchtern ihn in seiner lebhaften, herzlichen Weise begrüßt. Neben ihm steht ein sehr distinguiert aussehender Herr in weißem Flanellanzug, mit einem breitrandigen Strohhut, welcher ein sehr blasses, von dunkelblondem Bart umrahmtes Gesicht beschattet, aus welchem ein paar kluge, aber ersichtlich müde Augen äußerst liebenswürdig dem jungen Offizier entgegenschauen . . .



Es ist Herr Benno Haulsen, der Chef Schlüchterns, ein reicher Großkaufmann, welcher schon seit langen Jahren in Skutari seinem bedeutenden Handelshause persönlich vorsteht.

Er begrüßte Mortimer sehr herzlich und lud ihn voll echt orientalischer Gastfreundschaft allsogleich ein, das Mittagsmahl im Kreise seiner Familie in Prinkipo einzunehmen.

„Wir sind zwar mit der Reihe der Jahre schon halbe

Türken hier geworden, was Sitten und Gebräuche anbetrifft" — sagt er scherzend, „aber nur zweimal in der Woche warm zu essen, wie dies selbst bei den reichsten Moslim geschieht, hat meine kleine Frau doch noch nicht fertig gebracht! Ich weiß freilich nicht, ob sie auf einen Gast vorbereitet ist, aber ich hoffe, Herr von der Marken, Sie rechnen heute nur mit dem guten Willen und nehmen mit dem, was da ist, fürlieb!"

Selten hatte eine Bekanntschaft den jungen Offizier so lebhaft interessiert, wie die Haulsens, denn seit Schlüchtern ihm erzählt, daß der Großkaufmann im Hause Suleiman-Achmeds bekannt sei, war es wie eine geheime Sehnsucht über ihn gekommen, durch diese Vermittlung einmal einen Blick in das geheimnisvolle Innere eines türkischen Haushalts tun zu können.

Unter dem Sonnensegel war es schattig und ein frischer Lufthauch wehte von dem leicht sich kräuselnden Wasser des Goldenen Horns empor.

Das Schiff setzte sich gemächlich in Bewegung, die drei Herren hatten sich Zigaretten entzündet und blickten über die blau sich kräuselnden Spiralen der Wölkchen hinweg nach den Ufern, woselbst die Stadt so lustig, bunt und üppig gleißend lag, daß sie beinah' die Augen blendete.

Gold und Geglitzer überall!

Farben, Blumen, — flatternde Fähnchen — und ein Leben, so heiß pulsierend wie bei einem Fieberkranken!

Die Hitze war nicht lästig, sie hatte etwas Lösendes, unsagbar Wohliges hier auf den azurfarbenen Wassern, man hatte das Gefühl, die Arme zu dehnen und nichts anderes als nur das eine zu denken: Genießen! In all dieser Pracht und Herrlichkeit glücklich sein! Ohne Grübeln, ohne Überlegen, — in den Tag hineinträumen wie jene drei Orgelspieler, welche sich unter den dunklen Zypressen ausgestreckt haben und, die Arme unter dem Kopf und den Tschibuk im Munde, den Abend erwarten, wo sie unter den Eschenholzläden der Cadines, der vornehmen türkischen Damen, ihre gutbezahlten Ständchen bringen werden!

Und weiter und weiter glitt das Schiff; die Mehrzahl der bunt zusammengewürfelten Fahrgäste verließ es in Haidar-Pascha und nur das bessere Publikum setzte die Fahrt nach Prinkipo fort.

Bald tauchte das lieblichste aller Eilande aus dem kristallklaren Wasserspiegel empor.

Wundervoll lauschige Gärten zogen sich bis zum Strand hinab.

Dunkle Lorbeeren und Zypressen malten ihre blaugrünen schattigen Konturen gegen den lichtgebadeten Himmel, Mandel- und Myrtengebüsche, Oleander und Granaten mit ihren leuchtendroten Blütenbüscheln webten sich dazwischen und der betäubend starke Duft von vielen Tausenden der köstlichsten Rosen, Nelken, Orangen und

Levkoyen schwoll in heißen Wogen über die stille Flut selbst bis hierher an das Schiff.

Inmitten der Insel erhoben sich sanftgewellte Bergrücken zu ansehnlicher Höhe, die romantischen Bauten von Klöstern und Schlössern grüßen herüber, entzückende, weißschimmernde Villen, malerische bunte Kioske mit mächtigem Goldgitter lachen durch die schlanken Palmwedel, und vor den Marmorstufen der Treppen schaukeln sich zierliche Nachen, bereit, die verschleierten Schönen, die verbannten Prinzessinnen aus dem Harem des Suleiman-Achmed in verschwiegener Nachtstunde aufzunehmen. —

Tief versteckt im lauschigen Grün liegt die Villa Haulsen, und nach Stunden schon ist Mortimer so heimisch dort geworden wie ein langjähriger Freund, welcher, sehnsüchtig erwartet, endlich Einkehr gehalten.

Die Hausfrau ist eine sehr heitere, elegante, liebenswürdige und humorvolle Frau, welche jede Unterbrechung in der Einsamkeit dieses fremden Landes als wahren Genuß ansieht und voll freudiger Hast anordnet, daß das luftige Fremdenzimmer für den Herrn Leutnant instand gesetzt werde.

Mortimer will voll bescheidenen Dankes ablehnen, aber seine Gründe sind so wenig stichhaltig, daß er von allen Seiten ausgelacht wird und sein Bleiben in Villa Haulsen selbstverständlich wird, er ahnt es selber kaum wie! —

Die Kinder sind herzige kleine Blondköpfe, welche voll zutraulicher Neugierde allsogleich Freundschaft mit dem lustigen Onkel schließen, welcher so viel Verständnis und Interesse dafür hat, daß die Köchin Dora von einer guten alten Aga gelernt hat, Rosenbonbons zu kneten, und daß Sabub, der Gartenbursch', heute morgen einen Delphin gefangen hat; zwar nur einen ganz kleinen, aber er hat Platz in dem Badebassin, „und das ist der Vorteil seiner Kleinheit!“ hat Sabub sehr richtig bemerkt.

Natürlich muß das liebe Tier sofort besichtigt werden, die Mama und die blasse, sehr zarte und graziöse Engländerin, welche in nichts der stolzen und spottenden Prinzessin aus Tausend und einer Nacht gleicht, sowie Schlüchtern schließen sich der Expedition an. —

Dann sitzt man auf der Veranda, um deren schlanke Säulen eine wahre Wildnis stark duftender Blüten rankt, trinkt Mokka und amüsiert sich, zuzusehen, wie der Hausherr sich bemüht, seine Wasserpfeife „in Zug“ zu setzen; es ist noch immer heiß und die Damen, welche in hellen, spitzenduftigen Toiletten bequem in den breiten Rohrsesseln liegen, behaupten, es sei noch kein Genuß, um diese Stunde im Garten zu promenieren!

Wenn die Sonne untergehe, habe der Ausblick auf das Meer etwas Bezauberndes, und das Genußreichste, was dieses paradiesische Fleckchen Erde biete, sei und bleibe eine Gondelfahrt im Mondschein, welche alles erfülle, was

sich die Phantasie je von der Romantik einer Bosporusfahrt träumen lasse!

Eine Gondelfahrt!

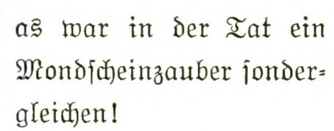
Mortimer ist so begeistert von diesem Gedanken, daß es seine liebenswürdigen Wirte ganz selbstredend finden, sie schon an diesem nämlichen Abend auszuführen. Herr Haulsen kann leider nicht daran teilnehmen, da er mit dem letzten Schiff nach Konstantinopel zurück muß, wo ihn am nächsten Morgen dringende Geschäfte erwarten.

Er verspricht, von der Landungsbrücke eine jener großen, schweren Barken zu senden, in welcher eine größere Anzahl Menschen Platz hat und welche zwar etwas langsamer und plumper über das Wasser gleitet als die flinken kleinen Kaiks, aber dafür auch eine absolute Sicherheit gewährt.

In lustigem Geplauder und Nichtstun verstreicht die Zeit und ein frischer Luftzug, welcher plötzlich die gestreifte Markise hebt, meldet an, daß der glühendrote Sonnenball dem Horizont entgegensinkt.



IV.



Das war in der Tat ein Mondscheinzauber sondergleichen!

Langsam, beinah' feierlich glitt das breite Holzboot unter den Flieder- und Jasminsträuchern hervor in die sich kräuselnden Meeresfluten hinaus.

Wie verzaubert lag die Welt.

Was am Tag in grellen Farben geleuchtet, gefunkelt und geblendet hatte, das lag nun mattglänzend in bläulichem Silberlicht, still, feenhaft, wie ein wunderbar schönes Bild, welchem ein Götterhauch zeitweise Leben verleiht. Die Sternenpracht des Himmels glich einem Dom voll Milliarden brennender Kerzen, in deren Mitte still und majestätisch eine Ampel schwebt, leuchtend in traum-

haft magischem Licht, welches sich gleich wehenden Schleiern zu der Welt hinabspinnt, die Berge mit flimmernden Borten säumt und an Türmen und Zinnen, Kuppeln und Dächern spiegelnden Widerschein weckt.

Auf dem Bosporus tanzen ungezählte Silberfunken.

Ein breiter Streifen wie geschmolzenes Metall wogt quer durch die Flut, und die Barken und Schiffchen, welche über ihn dahintreiben, sind hell beschienen, daß man die Turbane, Burnusse und Schleier genau erkennen kann.

In langsamem Takt schlagen die Ruder in das Wasser, und wenn sie sich heben, träuft es wie Silber an ihnen nieder.

Betäubend stark wehen die Wohlgerüche der blühenden Gärten von den Ufern herüber, — der große Fächer in den Händen von Frau Nelly Haulsen wogt rhythmisch auf und nieder, die schmale Hand der Engländerin gleitet über den Bootsrand und spielt träumerisch in der lauwarmen Flut.

Die anfänglich so heitere, beinah' ausgelassene Stimmung ist einer tiefen, sinnenden Stille gewichen.

Ein jeder gibt sich dem unvergleichlichen Zauber der Nacht hin, welcher selbst auf die Menschen, welche ihn seit Jahren kennen und daran gewöhnt sind, eine unwiderstehliche Gewalt ausübt. Wie viel mehr erzittert das Herz des Neulings unter ihm, — wie atmet Mortimer so tief und wohlig, wie geht ihm plötzlich ein so fremdes Sehnen,

ein so leidenschaftliches Verlangen nach Glück und Liebe durch die Brust! —

„Jauchzen möcht' ich, — möchte weinen — ist's mir doch, als könnt's nicht sein! Alte Wunder wieder scheinen — mit dem Mondesglanz herein!"

Wie ein Echo klingen die Verse durch seinen Sinn.

Ja, alte Wunder! Jene Märchenwunder aus Tausend und einer Nacht, an welche er schon als Knabe geglaubt hat und welche jetzt alle wieder wach werden und das Herz des Mannes erfüllen!

„Marken! Deine Zigarette brennt nicht mehr!" Schlüchtern sagt es lachend und bietet die seine dar; „rauche sie an, du Schwärmer, und komme allgemach wieder zu dir! Deine deutsche Natur steckt uns Halbasiaten rettungslos an! Ich habe die Damen noch nie so sentimental gesehen wie heute abend!" —

„Den Damen ist ein Schwärmer lieber als ein Spötter; nicht wahr, gnädige Frau?"

„Das versteht sich! Schlüchtern rechnet unter die Barbaren!" —

„Werft das Ungeheuer in den Bosporus!"

„Hier nicht! Dazu gehört echt türkische Stimmung! Laßt uns zum Nordwesteck des Serails fahren, dahin, wo die alten, geheimnisvoll in Dämmerlicht gehüllten Mauern des Sultanpalastes eine ganze Chronika mit Greuel und Grausen füllen! Waren Sie schon dort, Herr von der Marken? Sahen Sie nicht im Geist die bleichen Wesire,

deren Köpfe in den großen Kupfermörsern zerstampft wurden? Sehen Sie — dort auf der schiefen Ebene, welche in den Bosporus hinabführt, wurden ehedem die schönen treulosen Sultansfrauen in den Sack genäht, in ihr feuchtes Grab hinabgerollt . . .“

„O, sprechen Sie nicht davon! Das seien gar zu schreckliche Dinge!“ seufzte Mißchen auf.

„Finde ich auch! Miß Morner duldet solch ein klägliches Ende für mich nicht! Sie wird vielleicht die einzige sein, welche den rollenden Sack aufhält!“ —

„Wohl möglich, lieber Schlüchtern!“ — lacht Frau Nelly neckend. „Ich bin moderne Nietzsche-Schwärmerin und gebe nach seiner Theorie dem rollenden Freund noch einen Schupps!“

„Und bei dieser gütigen Fee willst du logieren, Mortimer?“

„Ich gehöre zu den Rittern ‚sans beurre et sans fromage‘ und vertraue mich bedingungslos den schönen Feenhänden an!“ —

„Hört, hört! gut, daß Benno Haulsen fern von Prinkipo weilt!“

„Für diesen Mut bekommen Sie nachher einen Rosenbonbon extra!“

„Tun Sie das nicht, Gnädigste! Sie gewöhnen ihm dadurch das Lügen an!“

„Abscheulich!“

„Ja, er ist ein ungalanter Mensch!“

„Bitte still! — ich höre Musik!“

„Wenn Sie danach Verlangen tragen, kann Ihnen geholfen werden! Unser Bootsmann spielt sehr schön die Laute und gibt Ihnen gewiß gern etwas zum besten!“

Mortimers Blick streifte den jungen Armenier in der kleidsamen, goldgestickten Jacke, welcher momentan die Ruder sinken ließ und ebenfalls lauschend den Kopf wandte.

„Der junge Künstler scheint eine schöne menschliche Stimme seiner Mandoline vorzuziehen!“ —

„O ja! es ist Gesang! Dort hinten aus dem Boot scheint er herüber zu tönen!“

„Welch ein wundervoller Klang!“

„O, lassen Sie uns näher fahren!“

„Aber Diskretion Ehrensache!!“ —

„Pfui, wer wird nassauern!“

„Hier auf dem ‚nassen‘ Element ist das erlaubt!“

„Halten Sie doch Stimmung, Schlüchtern, die Sängerin scheint wirklich von Gottes Gnaden!“

„Ja! ich bitte darum . . . lassen Sie uns näher an das Boot heranrudern!“

Der Armenier hatte schon ganz instinktiv dorthin gesteuert.

Mit leisen Ruderschlägen trieb er das schwere Fahrzeug langsam jenem Schiffchen zu, aus welchem immer klarer und voller eine herrliche Frauenstimme herübertönte.

Wie gewaltsam man zuvor eine heitere Unterhaltung hatte erzwingen wollen, zeigte sich nunmehr sehr deutlich, denn niemand sprach, jeder saß stumm und sinnend und träumte, völlig dem Zauber des Liedes hingegeben, in die köstliche Mondnacht hinaus.

Das Haupt vorgeneigt, wie in atemlosem Entzücken, saß Mortimer.

Er hatte die leicht bebende Hand auf den Rand des Bootes gestützt und lauschte wie im Traum.

Welch eine Stimme! welch ein Klang!

„Kennen Sie die Melodie? in welcher Sprache singt sie?“ fragte er flüsternd.

Frau Nelly nickte.

„Ja, ich kenne das Lied. Es ist eine alte asiatische Weise, welche viel in den Harems gesungen wird:

Cheytaular, djiular . . .
Kaplauar duchmaular . . .
Arslaular . . .
Benim djan senin! —

„Und wie lautet das wohl in deutscher Übersetzung?“

Die junge Frau zuckte die Achseln.

„Diese Volkslieder sind oft recht wunderlich sinnlos; Melodie und Rhythmus sind die Hauptsache! Der Sinn der unzählig vielen Strophen ist wohl der, daß eine Liebende den Schutz der guten Geister auf den Geliebten herabruft und ihm wünscht, daß alle Teufel, Löwen und



Mortimer stand und starrte wie gebannt in das sehr zierliche. graziöse Fahrzeug hinüber. (S. 70.)

Feinde ihm fern bleiben möchten, denn: Benim djan senin! meine Seele gehört dir!“

„So halten Sie die Sängerin für eine Türkin?“

„Das ist nicht gesagt! Sie kann ebensogut jeder andern asiatischen Rasse angehören . . .“

„Vielleicht Araberin oder auch Griechin . . . Armenierin . . .“

„Aber auf jeden Fall Haremsdame?“

„Auch das ist sehr fraglich! — Eine hört es von der andern! Ich hatte zum Beispiel einmal eine Ägypterin als Kinderfrau, von der hörte ich zuerst dieses Lied!“ —

„O hört doch, wie schwermütig! wie die Stimme klagt! Man fühlt das ganze Herzeleid mit der Sängerin!“

„Konstantino, fahr' näher!“

Der Bootsmann nickte träumerisch und trieb das Fahrzeug mit ein paar schnellen Schlägen so heftig an das fremde Schiffchen heran, daß man nur noch wenige Ruderlängen von ihm entfernt war.

Mortimer hatte sich erhoben.

Er stand und starrte wie gebannt in das sehr zierliche, graziöse Fahrzeug hinüber. Ein Neger führte die Riemen, zwei Frauengestalten in weißen Gewändern, das Haupt von weißen Schleiern bedeckt, saßen inmitten auf der schmalen Bank.

„Es sind Türkinnen!“

„Sicherlich zwei Schöne aus dem Harem!“

„Vielleicht die verbannte Prinzessin aus Suleimans Kiosk!“

„Still! still!“

Man war so nahe herangetrieben, daß man in dem hellen Mondlicht jede Falte des Gewandes und der Schleier erkennen konnte.

Die Sängerin verstummte plötzlich und wandte den Kopf.

Sie war nicht verschleiert, das weiße Spitzengewebe bedeckte nur das Haar und Hinterhaupt.

Ein leiser, gedämpfter Laut rang sich von Mortimers Lippen.

Als habe ein Schlag ihn getroffen, beugte er sich noch weiter vor und starrte in das stolze, schöne, mondlichtbeglänzte Angesicht der Fremden, deren große, dunkle Augen wie in spottendem Schauen kühl und fest auf ihn gerichtet waren. Seine Prinzessin!

Jene stolze, grausam erbarmungslose aus dem Märchenbuche, welche leben wird, weil sie ihn n i c h t liebt!

Wie ein Schauer weht es über Markens Herz, ein Zittern und wildes Klopfen . . . und dann geht es heiß wie ein Feuerstrom durch all seine Glieder . . . er möchte die Arme heben und in jauchzendem Leid rufen: „Weh mir glückselig Unglückseligem, ich habe dich geschaut, du mein Geschick!“ —

Aber er schweigt und preßt nur schwer atmend die Lippen zusammen . . . und die fremde Frau hebt nach-

lässig eine schneeweiß glänzende, kleine Hand und zieht den Schleier vor das Angesicht.

Sie sagt leise ein paar Worte, und der herkulisch gebaute Neger legt sich mit breitem Grinsen in die Riemen . . . ein paar Ruderschläge . . . noch ein paar, und das federleichte Schiffchen fliegt über die blaue Flut davon; schneller und schneller, wie ein Traum, entschwindet es.

Direkt auf die dunkel schattenden Gebüsche am Ufer hält es zu und ist nach kurzer Zeit völlig den Blicken entschwunden.

„Ihnen nach! laßt uns folgen!“ ruft Marken mit halberstickter Stimme.

„Fahr' zu, Konstantino!“

„Hol' sie ein, Konstantino!“

„Geht nicht, Herr!“

„Und warum nicht?“

„Der leichte Kaik fliegt wie der Wind, unser Boot aber ist schwer!“

„Sie sind auch längst entwischt!“

„Schade!“

„Wer mag es gewesen sein?“

„Ach, hätte sie doch noch mehr gesungen!“

„O, nur ruhig Blut! Ich denke, die geheimnisvolle Sängerin fährt morgen abend wieder hier!“

„Habt ihr sie erkannt? sie war nicht verschleiert!“

„Sie schien sehr schön zu sein!“ —

„Na! na! Mondlicht täuscht!“

Schlüchtern lacht übermütig auf und klopft Mortimer auf die Schulter.

„Marken — hat's geklingelt?! Dieses sieht dem Anfang eines Abenteuers verzweifelt ähnlich!"

Frau Nellys Köpfchen neigt sich mit schelmischen Augen näher.

„Gehen Sie auf Abenteuer aus, Herr Baron?"

Mortimer zwingt sich, seine Erregung zu verbergen.

„Selbstverständlich, gnädigste Frau!" scherzte er, „wenn man nach Konstantinopel kommt, muß man sein Fell für eine schöne Haremsdame doch mindestens einmal zu Markte tragen!"

„Himmel, wie romantisch! Dann müssen wir auf jeden Fall Jagd auf die interessante Sängerin machen!"

„Topp! sie wird morgen abend eingelappt! — Gibt es mehrere türkische Harems auf Prinkipo?" —

„O gewiß! Ehrlich gestanden, weiß ich nur in unserer nächsten Villennachbarschaft Bescheid, und das sind meist Franzosen, Engländer, Deutsche, Armenier und eine persische Familie! Aber mein Mann kann Ihnen jede Auskunft geben!" —

„Ihr Herr Gemahl verkehrt bei Suleiman-Achmed?"

„Hört hört! er sondiert bereits!!"

„Gewiß! Alle Vorteile gelten!" —

„Um Himmels willen, Herr Baron, Sie wollen doch keine Entführung aus dem Serail in Szene setzen? Die türkischen Stilets sind scharf und treffen sicher, und auf

waghalsige Experimente läßt sich mein solider Gatte nicht ein!“

Mortimer lacht sehr harmlos. „Unbesorgt, gnädigste Gastfreundin! Mit einer Leutnantsgage kann man sich in Deutschland keinen Harem anlegen, und zu einer Heirat mit der schönen Suleika nach allen Formeln des Reichsgesetzbuches bekomme ich keinen Konsens! Also entführt wird nicht!“

„Das Kokettieren und Flirten ist in diesem Falle aber beinah' noch gefährlicher!“ meinte Frau Haulsen.

„Unter Ihrem gütigen Schutz sicher nicht, gnädigste Frau! Ich bin ein enorm solider Mensch, und wenn ich schwärme, ist's ganz allein im Mondschein! Was sollte ich der holden Schönen auch sagen? ‚Allah il Allah‘, ‚Piaster‘ und ‚Kebab Jaurtli‘, was so viel ich weiß ‚Hammelbraten‘ heißt, sind meine ganzen türkischen Sprachkenntnisse!“

Helles Gelächter.

Schlüchtern streicht sehr animiert sein dunkles Schnurrbärtchen. „Wenn du musikalisch bist, kannst du vielleicht lernen wie ein Derwisch zu heulen! Solch ein Ständchen würde der gottbegnadeten Sängerin gewiß am meisten imponieren!“

Noch lauteres Gelächter, nur Mißchen schüttelt den Kopf und sagt leise: „O shocking“ —

Die heitere Simmung behält die Oberhand, und als man wieder an der Gartentreppe der Villa Haulsen landet

und auf der Veranda noch einige Erfrischungen nimmt, ist es bereits zur absoluten Notwendigkeit geworden, daß man die geheimnisvolle Sängerin erforschen müsse.

Man scherzt und lacht, und Mortimer ist der lustigste der kleinen Gesellschaft; als er aber allein in seinem Zimmer steht, das Licht auslöscht, die Fenster noch einmal öffnet und hinein in die duftenden Gebüsche schaut, aus welchen die Zikaden zu ihm emporzirpen, da liegt ein seltsam feierliches Sinnen auf dem jungen Angesicht, und die blauen Augen blicken schwärmerisch wie bei einem jungen Mädchen.

Er hat auf ein Wunder gewartet, und dieses hat sich erfüllt.

Er ist in der festen Überzeugung nach Konstantinopel gekommen, hier von seinem Schicksal erreicht zu werden, einem Schicksal, welches er schon seit Jahren in dem Bild jener schönen Prinzessin erblickte, das es ihm wie durch Spuk und Zauber angetan. Und jene geheimnisvolle Norne stieg singend aus der Flut des Bosporus empor und zeigte ihm ihr grausam schönes Antlitz und die kleine Hand, welche vielleicht bestimmt ist, den Faden seines Lebens durchzuschneiden.

Er hat Frau Haulsen mit scherzenden Worten beruhigt und sich einen sehr vernünftigen, fischblütigen Gesellen genannt, welcher seine Abenteuer nur par distance erleben will!

Ist das Wahrheit?

Gewiß nicht.

Er fürchtet weder das heimtückische Stilet, noch den krummen Türkensäbel und das Gift im Mokka, er geht dem Verhängnis nicht aus dem Wege, und wenn rote Rosen um die Gitterfensterchen der schönen Sängerin ranken, so wird er furchtlos emporsteigen und sie brechen!

Warum nicht?

Jenes stolze, kühle Weib ist ja keine Lakmeh, und sie ist es nicht, welche sterben wird, denn sie wird den Ungläubigen nie lieben und niemals seine Lippen küssen!

Wie eine tiefe, qualvolle Sehnsucht überkommt es den jungen Offizier.

Er nimmt die schwarze Locke aus seinem Tagebuch und starrt darauf nieder; wie eine glänzende Schlange ringelt sie sich um seine Hand. —

Der goldene Sonnenschein scheucht die ernsten Gedanken.

Marken ist viel zu heiter und lustig beanlagt, ist bei seinen zweiundzwanzig Jahren viel zu leichtlebig und jugendfroh, um einer grübelnden oder melancholischen Stimmung lange Raum zu geben.

In Villa Haulsen lacht das Leben auch so frisch und hell, daß man ihm nur gar zu gern wieder zulacht!

Die Stunden fliegen dahin.

Man unternimmt eine Wagenfahrt nach dem hochgelegenen Georgskloster, welche außerordentlich lohnend ist, und als die Hitze allzu drückend wird, liegt man in

wohligem Nichtstun in den kühlen Rohrsesseln der grün dämmerigen Halle, in deren Mitte aus hochragenden Blattpflanzen und schlanken Lilien der Springbrunnen mit silberhellem Geschwätz hervorsprudelt.

Man liest, — fächelt sich, trinkt Eiskaffee oder Limonade, die Damen versuchen es den Türkinnen gleichzutun und glänzende Goldfäden durch spinnwebfeinen Mull zu sticken, die Rauchwölkchen der Zigaretten kräuseln sich und die großen Rosensträuße duften in den Vasen.



Man spricht nicht viel.

Man ist faul und fühlt sich unsagbar wohl dabei.

Marken denkt daran, wie jetzt die lieben Kameraden daheim auf dem Exerzierplatz schwitzen und Staub schlucken und fühlt sich desto mehr im siebenten Himmel.

Die Ankunft des Hausherrn und Schlüchterns, die sehr animierte Tischstunde bringen vortreffliche Abwechslung, und Markens Herz schlägt höher in freudigem Interesse, als Haulsen sich sehr gern bereit erklärt, den jungen Offizier bei Suleiman-Achmed einzuführen.

Er hat dies schon öfters mit fremden Gästen getan, welche sich dafür interessierten, einen durch und durch echten türkischen Haushalt kennen zu lernen.

„Der Bei steht in dem Ruf, sehr unzugänglich zu sein" — sagt er, „was jedoch nur — und zwar seltsamerweise — seinen eigenen Landsleuten gegenüber der Fall ist! — Die Fremden empfängt der alte Herr gern und sehr zuvorkommend —"

„Spricht er nur türkisch?"

„O durchaus nicht! Er hat in Gesandtschaftsdiensten längere Zeit in Paris und Wien gelebt und beherrscht die französische Sprache vollkommen, die deutsche nicht ganz, aber für eine leichte Unterhaltung wohl ausreichend. Es ist sogar sehr spaßhaft, sein ‚I bitt' schön' oder ‚I küss' die Hand' in echtem Wienerisch zu hören!" —

„Und er empfängt tatsächlich Fremde?"

„Mit großem Vergnügen. Er ist eitel und es macht ihm Spaß, den wirklich märchenhaften Glanz seines Hauses zu zeigen. Selbstredend nicht jedem, — seine Gäste müssen von Menschen eingeführt werden, welche er genau kennt und denen er vertrauen kann. Also ich muß auch auf Ihre solidesten Gesinnungen seinem Harem gegenüber rechnen können, mein lieber Herr von der Marken!"

„Je nun! Damen und Stühle bekommt man doch bei einem türkischen Empfang nicht zu sehen!" —

Benno Haulsen lächelt.

„Sie irren, bester Baron! Suleiman-Achmed ist ein außergewöhnlich vernünftiger und toleranter Mann! Stühle werden Sie allerdings vergeblich bei ihm suchen, aber seine Damen erscheinen beinah' nach jedem Abendessen — zu welchem nur Herren geladen werden — und reichen höchst eigenhändig die Süßigkeiten herum — —"

„Undenkbar! so etwas hörte ich noch nie!"

„Sie werden sich hoffentlich überzeugen. Die tief verschleierten Schönen amüsieren sich königlich, uns fremde Ungeheuer zu mustern und zu beobachten. Sie setzen sich auf nahe Diwans nieder und ihr Kichern und Lachen beweist es, daß sie wohl manchen Witz auf unsere Kosten machen!"

Mortimer lauschte schier atemlos, alles Blut stieg ihm in die Wangen.

„Und der alte Herr ist nicht eifersüchtig? So sind es möglicherweise wirklich fremde Damen, verbannte Prinzessinnen, welche sich bei ihm aufhalten?"

„Im Gegenteil! Diese würde er wohl sehr viel strenger und sicherer bewachen. Ob er eifersüchtig ist? Ja und nein. Auf jeden Fall ist er überzeugt davon, daß seine Schönen sich unendlich wohl bei ihm fühlen. Auch ist er ein kluger Mann und sagt sich, daß ihm die Abendländer nie so gefährlich werden können wie die Türken! Ein Europäer versteht in der Regel kein Wort türkisch, es ist ausgeschlossen, daß er sich mit den Haremsdamen verständigen kann, auch sind die Fremden viel ängstlicher

und vorsichtiger und würden auch beim besten Willen nicht wissen, was sie mit einem Weib anfangen sollten, welches so absolut nicht in europäische Verhältnisse paßt. Die Romantik der Ritterzeit, welche von entführten Sultaninnen wimmelt, ist vorüber!"

„In der Tat?" —

„Ich lebe seit achtzehn Jahren hier und hörte noch nie von einer Entführung oder Liebeshändeln, welche Aufsehen erregt hätten. Ein reicher Russe ‚soll' einem Großwesir eine bildschöne Sklavin abgekauft haben, alles in bester, geschäftsmäßiger Ordnung. Auch Suleiman-Achmed hat öfters überschüssige Ware, welche er für Geld und gute Worte gern weitergibt, — diese Mädchen pflegen sich dann den Besuchern unverschleiert zu zeigen!" —

„Ich glühe vor Interesse, all die Wunder des Suleimanschen Hauses zu sehen!"

„Nur Geduld, — ich melde Sie an!"

„Und heute abend fahren wir wieder Boot und fahnden auf die Sängerin!" —

„Selbstredend!"

„Diesmal singen wir mit!"

„Konstantino weiß schon Bescheid! Er schaut mit seinen Falkenaugen nach dem Neger aus!"

„Kennt er den Kerl nicht?" —

„Nein, er behauptet, derselbe sei kein mietsbarer Bootführer, sondern müsse in Privatdiensten stehen!" —

„Bei Suleiman?"

Schlüchtern zuckte die Achseln. „Das wäre wohl zu erfahren, obwohl solch schwarze Teufel in Massen hier herumlaufen!“

„Also heute abend!“

„An die Gläser, meine Herrschaften, bonne chance!“

Und die feinen Kristallkelche trafen sich mit hellem Klang. — — —

Wieder flimmerten die Silberlichter auf den sich kräuselnden Fluten des Bosporus. Konstantino führte seine Ruder voll beinah’ nervöser Unruhe.

Er war von dem Interesse seiner Fahrgäste angesteckt und empfand sichtlich das größte Verlangen, der geheimnisvollen Sängerin abermals zu begegnen.

Auffallend viele Nachen und Kaiks schwirrten heute durcheinander, und wo eine helle Frauenstimme erklang, flog das Haulsensche Boot, so schnell es des Armeniers schlanke Hände regieren konnten, herzu.

Jedesmal erlebte man eine Enttäuschung. Weiße Gestalten saßen beinah’ in jedem Fahrzeug, hell gekleidete Europäer und Asiaten in schneeigen Burnussen; da hielt es schwer, zwei weiß verschleierte Frauen aus der Menge herauszufinden.

Konstantino war von Natur ein sehr schweigsamer Bursche, dessen dunkle Augen meist voll sehnsüchtiger Träumerei in die Ferne blickten, — heute sprach er zum erstenmal unaufgefordert.

„Ich glaube, Herr, die Sängerin ist das junge Weib eines Türken, — sie fährt nicht jeden Abend, sondern muß auch den anderen Frauen den Platz im Boot lassen. Heute finden wir sie nicht, aber ein andermal, und ich denke, sie singt wieder, denn schon seit Wochen habe ich diese Frauenstimme auf dem Wasser gehört!“

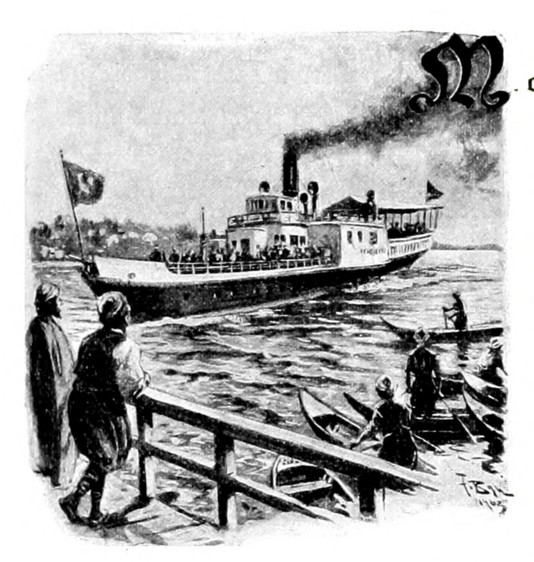
„Und singt sie immer nur türkische Lieder?“ —

Konstantino zuckte mit seinem traurigen Lächeln die Schultern. „Ich weiß es nicht, Herr; ich kenne die Lieder nicht, die sie sang.“ —

Und er behielt recht, weder an diesem, noch an dem nächsten Abend begegnete man der geheimnisvollen Sängerin.



V.



Mortimer war trotz der sengenden Mittagsglut an die Landungsbrücke der Dampfer gegangen, um Herrn Haulsen und Hans Schlüchtern zu erwarten.

Nachdenklich schweiften seine Blicke nach den hellschimmernden Mauern der Villen hinüber, welche alle weit entfernt von der Straße in den grünlaubigen, verschwiegenen Gärten lagen.

Die Hotels und Häuser, welche die Straßen säumten, regten seine Aufmerksamkeit nicht sonderlich an, denn erstens vermutete er in ihnen nicht diejenige, der all sein leidenschaftliches Sinnen und Denken galt, und zwei-

tens lagen sie auch alle wie tot und ausgestorben da, mit geschlossenen Fensterläden, wie die verzauberten Dornröschenschlösser.

Auch das Meer schlief.

Regungslos, tiefblau, träge dahingestreckt lag es in der brütenden Mittagshitze; Staubwolken wehten hie und da von einer sandigen Uferstraße herüber, und die Faulbaumzweige und die blaßroten Oleander, welche über die gemauerten Parkböschungen herniederhingen, streuten matte, welkende Blumenblätter auf die spiegelnde Flut.

Lautlos zog das Dampfschiff heran.

Der Rauchstreifen aus seinem Schornstein stand in der schwülen Luft beinah' still, die Räder drehten sich schwerfällig und das bunte Sonnensegel hing schlaff über die Eisenstangen nieder.

Mortimer hatte sich am Ufer auf eine Bank unter schattendem Maulbeergebüsch gesetzt, um die Herren hier und nicht auf der sonnigen Brücke zu erwarten; er beobachtete das näherkommende Schiff und seine scharfen Augen fanden unter den wenigen Passagieren bald Herrn Haulsens hohe, imposante Gestalt heraus.

Er saß neben einem alten Herrn in hellem Nankinganzug mit großem Panamahut auf dem Kopf und schien sich lebhaft zu unterhalten; als das Schiff anlegte, verabschiedete er sich, ebenso wie Schlüchtern, voll ausgesuchter und respektvoller Höflichkeit.

Zwei Neger stießen ein schirmüberdachtes Boot ab und trieben es hastig an das schmale Fallreep des Dampfers, der alte Herr stieg leichtfüßig die Treppe hinab, nahm in dem Kaik Platz und wie ein Blitz schoß dieser dem Ufer zu, seinen Kurs längs der Gärten nehmend.

Mortimer hatte nicht sonderlich darauf geachtet.

Er erhob sich, zog den Hut und schwenkte ihn den Freunden grüßend entgegen, welche ihn freudig überrascht bemerkten und ihm mit sehr lebhaften Gesten lachend zuwinkten.

„Kommen Sie, bitte! Wir fahren im Boot bis an den Garten!"

Und Marken eilte hastig auf die Brücke, um welche es von bunten Schiffchen wimmelte.

Herzliche, hastige Begrüßung.

„Es ist viel zu heiß und staubig, um zu Fuß zu gehen! Haben Sie Ärmster etwa diesen Übungsmarsch gemacht?" —

„Er war eine Wohltat gegen unsern Exerzierplatz daheim!" —

„Bitte einsteigen! Es sind mindestens vierzig Grad hier!" —

„Ah . . Schatten! — Luft! — Wasserkühle!" —

„Aber doch nur sehr problematisch! Ich glaube, der Bosporus kocht hier!" —

„Vorwärts, Konstantino! Armer Bursch', hoffentlich empfindet er diese behagliche Temperatur nicht ebenso fatal wie wir!"

„Durchaus nicht! Die Leute hier können eine enorme Portion Hitze vertragen! Sehen Sie doch nur die beiden Hammals, die Lastträger, dort! Ich glaube wahrlich, der eine schleppt ganz allein einen Eisschrank auf dem Rücken!!“

„Und schwitzt kaum dabei! Solche Lasten sind nichts Ungewöhnliches für diese eisenfesten Kerle!“

„Unglaublich!“

„Aber dennoch wahr!“

„Gott sei Dank, daß ich im Schatten sitzen kann!“

Haulsen streckte die Füße aufpustend von sich, griff in die Brusttasche und zog das silberne Zigarettenetui.

„Rauchen Sie, lieber Marken?“

„Danke verbindlichst, Verehrtester, selbst dazu bin ich momentan zu faul!“

„Ganz meine Sache! Selbst das Reden ist anstrengend heute, und doch m u ß ich Ihnen jetzt etwas erzählen, mein bester Baron, falls ich nicht zum Verräter an Ihren heiligsten Gefühlen werden will!“ —

„Ja, ja! Obacht, Mortimer! Hör's und bleibe deiner Sinne Meister!“ rief Schlüchtern lachend dazwischen.

Der junge Offizier blickte fragend in die heiteren, beinah' verschmitzten Gesichter der beiden Herren. —

Er lüftete den Hut und strich mit gespreizten Fingern durch sein volles Blondhaar.

„Seien Sie barmherzig und machen Sie mich bei dieser Temperatur nicht neugierig!“ bat er mit der Miene eines armen Sünders.

„Raten Sie, wen wir eben gesprochen haben!“

„Einen dicken, alten Herrn mit furchtbar weiten, hell-gelben Hosen!“

„Stimmt! Und wer war das?“

„Grundgütiger! Vielleicht der Besitzer des Hotels Giacomo . . . oder ein Geheimpolizist, oder ein Eunuch aus dem kaiserlichen Harem . . .“

„Hört, hört . . . er kommt der Sache schon näher!!“

Mortimer hob jählings den Kopf: „Wirklich ein Türke . . . in europäischer Kleidung?“ fragte er gedehnt.

Schlüchtern klopfte ihn neckend auf die Schulter: „Mensch, klingelt es nicht auch elektrisch, wenn du den Gatten, Vater oder Geliebten deiner holden Sängerin siehst?!“

„Hans, weißt du etwa —?“

„I wo! Gar nichts weiß er, sondern vermutet nur, ebenso wie wir alle! Jener Türke war kein anderer als Suleiman-Achmed, und da man als Geschäftsmann stets eine jede günstige Gelegenheit ausnutzen muß, so habe ich bei ihm angefragt, ob ich nicht mal einen jungen, deutschen Offizier, Edelmann, einer der besten Familien angehörend und sehr einflußreich am heimischen Hofe . . .“

„Haulsen! sind Sie des Teufels?“

„Im Gegenteil — mehr Engel denn je! Also ich fragte, ob ich diesen hochbedeutenden jungen Mann einmal zu ihm bringen dürfe . . .“

„Haulsen! — Erzengel! was sagte er?“ —

„Na, der Alte war famos wie immer! Schon morgen abend sollen wir die Friedenspfeife bei ihm rauchen! Er erwartet noch einen russischen Legationsrat und den ersten Offizier von dem italienischen Kriegsschiff ‚Napolitano‘, welches seit gestern am Goldenen Horn Anker geworfen hat. Weiß nicht, welche Beziehungen der Suleiman zu ihm hat!“

Marken warf mit einem lauten Juchzer den Hut in die Luft und schlang dann den Arm voll stürmischen Entzückens um den Sprecher.

„Himmlischer Gastfreund! Lassen Sie sich für diese Götterbotschaft von Ihrer reizenden kleinen Frau in meinem Namen ein paar Dutzend Male abküssen!! — Das ist ja großartig! — berauschend! — ein Abend im Hause eines wirklichen, waschechten Türken . . . womöglich Wand an Wand mit jener geheimnisvollen Schönen . . .“

„Befindet sich die holde Sängerin im Harem von Jeni-Badja-Kiosk, so wird sie sicher mit allen anderen Frauen zum Schluß erscheinen und uns irgend etwas sehr Süßes darbieten — —“

„Glauben Sie tatsächlich, daß sie eine der Frauen Suleimans ist?“

„Sahen Sie nicht eben seinen Kaik? Zwei Neger ruderten ihn!“ —

„Ach richtig! Wo hatte ich meine Gedanken! Zwei Neger!“

„Vielleicht ist die musikalische Dame auch zu verkaufen!“ lachte Schlüchtern; „in diesem Falle erscheint sie unverschleiert! Solltest du nicht so viel Kleingeld bei dir



haben, Mortimer, strecke ich dir gern vor, aber über fünfundsiebzig Pfennige darfst du nicht gehen!“ —

Die Unterhaltung war so lebhaft, daß die Zeit blitzschnell verging und das Boot schneller vor der schmalen

Steintreppe des Haulsenschen Gartens hielt, als die Insassen es vermutet hatten.

Und doch kamen sie nicht zu früh, denn helle Kinderstimmen jubelten ihnen entgegen und Frau Nelly erschien inmitten ihrer Kleinen auf dem schimmernden Kiesweg, den Gatten voll zärtlicher Ungeduld zu begrüßen.

Wie ein lichtes Sommerwölkchen schwebte sie in dem weißen Spitzenkleid daher und die roten Granatblüten leuchteten an ihrer Brust.

Auch sie nahm die Nachricht von der Einladung Suleiman-Achmeds voll lebhaftester Freude auf und schmollte nur über den ungalanten alten Türken, welchem es noch nie eingefallen sei, auch sie einmal zu seinen Festen zu bitten.

Benno Haulsen lachte.

„I wo wird er denn! Böses Beispiel verdirbt gute Sitten! Denk' dir, was daraus werden sollte, wenn plötzlich all seine besseren Hälften verlangen würden, ebenfalls mit zu unseren Diners gebeten zu werden! Es ist seltsam, daß Suleiman, welcher sonst so tolerant und aufgeklärt ist und seinen Frauen manche Freiheit gestattet, die sonst selten oder nie üblich ist, die Haremsdamen so streng von allem Verkehr mit Europäerinnen fern hält. Er scheint die Letzteren für gefährlicher zu halten als die Männer, und es mag wohl wahr sein, daß die Frauen mehr Umsturzideen und Neuerungen in dieses Land der Kerkermauern tragen, als das starke Geschlecht!" —

Bei Tisch verabredete man eine Wagenfahrt durch die Insel.

Trotzdem dieselbe erst in recht vorgerückter Stunde unternommen wurde, war die Temperatur noch immer außergewöhnlich hoch, und das erwartete Gewitter schien auch abends noch nicht losbrechen zu wollen.

Die Damen waren sehr ermüdet.

Frau Nelly klagte, daß die Hitze ihr Kopfweh verursache und die Gewitterluft nicht danach angetan sei, dasselbe zu bessern.

Sie zog es vor, abends zu Hause in der kühlen Halle zu bleiben.

Mortimer und Schlüchtern aber baten um die Erlaubnis, als getreue Toggenburge harrend im Kahn sitzen zu dürfen, ob ihnen heute das Glück holder gesonnen sei als die Tage zuvor. So glitt der Nachen wieder hinaus in die stille, schwüle, sternenhelle Nacht, über die regungslosen Fluten, welche selten so still und einsam dalagen wie heute.

Nur dort in der Ferne schaukelte ein Schiffchen im silbernen Mondstreif' und von ihm herüber . . . ist es ein Traum, eine Täuschung . . nein! Stimmenklang, süße zauberische Melodien, — sie! Die geheimnisvolle Sängerin!

„Vorsicht, Konstantino! Fern bleiben! Wir müssen ganz von weitem lauschen, beobachten und verfolgen!“

Marken bebte vor Erregung.

„Was singt sie? Die Melodie ist mir diesmal so sehr bekannt, Hans!“

Dieser lauschte einen Moment regungslos. Dann hob er jäh das Haupt.

„Französisch! sie singt französisch —“

„Si vous n’avez rien à me dire . . .“

„Bei Gott! dieses Lied!“

„Wie kommt eine Haremsdame zu dieser Komposition?“

„O, es gibt genug Musikalienhandlungen in Konstantinopel!“ —

„Still . . . sie scheint gerade am Schluß angekommen zu sein!“ —

„Erkennst du die Gestalten, Konstantino?“

„Sehr deutlich, Herr! Es sind die beiden weiß verschleierten Frauen und der Neger!“

„Halt’ dich zurück, daß sie nicht auf uns aufmerksam werden!“

„Horch, sie beginnt ein neues Lied!“

„Schlüchtern!!“

„Ja, ja! was ficht dich an?“

„Dieses Lied ist d e u t s c h!“ —

„Du irrst dich wohl!“ —

„Mich irren?“ — Mortimer drückte wie in jäher atemloser Erregung die Hände gegen die Brust. „Dieses Lied erkenne ich unter Tausenden heraus! Grete spielte es, sang auch manchmal die Worte mit ihrer leisen,

kranken Stimme, — ach wie anders, wie ganz anders klingt diese dagegen!“

„Mir deucht die Melodie auch bekannt, aber die Worte . . .“

„Es ist das Schumannsche Lied ‚Schöne Fremde‘.“

„Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Nacht,
Was sprichst du wirr, wie in Träumen
Zu mir, phantastische Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet wie trunken die Ferne
Von großem, unendlichem Glück!“ —

„Ein Lied, wie geschaffen für diese Nacht!“

Einen Moment herrschte Stille, selbst Hans Schlüchtern neigte, wie in tiefes Sinnen verloren, das Haupt, und Mortimer lehnte sich weit zurück, starrte mit weit offenen, wundersam glänzenden Augen empor zu dem tiefblauen Himmel, an dem die Milliarden der Sterne wie mit glühendem Liebesblick auf ihn herabfunkelten, und lauschte der süßen, weichen Frauenstimme, die voll unbeschreiblichen Zaubers über die stillen Wasser klang.

„Wundersam! wundersam!“ murmelte er wie im Traum.

„Was ist so wundersam, Marken? Daß eine Türkin deutsch singt?“

Mortimer machte eine jähe Handbewegung, als wolle er solchen Gedanken wie etwas Unsinniges zurückweisen. „O nein! warum sollte ein solches Lied in Konstantinopel, wo alle Nationen zusammenströmen, nicht auch in den Harems bekannt werden? Das Wundersame ist nur das, daß Grete just dieses Lied so oft spielte und sang, wenn ich als Knabe über den Märchen von Tausend und einer Nacht saß und voll glühender Sehnsucht in das schöne, stolze Antlitz der türkischen Prinzessin Kassandane sah! — Vor meinen Augen steigt das kleine, gemütliche Zimmer auf — ich sehe den Christbaum . . . die Blumenstöcke am Fenster, das weiche, bequeme, altmodische Sofa und vor dem Klavier die arme, verwachsene kleine Grete, wie sie mit der müden, kurzatmigen Stimme sang: Es redet wie trunken die Ferne, von großem, unendlichem Glück!“

„Und du?“ —

„Ich saß über dem Buch und starrte die reizende, grausame Prinzessin an, welche genau ebenso aussah, wie jene weiß verschleierte Sängerin im Kahn dort! O hör', welch ein Jauchzen und Jubeln in ihrer Stimme — welch ein heißes, ungestümes Hoffen auf jenes verschleierte Glück, von welchem die Ferne wie trunken redet!“ —

„Wer weiß, welche Träume dabei ihr junges, liebeheißes Herz bewegen!“

Schlüchtern lächelte mit einem neckischen Seitenblick

auf den Freund, welcher voll fieberhafter Aufregung die Blicke nach dem fremden Fahrzeug richtete.

„Vielleicht trauert die schöne Fatima oder Kassandane hinter ihren Haremsmauern wie das gefangene Vögelchen im Käfig! Ihre Gedanken fliegen rebellisch durch die goldenen Gitter einem geheimnisvollen, ritterlichen und blondlockigen Mann entgegen, einem jener Ungläubigen, welchen sie hassen soll und welchen sie doch tausendmal lieber voll heißer Leidenschaft in die schneeweißen Arme schlösse . . .“

„Hans . . . zügle deine Phantasie!“

„Warum? Die orientalische Liebe ist so ganz anders, so grundverschieden von unserer zivilisierten, modernen . . .“

„Inwiefern?“ —

„Die Abendländerin hat neben der glühendsten Neigung noch tausend andere Interessen — das volle Leben mit all seinen unzähligen Reflexen spiegelt sich in ihrem Innern und verlangt dafür Aufmerksamkeit, Zeit, Arbeit, Streben und Schaffen. Die Asiatin kennt nur eine ganz winzig kleine, verschlossene Welt neben ihrem sehr großen, leidenschaftlich fühlenden und wünschenden Herzen. Sie ist Sklavin, das willenlose ‚Etwas‘ in den Händen eines meist ungeliebten Mannes. Sie fügt sich scheinbar und kennt doch keinen höheren Wunsch, als den, einmal glücklich zu sein. Liebt sie einen andern, gibt sie sich ihm hin; es ist ihr Tod, das weiß sie und dennoch ist schon so

manch schönes, leidenschaftliches Weib kühn und trotzig dem sichern Tod entgegengegangen um eines kurzen, flüchtigen Liebesrausches willen: ‚Ich bin einer jener Asra, welche sterben, wenn sie lieben!‘ — Diese Worte singen und sprechen wir Deutschen so oft nach, ohne zu ahnen, daß wir damit das wirkliche Wesen der asiatischen Liebe ausdrücken. Liebe, die echte, poetische, süße, geheime, beseligende Liebe, geht bei den Orientalen meist mit dem Tod Hand in Hand. Auch jene verschleierte Sängerin da drüben weiß das, und dennoch jauchzt ihre Stimme bei dem Gedanken an jenes unglückselige Glück, von welchem die Ferne redet!“ —

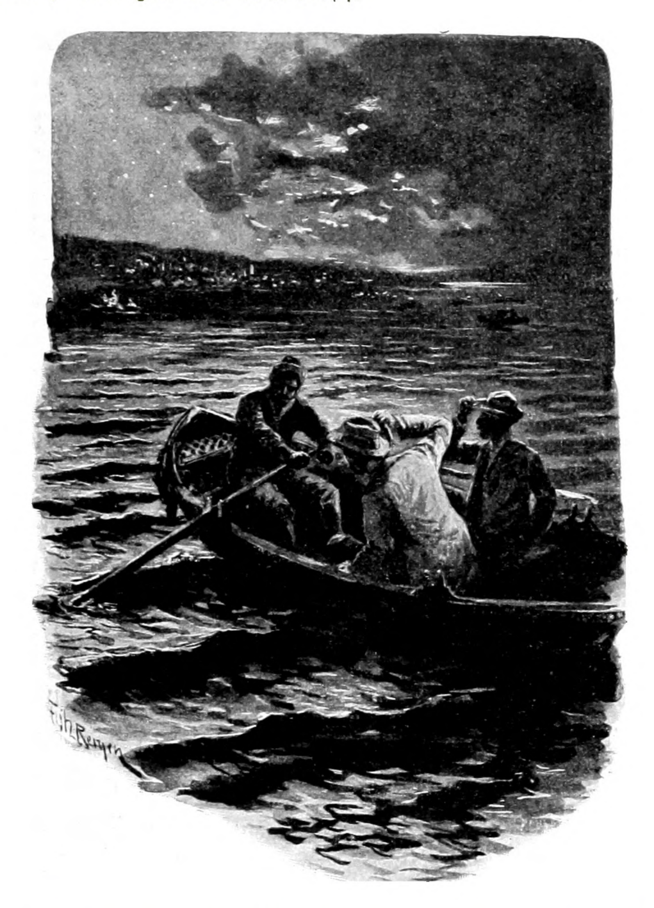
Mortimer stützte das Haupt mit beinah' finsterem Blick in die Hand.

„Gott verhüte es, daß ich jemals einem Weibe Tod und Verderben brächte!“

„Das denke ich auch! — Wollen wir umkehren?“

Marken fuhr empor: „Auf keinen Fall! Warum soll unser heiteres Abenteuer kein Lustspiel bleiben? Ich denke, solange es harmlos bleibt, endet es nicht als Drama! Und da ich kein Asra bin, will ich Namen und Sippe jener Schönen ergründen! Sie ist mein Schicksal, das steht bombenfest, ob ich aber auch das i h r e bin, ist doch sehr fraglich! Vorwärts, Konstantino! Das Lied ist verklungen, und mir deucht, der Neger legte sich plötzlich energischer als zuvor in die Riemen; jetzt aufgepaßt, daß wir sie nicht aus den Augen verlieren!“

Ein jäher Windstoß fuhr daher und riß dem Sprecher beinah' den Hut von dem Kopf.



Die weißen Schleier der beiden Frauen im Kaik flatterten jählings auf.

Konstantino schaute mit seinen ernsten, melancholi=

schen Augen über die beiden vor ihm sitzenden Herren hinweg nach dem bergigen Ufer.

„Das Wetter kommt, Herr! Du siehst es nicht, weil du ihm den Rücken kehrst! Aber es kommt schnell herauf, und der Neger flüchtet vor ihm. Ich fürchte es nicht, wenn du befiehlst, folge ich dem Kaik!"

„Tue es, Konstantino, es soll dein Schaden nicht sein!"

Die Herren wandten sich und schauten nach dem Himmel.

Über die Berge des jenseitigen Ufers stieg es wie bläulich-graue Dampfwolken, welche sich sehr schnell ausbreiteten und den ehedem so strahlend klaren Himmel mit einem feinen Dunstschleier überzogen, durch welchen die Gestirne jedoch immer noch mit einer Pracht leuchteten, wie sie der Deutsche kaum in der herrlichsten Sommernacht zu sehen bekommt.

„O, das hat noch gute Wege mit dem Gewitter!" schüttelte Marken den Kopf, „die Luft wird etwas dunstiger, kaum daß man sagen kann, ‚es umzieht sich!' Man hört ja auch noch nicht das geringste Donnerrollen, von Wetterleuchten ganz zu schweigen!"

Schlüchtern zuckte bedenklich die Achseln.

„Du kennst das noch nicht! — Der Wind frischt schon sehr merklich auf, und in zehn Minuten treibt der Bosporus seine weißen Lämmerherden!"

„Der Neger hat es gewaltig eilig! — Ich verstehe das Rudern von unsern pommerschen Seen her! — Gib die beiden andern Riemen, Konstantino! Ich helfe dir!"

Schlüchtern machte dem Armenier den Wunsch des jungen Offiziers klar, und mit seinem stillen, beinahe feierlichen Lächeln setzte der junge Bursch' auch die beiden andern Ruder ein.

„Nun werden wir sie fangen, falls der Herr das Rudern versteht!"

„Los! los! sie haben einen beängstigenden Vorsprung gewonnen!"

„Sie steuern nach dem Ufer, da können wir sie kaum verfehlen!"

„Sieh' dich um, Herr!"

Mortimer wandte flüchtig das Haupt, aber er starrte jäh betroffen nach dem Himmel.

„Nanu? wie ist das möglich?" —

Über Beglerbei-Serai stieg braunrotes Gewölk empor, hinter welchem sich schwarze, dickgeballte Massen wie unheimliche Alpenbildungen nachschoben, — die Luft verfinsterte sich, nur fern am entgegengesetzten Horizont flim-
Wind ward von Minute zu Minute stärker.
merten noch ein paar Sterne in einsamer Höhe. Auch der

Schwül und heiß, wie „aus Ofens Rachen", schnob er anfänglich daher, dann folgten ein paar merklich kühlere Stöße; Schlüchtern knöpfte sein leichtes Panamajackett

über der Brust zu und sagte mit leichtem Stoßseufzer: „Wir werden naß wie die Katzen!"

„Wir trocknen auch wieder!"

„Mensch, schwärmst du für einen Schnupfen?"

„Ich kenne Sachen, die mir lieber sind! — Jetzt denk' an den Kognak, welchen du nachher bekommst, und konzentriere all deine Aufmerksamkeit auf das reizende Wild, welches wir unter allen Umständen erjagen müssen!"

„Marken, du bist furchtbar, wenn du auf Abenteuer ausgehst! Du ruderst über Leichen!!"

„Auch das zur Not! — Ah . . . der erste Blitz!"

„Er scheint die verschleierten Donnas sehr erschreckt zu haben, der Neger rudert wie toll und verrückt!"

„Infam! wo kommen plötzlich die vielen Boote und Kaiks her? — Das ganze Ufer wimmelt ja plötzlich!"

„Das pflegt seine Spezialität zu sein!"

„Verliert um Himmels willen nicht die Damen aus den Augen!"

„Die weißen Schleier leuchten weit hin!"

„Aber es taucht plötzlich so viel anderes Weiß in all den Schiffchen auf!"

„Ich kehre ihnen jetzt den Rücken zu und kann sie nicht sehen, du mußt sie im Auge behalten!"

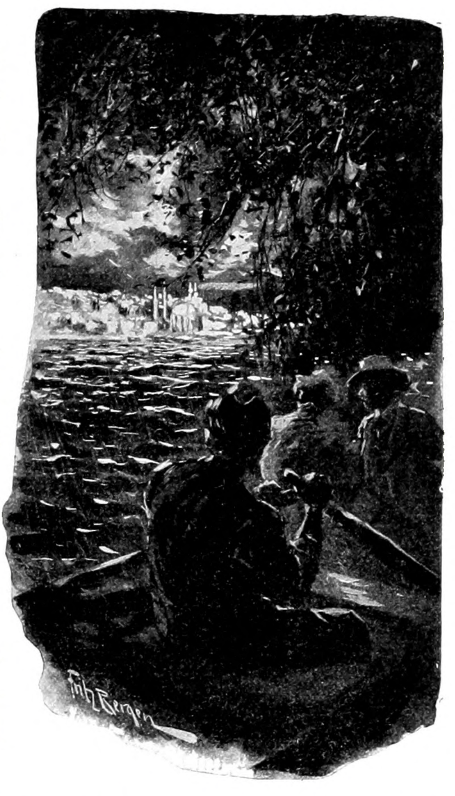
„Merkst du auf, Konstantino?"

„Ich folge ihnen, Herr! Aber es wird sehr dunkel, und der Kaiks fliegen plötzlich viele über das Wasser!" —

„Wenn sie nur keinen Schirm aufspannen!"

„Glaubst du, Konstantino, daß sie nach der Landungsbrücke steuern?“

„Nein, Herr! Der Neger hält weit ab auf die Gärten zu!“ —



Ein Donnerschlag krachte, — überraschend laut und plötzlich.

Der Wind pfiff daher, und die Wellen bäumten sich auf.

Ein greller, blaurot flammender Blitz, welcher das ganze Ufer in magische Helle tauchte und auf den vergoldeten Kuppeln, Knäufen und Minaretts einen märchenhaften Funkenregen erweckte, zischte auf.

Wie gebannt starrten Mortimer und Hans auf das feenhafte Bild, welches wie eine Fata Morgana aus dem Dunkel tauchte.

In rasender Flucht kreuzten und schossen die unzähligen, verschiedenen Fahrzeuge über das Wasser, dem

rettenden Ufer zu. Gähnende Finsternis nach der blendenden Helle.

„Nun sind die Cadinas verloren!“ sagte der Armenier mit der träumerisch klagenden Stimme: „Nirgends sehe ich mehr die weißen Yachmaks leuchten!“

„Doch! doch! Da hinten . . . jenes Boot am Gebüsch!“

„Nein, Herr, das sind Turbans! ich sah sie schon zuvor!“

„Infam!“

„Wäre die ganze Jagd vergeblich gewesen?“

„Und wir waren unserer Beute so sicher!“

„Laßt uns suchen! wir finden sie vielleicht doch noch!“ — rief Mortimer in nervöser Aufregung, — er sah ganz bleich aus in seiner bitteren Enttäuschung.

Ein Regenschauer stürzte nieder.

Prasselnd schlug es auf den Kahn, der Wind peitschte die Wellen hoch auf, und über ihnen rollte Donner um Donner, in rasender Schnelle, durchzuckt von grün-blau flammenden Blitzen, welche von so zauberschöner Wirkung waren, daß Marken in diesem Augenblick alles andere vergaß, um voll andächtiger Bewunderung dem herrlichsten aller Feuerwerke, welches je entzündet werden konnte, zuzuschauen.

Konstantino hatte das Boot mit ein paar schnellen Ruderschlägen ganz dicht an eine der vielen, steil abfallenden Gartenmauern gedrängt, über welche die voll-

belaubten Gebüsche hernieder hingen und guten Unterschlupf gewährten.

Welch ein Schauspiel!

Wie feurige Schlangen rollten die Lichtgarben über das bewegte Wasser! Jeder Wellenkopf, welcher sich hob, trug sekundenlang einen blutroten Kamm, und jeder Tropfen, welcher an dem Gestein aufspritzte, war ein elektrischer Funke. Die wundervolle gegenüberliegende Küste tauchte wie ein grell beleuchtetes Wunderland in phosphoreszierender Helle auf, um im nächsten Augenblick von schwarzgähnender Finsternis verschlungen zu werden. Dies rasend schnelle Wechselspiel war von faszinierendem Reiz, und ganz leise klang Konstantinos Stimme: „So muß es sein, wenn man durch die Todesnacht zuerst den Himmel und das ewige Jerusalem schaut!"

Mortimer nickte ihm mit warmem Blicke zu.

Wie die Mauerzinnen funkeln! wie die schlanken Türme, von glühenden Garben umzüngelt, aufragen — wie es über den Wassern rauscht und wie die Sturmesbraut ihre gewaltigen Melodien zu diesem Schauspiel grandiosester Herrlichkeit singt!

Und dann jagen die Wolken über ihnen weg wie ein Schattenspiel.

Der Regen läßt nach, — das Donnerrollen wird schwach und schwächer und verhallt so schnell wie es gekommen; von fern her klingt eine Gebetglocke, von dem Dach einer nahen Moslim-Villa tönt die klagende Stimme

eines Gebetrufers. Ganz fern ein Tam-Tam — dumpf — schwer — eine Gott preisende Zunge von Erz. —

Konstantino treibt das Boot wieder auf das freie Wasser hinaus und erreicht in kürzester Zeit die Treppe des Haulsenschen Gartens.

Die Herren springen auf die weißen Steinstufen.

Marken drückt dem braven Armenier noch ein besonderes Trinkgeld in die Hand.

„Morgen abend etwas früher, Konstantino, wir müssen versuchen, unsere schöne Sängerin noch vor dem Empfang bei Suleiman-Achmed zu hören!“

„Du befiehlst, Herr, — ich höre dich!“

„Auf Wiedersehen, Konstantino!“

„Gott segne dich!“

Die Herren eilen die Treppen empor.

Hans Schlüchtern fröstelt und schüttelt sich.

„Ich bin naß wie ein Badeschwamm, und die Temperatur hat sich merklich abgekühlt, ich fliege nach trockener Wolle!“

Mortimer lacht: „Fliege du! Durch meinen Flanellanzug ist kaum etwas hindurchgedrungen, auch bin ich wohl als grimmer Krieger etwas abgehärteter als du! Ich bleibe noch hier im Garten! Die Luft ist ja himmlisch, und ich muß zusehen, wie der Mond hervortritt und sich in all den Tauperlen spiegelt!“

„In Gottes Namen! — mir ist echter, rechter Raki, welcher ordentlich in der Kehle brennt, momentan lieber

als alle Tautropfen der Welt! Also fare well! Ich denke, wir sehen uns erst morgen wieder!"

„Gute Nacht, Hans! Laß es dir wohl bekommen!" —

Die eiligen Schritte des jungen Kaufmanns verklangen auf dem weichen, sammetartigen Sand der Gartenwege, Mortimer aber schlenderte langsam an dem Gitter der Terrasse entlang, welche mit starker Mauer steil in das Meer abfiel. Blühende Gebüsche bestanden sie in wohlgepflegten Gruppen, und in ihrer Mitte erhob sich auf schlanken Säulen ein kleiner Tempel, unter dessen grünkupferigem Dach oftmals der Fünfuhr-Tee genommen wurde.

Wie zauberhaft sah diese verträumte Herrlichkeit jetzt aus!

Diamanten rieselten und flimmerten jetzt aller Ecken und Enden.

Der Himmel erschien über dem Meer bereits wieder wie reingefegt, die Sterne funkelten wieder wie Liebesaugen herab, redeten von dem fernen, zukünftigen Glück, und der Mond zog wie eine kokette Schöne die letzten Schleierwölkchen von seinem lächelnden Angesicht und küßte die Märchenwelt am Bosporus mit kühlem Silberhauch.

Wie schön! wie schön! —

Stärker und süßer als je duftet es ringsum, — ein aufgeschreckter Vogel zwitschert in den Mandelbäumen, und die Zikaden zirpen leise — leise im Gras.

Mortimer hat sich neben den vollblühenden Rhododendronbüschen auf die Balustrade gelehnt und blickt träumend auf das Meer hinab.

Vor seinen Augen schwebt ein unsagbar schönes, stolzes, spottendes Angesicht, und sein Ohr hört noch immer, wie im Traum, das Jubeln und Jauchzen der süßen Frauenstimme —

„Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick —
Es redet wie trunken die Ferne,
Wie von künftigem, großem Glück!“ . . .

Horch . . . was ist das?

Ruderschlag.

Lautlos gleitet ein schlanker Kaik heran, nah', ganz nah' unter der Terrasse. —

Etwas Weißes schimmert, dann sieht er ein Negergesicht . . .

Herr des Himmels!

Mortimers Herzschlag stockt momentan — er neigt sich atemlos vor . . .

Sie sind es! sie sind's! —

Unverschleiert, aber tief das Antlitz geneigt, sitzen die Frauen und blicken auf die schimmernde Flut hinab. —

Fraglos haben sie unter irgendeinem Unterschlupf das Wetter überdauert und fahren jetzt erst heim.

Eine heiße, bebende Leidenschaft wallt in Markens Brust empor, ein Jubeln und Jauchzen, noch viel himmel-

anstürmender, als es jene Frauenlippen jemals gekonnt. Er weiß nicht, was er tut!

In seligem Ungestüm reißt er die purpurroten Blütenbüschel des Rhododendron ab und schleudert sie in den Kahn hinab, und er breitet grüßend die Arme aus und singt mit frischer, kraftvoll schöner Stimme seinen Liebesgruß —

„Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick —
Es redet trunken die Ferne,
Wie von künftigem, großem Glück!“

Und erreicht, was er will.

Jäh überrascht und unter dem Blütenregen erschreckend, heben sich die Gesichter . . .

Mortimer starrt atemlos in zwei große, dunkle Augen, welche wie mit stolzem Zornesblitz zu ihm aufschauen . . . er sieht ein weiches, zartes, mondverklärtes Angesicht mit schwellendroten Lippen . . . die öffnen sich plötzlich und zeigen wie in spöttischem Lachen blendend weiße Zähne. —

Prinzessin Kassandane!

Sie hebt die weiße, ringfunkelnde Hand und schlägt lässig den dichten, weißen Yachmack vor das Angesicht.

Der Neger aber stößt einen leisen Zornesruf aus: „Bu tshok fena! Cheytan!!“ und dann faßte er mit sehnigen Fäusten die Ruder und das leichte Fahrzeug flog wie ein Schatten dahin, um in der nächsten Sekunde

unter den Silberweiden des Nachbargartens zu verschwinden.

Mortimer aber preßte wie in glückseligem Schwindel die Hände gegen die Schläfen. Er hatte es gesehen, — deutlich, ganz deutlich gesehen, sein wunderholdes, grausames Geschick!

War er trunken oder krank?

Warum taumelte er? — warum griff er wie ein Mondsüchtiger in die Blütenzweige, warum lachte er und hätte doch am liebsten geweint?

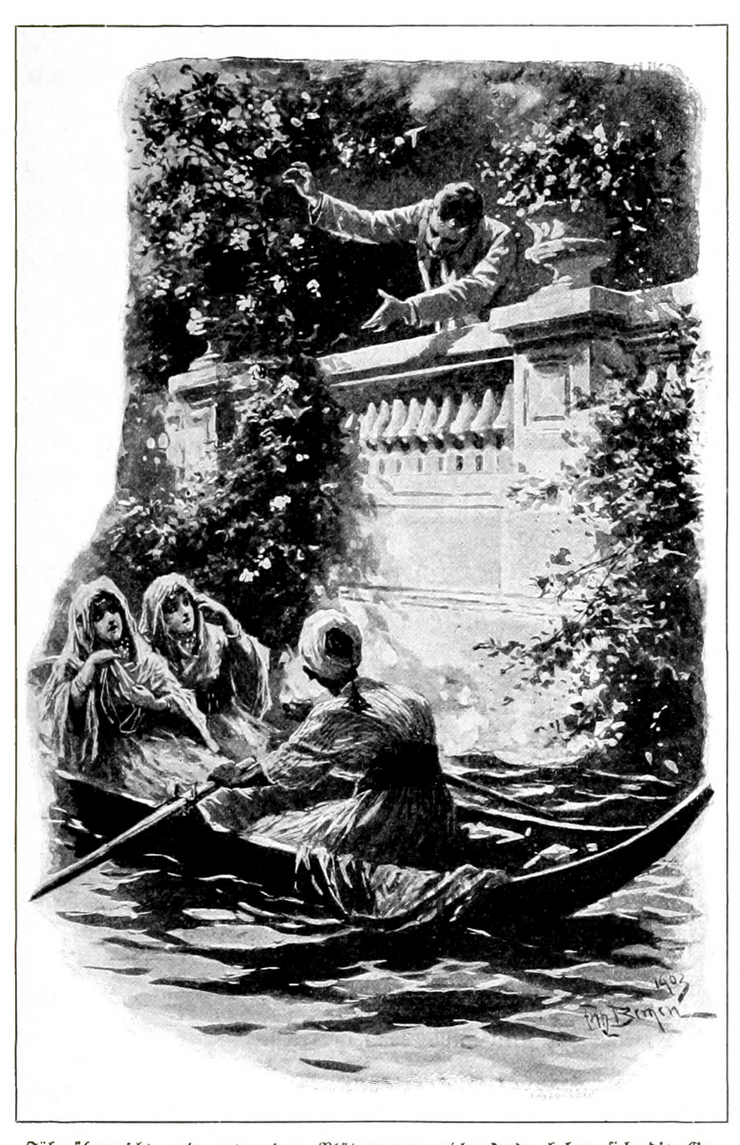
Nein! Nicht geweint! Ein Jauchzen und Jubeln, ein Sehnen und Schwärmen erfüllt seine Seele!

Ihm ist es zumut wie einem Menschen, dem ein schon längst erwartetes Glück sich erfüllte. Gleich einer Verzauberung überkommt es ihn! —

All das Fremdländische, Märchenhafte, das so unsagbar Schöne, das ihn hier umgibt, stimmt seine Seele auf ein viel intensiveres und idealeres Empfinden.

Er steht an einem Wendepunkt seines Lebens, das fühlt er instinktiv, und wenn er an das wunderschöne Angesicht mit den großen, stolzen Augen und den dürstend roten Lippen denkt, so begreift er plötzlich die asiatische Leidenschaft und die Asra, welche sterben, wenn sie lieben!

Er legt unwillkürlich die Hand auf das Herz und denkt an das blitzende, haarscharfe Dolchmesser, welches jedem Verwegenen droht, der es wagen will, die Haremsmauer zu übersteigen.



Jäh überrascht und unter dem Blütenregen erschreckend, heben sich die Ge-
sichter . . . (S. 107.)

Aber er lächelt dabei, als fürchte er solch eine Klinge nicht.

Und er denkt an die dunkle Locke Lakmehs und an den vertrockneten Orangenzweig, und ein Schatten fliegt über sein erhitztes Angesicht.

Nein! sie soll nicht sterben, — sie nicht!

Sie wird es auch nicht!

Ihre Lippen mögen noch so heiß und berauschend brennen, sie flüstern doch mit dem scharfen Zucken mitleidlosen Spottes: „Ich werde leben, weil ich dich nicht liebe!"

Macht ihn solche Grausamkeit traurig? O gewiß nicht!

Sie beruhigt und ermutigt ihn.

Wenn sie nur lebt! — mag sein Geschick sich immerhin erfüllen!

Nachdenklich starrt er in das magische Lichtgeflimmer des jenseitigen Ufers.

Was sagte ihm Schlüchtern noch vor wenig Stunden?

So viel Vernünftiges! Und er stimmte ihm bei, um ihn über seine Abenteuerlust zu beruhigen.

Aber in seinem Herzen klangen irre, wirre Akkorde von Liebesnot und Liebestod.

Und auch jetzt schreitet er hin und her durch die Gartenwege, atmet wie ein Verschmachtender die süß-duftende Nachtluft und singt leise mit glänzendem Blick:

„Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Pracht,
Was sprichst du wirr, wie in Träumen
Zu mir, phantastische Nacht?“

— — Ja ein Traum! ein wirrer Traum hält ihn umfangen! —

Um ihn festzuhalten, will er die Augen schließen.



VI.

Mortimer schritt an Herrn Haulsens Seite durch die Gartenstraßen zum Empfang in Suleiman-Achmeds Hause.

Diese Empfänge fanden zu nicht allzu später Stunde statt, denn die Türken lieben es, sich zeitig zur Ruhe zu begeben.

Trotz des gestrigen Gewitters war die Luft noch sehr heiß, in den engeren Gassen sogar drückend schwül.

Das Sommerhaus des reichen Türken lag ziemlich entfernt inmitten ausgedehnter Gärten.

Auf breiten, wohlgepflegten Sandwegen gelangte man durch die herrlichen Anlagen zu einem sehr modern aussehenden Hause, welches Marken mit beinahe enttäuschten Blicken musterte.

Aber Haulsen lachte und sagte mit geheimnisvollem Augenzwinkern: „Warten Sie es nur ab, verehrtester Baron, die Überraschungen sind hierzulande Sitte!“

Alles lag totenstill, wie in tiefem Schlaf, kaum aber, daß sich die Herren dem Hause näherten, erhob sich ein Türhüter, welcher auf einer Matte im Pfeilerschatten

ausgestreckt lag und Tembaki rauchte, verneigte sich sehr unterwürfig und öffnete schweigend die Tür von Eschenholz, die Gäste durch eine beinahe feierliche Handbewegung auffordernd, einzutreten.

Ein sehr schmaler, weißgetünchter, unendlich einfacher Flur erschien als eine Art Durchgang, welchen Haulsen und sein Begleiter schnell durchschritten, um durch die jenseitige Türe abermals einen Garten zu betreten.



„Ach — das war erst der Vorposten? fragte Mortimer leise und Haulsen nickte: „Die prosaisch abendländische Maske für die phantastischen Wunder des alten Orients! In diesem ersten kulissenartigen Haus scheint nur Dienerschaft zu residieren! Jetzt aber Augen auf! Wir betreten bereits das Reich des Beis!“

Voll köstlichster, beinahe raffinierter Üppigkeit lag die Pracht des Gartens vor den Blicken. Ein Meer der

seltensten Rosen wogte unter den entzückenden Palmengruppen, welche ihre Wedel träumerisch über kunstvolle Obelisken, Vasen und bronzene Tiergruppen neigten. Berauschende Düfte wehten — Springbrunnen plätscherten und sprühten blitzende Tropfen auf den Rasen, welcher sich wie eine grüne Sammetdecke, von smaragdnen Lichtern überflimmert, zwischen den einzelnen Blütentuffs ausstreckte.

Und hinter Zypressen, ragendem Lorbeer und nickenden Fächerkronen stiegen schlank und lieblich die metallfunkelnden schlanken Türmchen und die wundervoll gewölbte Dachkuppel mit dem weit leuchtenden goldenen Halbmond des Kiosks empor!

Ja, das war der erträumte, heißersehnte Anblick aus Tausend und einer Nacht! Das war berückende orientalische Märchenpracht!

Mortimers Blick trank sich an dem Anblick satt wie ein Verschmachtender, aber Haulsen ließ ihm nicht lange Zeit dazu.

Vor ihnen lag ein sehr hohes Portal, ein Gitter herrlichster Schmiedekunst, wunderbar üppig und goldleuchtend, hinter welchem ein paar türkische Diener und Negersklaven in bunten, überreichen Gewändern herumlungerten!

„Hören Sie, Marken?“ —

„Musik?!“

„Leider ja! — Dieser Lärm ist gräßlich, aber unvermeidlich!“ —

Schellentrommeln mit kupfernem Klingklang, Orgel und seltsame schrille Pfeifen. Dazwischen monotone Menschenstimmen und hie und da ein lauter, schreiartiger Ruf, ein Tamtam-Schlag. —

„Ist das Empfangsfeierlichkeit oder stehendes Programm?“ — lächelte Mortimer.

„Da ich nur das Haus Suleimans bei Empfängen kenne, glaube ich das erstere!“

„Das bunte, märchenhafte Bild ist reizend! Wie schön müßte es erst sein, wenn hier auf dem goldgetupften Rasen die zierlichen, entschleierten Odalisken Federball spielten oder die wunderschöne Sultanstochter an dem Springbrunn', wo die weißen Wasser plätschern, auf und nieder wandelte!“

„Um die Abendzeit am Springbrunn'! — O ja, dies würde wohl ein Anblick sein, welcher schon einen kleinen Einbruch lohnte! Ungestraft bekommt ihn aber wohl kein Sterblicher zu schauen! Nun merken Sie auf! — Der Zauber wird kräftig!“

Vorbei an den Dienern und Sklaven, welche sich mit über der Brust gekreuzten Armen ehrerbietig verneigten, schritten die beiden Herren durch das Gittertor.

Mit schwerem Kupferklöppel schlug ein stabtragender Eunuch an die mit vielem Bronzegerank verzierte Kiosktür.

Sofort wich diese lautlos in den Angeln zurück und die Herren traten in einen dämmerig-hellen Säulenraum, über welchem sich die große Kuppel wölbte, die die Lichtstrahlen durch viel bunte, kleine Scheiben einließ.

Rote, grüne, gelbe und blaue Lichter tanzten über den Mosaikfußboden und über die Marmorsäulen, an welchen vergoldete Arabesken kapriziös emporklettern.

Der Rauch etlicher Tschibuks kräuselte sich fein und verstohlen darum hin.

Weiche, farbenprächtige Teppiche schlugen zurück und zwei allerliebste, sehr jugendliche Sklavinnen eilten den Eintretenden entgegen.

Auf das Höchste überrascht, starrte Mortimer in die unverschleierten Gesichter, welche, weiß und rot geschminkt, mit mandelförmigen großen Augen voll berückender Naivität die „Ungläubigen“ anlächelten.

Weiche, seidene Gewänder, mit bunt gewirkten Streifen durchzogen, rauschten melodisch um die nackten Füßchen, welche in goldgestickten Pantoffeln ein wenig unsicher auftraten; große, blütenreiche Kränze lagen auf dem gelösten Haar und Goldketten mit klirrenden Münzen schaukelten sich über der Brust.

„Unverschleierte Damen?“ stieß Marken halblaut hervor, und errötete wie ein Mädchen, als eine der Zirkassierinnen ungeniert seine Hand ergriff und sie voll schmeichelnder Demut an Brust und Stirn zog.

Haulsen lächelte und ließ diesen Gruß sehr gelassen über sich ergehen.

„Nur ruhig Blut, Baron! Sie haben keine Cadine, das heißt Dame, vor sich, sondern nur Sklavinnen, mit welchen Suleiman ein gutes Geschäft machen will. Wenn Sie kaufen wollen, steht es Ihnen frei!“



Mortimer schüttelte bei-nah' erschreckt den Kopf und folgte, wie von einem Traum befangen, den reizenden Mädchen in einen kleinen teppichver-hangenen

Nebenraum, woselbst Haulsen sich auf einem Diwan niederließ.

„Schuhe ausziehen!“ sagte er lakonisch.

Schon nahten lautlos die Sklaven, knieten nieder und verrichteten sehr geschickt das überraschende Experiment.

„Na zum Donner — — soll man hier auf Strümpfen gehen?“ —

Statt aller Antwort schob die blondlockige Sklavin ein Paar große, weiche, seidenglänzende Schuhe an Mortimers Füße.

„Wir müssen uns dem Brauch fügen!“ sagte Haulsen, „der Türke duldet keinen Staub der Außenwelt in seinem ‚heiligen Heim‘. Sehen Sie nachher die Teppiche an; sie repräsentieren ein Vermögen, erben durch viele Generationen und werden dementsprechend geschont! — Wollen Sie die Hände abspülen? Hier harrt bereits ein Ganymed mit dem Becken!“

„Wird gemacht! Ich muß alles kennen lernen!“ lachte Marken, dessen übermütige Laune allmählich die Oberhand über die anfänglich so beklemmende Stimmung gewann. Er tauchte seine Hände in das große, herrlich ziselierte Silberbecken mit dem nach Rosen duftenden Wasser und spülte die Finger darin ab.

Aufmerksam beobachtend stand die Sklavin neben ihm, lächelte nach wie vor, halb schelmisch, halb ehrfurchtsvoll mit den jugendhellen Glutaugen zu ihm auf, und

eh' er es sich versah, hüllte sie seine Hände in ein weiches, weißseidenes Tuch, sie sorgsam zu trocknen.

Mortimer lachte recht verlegen, klappte gewohnheitsgemäß die Hacken zusammen und murmelte verbindlichsten Dank. Nachdem er noch vergeblich einen Spiegel gesucht, wandte er sich, dem Wink Haulsens zu folgen.

„Alle Wetter . . . famose Sache hier! ich werde Türke!" flüsterte er übermütig.

Ein Diener in lila, mit schwefelgelb abgefüttertem Kaftan führte die Herren durch die Kuppelhalle zurück durch etliche sehr schmale, niedrige Gänge, in welchen die Luft heiß und durch sehr viel Räucherwerk beinah' erstickend wurde.

Rechts und links unterbrachen ein paar niedrig gewölbte, mit Perlmutter ausgelegte Türen die Einförmigkeit des Teppichbehangs, und als die beiden Gäste vorüberschritten, ward eine dieser Türen ein ganz klein wenig geöffnet und durch den Spalt lugten neugierige Frauenaugen den Ungläubigen nach.

Endlich schlug der Führer einen letzten Teppich zurück und Mortimer und Haulsen betraten ein großes, viereckiges, auffallend niedriges Gemach, von dessen eichengeschnitzter Decke sehr viele und kostbare Ampeln herniederhingen, deren jede ein andersfarbiges Licht spendete.

Inmitten des Saales flackerten unzählige Kerzen auf sehr eigenartig geformten Leuchtern, wahre Berge

von Früchten, schöne Gold- und Silbergeräte standen auf niedriger, mit gelbseidener Decke überhangener Tafel.

Kupferne Kohlenbecken standen zu beiden Enden derselben und blaue Duftwolken starker Essenzen kräuselten aus ihnen empor.

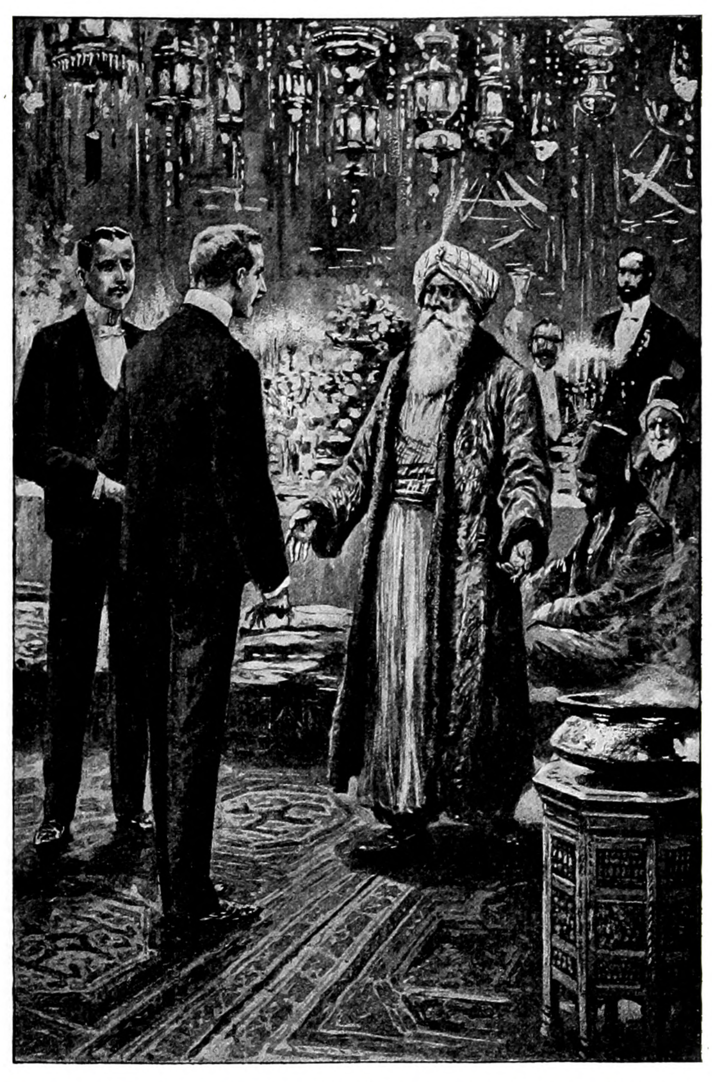
Stühle waren nicht zu entdecken.

Nur weiche, schwellende Diwans waren neben der Tafel aufgestellt, buntfarbig und golddurchwirkt, und an den fensterlosen Wänden — die Scheiben waren durch persische Teppiche vollständig verhängt — blitzten die erlesensten Waffen, uralte Schellenbäume mit Roßschweifen, Handschars mit doppelter und einfacher Schneide, in perlenbesetzten Scheiden prunkende Damaszenerklingen, welche sicher eine sehr ehrwürdige Vergangenheit hatten, Dolche, Pistolen, Streitäxte und Keulen jeder Art, Steigbügel und Schilde, alles mit Perlen und Edelsteinen besetzt, mit Achat, Jaspis, Gold und Silber ausgelegt.

Dazwischen Satteldecken mit antiker Stickerei, Panzerhemden und gekreuzte Lanzen.

Der ganze Raum ist eine Farbensymphonie von beinahe überwältigender Wirkung.

Der Atem stockt, — das Auge muß sich erst an all die funkelnde, unbeschreibliche, so eng zusammengedrängte Pracht gewöhnen, und dabei versinkt der Fuß in dickflockigen Teppichen, als wandle man auf Bergen der weichsten Kaschmirfelle.



Ehrwürdig, wie eine alttestamentarische Gestalt, trat der Hausherr Marken entgegen. (S. 122.)

Mortimer wußte, daß es nicht leicht war, von Suleiman-Achmed empfangen zu werden. Nur wenig, sehr wenig Fremde, die fern auf abendländischem Parkett heimisch sind, sonst lauter Paschasöhne, echte, strenggläubige Alttürken, in buntflimmernden Yalis erzogen, fremd dem Okzident und seinen verderblichen Neuerungen.

Obwohl Suleiman selber nicht zu den allerstrengsten der Alten gehört, hält er in seinem Hause doch auf eine sehr pietätvolle Pflege alles dessen, was „eski“ ist und an die geheimnisvolle Pracht einer lange vergangenen, tief betrauerten Zeit osmanischer Macht und Größe erinnert.

Der Hausherr hat sich erhoben und schreitet den Ankommenden voll unvergleichlicher Würde entgegen.

Mortimer traut seinen Augen nicht.

Ist das derselbe dicke, alte Herr, welcher in dem gelben Nankinganzug so ganz modern und „europäisch“ auf dem Dampfschiff saß?

Die Maske ist jetzt abgestreift.

Ein weißseidenes Hemd, ein langer, faltenreicher Kaschmirkaftan, trotz der Hitze mit kostbarem Pelz gefüttert, ein reich gewirkter Hüftschal bildeten seinen Anzug.

Ehrwürdig, wie eine alttestamentarische Gestalt, mit wallendem Silberbart und jugendlich blitzenden Augen, trat er Marken entgegen, ihn in sehr zeremoniöser, aber doch äußerst herzlicher Art zu begrüßen.

Die Agraffe auf seinem Turban funkelte im Feuer riesiger Diamanten und Rubinen, und der feine Reiherbusch zitterte bei der feierlichen Bewegung des Kopfes.

Man nimmt auf den Diwans Platz.

Die Sklaven schieben weiche seidene Brokatkissen herzu, legen lange Tschibuks von Jasminholz vor den Gast, rücken kleine achteckige Ständer heran, auf welchen die Wasserpfeifen mit ihren dicken Bernsteinkugeln liegen.

Es sind bereits verschiedene Gäste anwesend, der fremde Russe und Italiener, sonst nur noch etliche türkische Würdenträger.

Sie alle saßen mit gekreuzten Beinen, sehr ungezwungen, beinahe lässig da, rauchten, schauten einander mit klugen, forschenden Augen an und verhielten sich sehr schweigsam, wie in träumerisches Sinnen verloren.

Nur zwei der Herren schienen jedesmal das Gespräch zu führen, welchem allgemein gelauscht ward.

Suleiman und der Russe tauschten politische Ansichten; als diese drohten, sich zuzuspitzen, brach der Bei sehr höflich das Gespräch ab und wandte sich an Mortimer mit der Frage, wie ihm Konstantinopel gefalle.

Die leidenschaftliche Begeisterung, welche aus den Auge des jungen Offiziers blitzte, schien ihn zu amüsieren, und wenn Marken die französische Konversation auch nicht allzu geläufig war, so reichten seine Sprachkenntnisse dennoch aus, um den interessanten alten Gastgeber in eine immer angeregtere Unterhaltung zu verwickeln.

Mit sehr herzlichen Worten dankte er ihm für den unbeschreiblichen Genuß, diesen Abend in seinem Hause verleben zu dürfen, und Suleiman nickte ihm immer wohlwollender zu und lächelte: „Für gewöhnlich lieben die Europäer unsere Gesellschaften nicht und finden sie langweilig, weil die Frauen fehlen! Sie scheinen dieselben fürerst noch nicht zu vermissen?"

Mortimer lachte. „Es wäre mehr als unbescheiden, noch mehr des Herrlichen an deinem Tische zu verlangen, Suleiman-Achmed!" — er machte eine kurze Pause und fuhr diplomatisch fort: „Mein Herz gehört den Frauen meiner Heimat, ich begehre nicht nach denjenigen dieses Landes, — Jedem das Seine. Nur einst wüßte ich, was den Genuß dieses Abends erhöhen würde, — der liebliche Gesang einer Frauenstimme! Wir verlangen die Sängerin nicht zu sehen, — denn wenn sich auch die Nachtigall in den Zweigen verbirgt, erfreut uns dennoch ihrer Stimme Klang! Ist keine unter den Schönen deines Harems, welche dir oft die Zeit durch süße Lieder kürzt?"

Der Türke schüttelte plötzlich sehr ernst, beinahe wehmütig das Haupt. —

„Deine Worte finden nur allzuviel Widerhall in meinem Herzen. Aber die Zeiten solchen Glückes sind vergangen. Da ich jung war, besaß ich ein Weib, Emmedah-Uellah — die ‚Barmherzigkeit Gottes' — die war schön wie der lichte Tag und ihre Stimme zaubervoller als je ein Klang in dieser Welt. Ihr zu lauschen, war

mein Glück. Das Grab verschlang es. Nun ist keine einzige, welche mir mit süßen Liedern Trost gibt. Keine kann singen. Nur Halma, die Ägypterin, hat eine silberne Stimme. Willst du sie hören, sei es gern gestattet, — ich verwehre es den Weibern nicht, zum Schluß unseres Beisammenseins dies Gemach zu betreten. Sie sind neugierig, sie sehen gern meine fremden Gäste, und ich wehre es ihnen nicht."

„Du überraschst mich, Suleiman-Achmed. Fürchtest du nicht, daß man deine große Güte mißbrauchen könnte?"

Der jugendfrische Greis schüttelte mit seltsamem Lächeln das Haupt, seine hellen grauen Augen blitzten wie im Selbstbewußtsein und Triumph.

„Diese Frage hörte ich schon oft; wisse, was ich jedesmal darauf antwortete! Ich sprach eines Tages zu meinen Weibern — und diese Stunde liegt um dreißig Jahre zurück: — ‚Es soll keine in meinem Harem sein, welche nicht gern und willig bei mir weilt. Ehe ihr treulos seid, seid wahr. Liebt eine den fremden Mann und will ihm folgen, so sage sie es. Beim Barte des Propheten schwöre ich, daß sie keine Strafe, keine Schmach erleiden soll. Ich werde die Unzufriedene dem fremden Mann verkaufen und mir ein zufriedenes Weib dafür wiedernehmen!'"

„Ihr alle lächelt! — War ich ein Narr, so zu sprechen? Nein! Mein Schwur bürgte dem Weib für Leben, Freiheit, Sicherheit!" — Der Sprecher erhob die

Stimme, sein Auge flammte: „Und doch hat n i e eine der Frauen ihre Freiheit begehrt! — Nie! — Sie alle sind glücklich und zufrieden, sie alle sind treu trotz meiner Sorglosigkeit — und dieses Bewußtsein ist das vollkommenste Glück, welches ich genieße!" —

Die anderen Türken senkten ernsthaft sinnend die Häupter, die fremden Gäste aber sprachen mit lebhaften Worten ihre Bewunderung, ihren Beifall aus.



VII.

Während man plauderte, wurden winzig kleine Täßchen verschiedenartigster Form und Malerei mit sehr starkem Mokka herumgereicht.

Auf einem jeden lag ein langstieliger Goldlöffel, wie ein kleines Ruder anzuschauen, fein ziseliert und der Knauf durch je einen andersfarbigen Edelstein gebildet.

Die Täßchen wurden ununterbrochen geleert und wieder frisch gefüllt, und Mortimer begriff es nicht, daß Suleimans Gäste nicht schon sämtlich einem Herzschlag erlegen waren. —

Du lieber Gott! wenn Tante Gustel diesen Kaffee gekostet hätte!

Mit einer einzigen dieser Miniaturtassen hätte sie einen ganzen Damenkaffee zu vollster Zufriedenheit abgemacht!

Mortimer hatte demzufolge auch jedem weitern Nachfüllen dankend abgewehrt, dafür aber kostete er, schon der Wissenschaft wegen, getreulich von jedem der

anderen Genüsse, welche neben dem Mokka auf herrlichen Silberplatten dargeboten wurden! Skiros, Lokoum und Raki, Sorbet und Mahlebi, Helva, Gülatsch und Schokolade, die Namen, welche sich Marken von seinem Nachbar nennen ließ, schwirrten ihm als unverstandenes Chaos vor den Ohren. Auch Stücke kleinen Gebäcks, eine Art von Honigkuchen und Kaviarschnitten, wurden serviert.

Der Bei hatte sich währenddessen wieder an den Russen gewandt und besprach die modernen sozialen Verhältnisse, die bedrohlichen Umtriebe der Jungtürken, diese neue Plage, welche Allah dem Sultan und dem Islam bereite.

Er verhehlte es sich nicht, daß ein scharfer neuer Wind daherblase, welcher wohl über kurz oder lang zum vernichtenden Orkan anwachsen werde.

Daß er manch Morsches, Unhaltbares über den Haufen werfen werde, sei ja gut, aber daß er mit allem Alten aufräumen wolle, sei mehr als bös.

Die Sonne werde den Halbmond verschlingen, daß er nie wieder „eyu yapilmilch“ (das ist „geheilt“) sein werde.

Dann aber hob er jählings das wehmütig geneigte Haupt, winkte einem besonders kostbar gekleideten Diener, welchen er „Izeddin“ anredete, und gab ihm Weisung, daß der Haremlik nunmehr geöffnet sei!

Mit gekreuzten Armen verneigte sich der Alte und eilte lautlos über die schneeweißen Bastmatten der Vorhalle hinaus, Haulsen aber warf seinem jungen Gast einen bedeutsamen Blick zu, und Mortimer bezwang die Unruhe und Aufregung, welche sich seiner bemächtigte; er bemühte sich mit dem Sohn eines Paschas, welcher ihm soeben in englischem Kauderwelsch mitteilte, daß er ehemals eine englische Bonne im Yali gehabt und die Sprache ein wenig beherrsche, ein Gespräch zu beginnen. Und während er versuchte, das Interesse wieder der Musik und dem Gesang zuzuwenden, wurden die bunten Teppiche lautlos beiseite geschoben und eine Schar sehr kostbar gekleideter, aber dicht verschleierter Frauen trat ein.

Sie schienen bereits an diese Empfänge gewöhnt und darauf eingeübt, denn sie eilten geschäftig an die Tafel, stellten silberne oder feinporzellanene Körbchen, welche mit den erlesensten Süßigkeiten gefüllt waren, darauf nieder, nahmen andere Silberschalen weg, füllten Schüsseln mit Blumen und Obst und reichten sie den Dienern, daß diese den Gästen servierten.

Sie selber reichten nichts herum, schienen sich überhaupt nicht um die Anwesenheit der Fremden zu kümmern; sie schwebten, glitten oder schwankten, je nach Alter und Körpergewicht, mehr oder minder anmutig und graziös um die festliche Tafel, und sahen wie echte, rechte Hausfrauen nur „nach dem Rechten!"

Wundervolle, goldgewirkte, glänzende und schillernde Seidenstoffe rauschten mit leisem frou-frou um die Glieder, kostbarer Schmuck aller Art funkelte und gleißte verstohlen durch die Schleierfalten, man sah wenig, fast nichts von den schönen Trägerinnen, die Augen . . . hier und da eine kleine Hand, ein Stückchen Arm, reich mit Goldspangen und Juwelreifen geschmückt.

Aber die Augen!

Wie sie voll heißen Jugendfeuers durch den schmalen Schleierspalt glühten, wie sie die Fremden anblitzten, wie sie voll naiver Aufrichtigkeit all die Freude, das brennende Interesse, Neugierde und Eifer spiegelten.

Und mehr als einmal ruhten die heißen, lachenden Blicke dieser Augen auf der jugendfrischen, männlich schönen Erscheinung des deutschen Offiziers.

Mortimer aber krampfte die Hand um das kleine Obstmesser, mit welchem er sich just einen Pfirsich zerteilte, sah sehr ruhig und heiter aus wie zuvor und beobachtete dennoch verstohlen all diese geheimnisvollen Frauenaugen, ob nicht jene dunkeln, stolzen der „Prinzessin Kassandane" ihm entgegenblitzten!

Aber nein!

Wunderbarerweise waren es fast gar keine tiefdunkeln Augensterne, welche an diesem Himmel strahlten.

Haulsen hatte schon an jenem Abend, als sie zum erstenmal die reizende Sängerin unverschleiert schauten, gesagt: „Sie scheint keine Türkin zu sein, ihre Augen machten einen zu nachtschwarzen Eindruck. Die hiesigen Frauen aber haben meist auffallend grüne, durchsichtige, schwarz umränderte Augen; das ist türkische Spezialität!" —

Und wahrlich!

Dem scharf beobachtenden Blick Markens entging es nicht, daß die meisten der noch jugendlich schlanken Gestalten mit solch graugrünen oder blauen Augen zu ihm herüber lächelten.

Da war keine, welche ihn auch nur im mindesten an jene wundervolle Frau im Kaik gemahnt hätte.

Auch lag trotz aller Aufregung sein Herz so ruhig in der Brust, als sei die, welche ihm zum Schicksal geworden, weit entfernt von ihm.

Auch Haulsen sah verstohlen zu ihm ihn und machte eine Bewegung, als wolle er sagen: „Hier suchen wir vergeblich!"

Auf großen Tellern von Ebenholz mit kunstvollsten Goldeinlagen ward endlich der weiße Wein von Ismid, der einzige, welcher nicht in dem Koran verboten ist, herumgereicht.

In alttürkischen Häusern, welche noch völlig die Sitten vergangener Zeiten bewahren, wird dieser Wein in einem einzigen großen Pokal dem Gastgeber serviert; — dieser nimmt ihn, tut einen sehr knappen Zug und gibt ihn an seinen Nachbar weiter; dieser folgt seinem Beispiel, und so wandert der Kelch von Hand zu Hand und Mund zu Mund, in seltensten Fällen bis zur Neige geleert, denn man trinkt scheu und mäßig, wie man eine Medizin zu sich nimmt.

Auch hierin hatte Suleiman-Achmed eine Änderung geschaffen, welche es abermals verriet, daß er nicht vergeblich lange Jahre in dem Abendlande gelebt und dessen Hygiene würdigen und den Wein etwas mehr lieben gelernt hatte, als seine Brüder daheim.

Hier ward der weiße Wein von Ismid in recht modern geschliffenen, sehr hübschen Kelchgläsern jedem der Anwesenden apart dargereicht, und man schlürfte ihn

langsam, mit Genuß und vollem Verständnis, und sogar die Türken hoben, wie in Gedanken verloren, noch zum zweitenmal die Hand, als die zart klingenden Gläser abermals die Runde machten.

Was einem Europäer kaum den Magen wärmt, übt auf den Moslim bereits eine außerordentliche Wirkung aus.

Die Unterhaltung schwoll erst lebhaft an, die Augen funkelten, man lachte und sprach viel lauter als sonst, dann plötzlich wurden die Köpfe schwer, die Gedanken flirrten unsicher von einem Thema zum andern, und die Türken neigten die Köpfe immer tiefer zur Brust, starrten wie in seligem Traum verloren vor sich hin. —

Die Rauchwolken des Tembaki der Nargilehs stiegen dichter und dichter auf, — die Diener reichten den Haschisch, die Blätter und Blüten des indischen Hanfs, und schoben den Gästen die weichen Brokatkissen noch bequemer, — im Hintergrund aber hockten braune, verhüllte Gestalten und erhoben zum Klang der Schellentrommel ihre schläfrigen, entsetzlich monotonen Stimmen, um die altasiatischen endlosen Gesänge und Lieder anzustimmen.

Mortimer neigte das Haupt gegen Suleiman-Achmed, dessen scharfe Adleraugen noch am klarsten von allen zu sein schienen. „Mein edler Freund, hattest du nicht gesagt, daß auch Halma, die Ägypterin, singen solle?“

Der Bei nickte voll edler Würde. „Ich vergaß es nicht, du wirst sie allsogleich hören.“ Er schien bereits den Befehl gegeben zu haben, denn er neigte wartend das Haupt, und die nußgroßen Brillanten an seinem Turban sprühten Garben bunten Lichts. Seitlich auf einem Diwan hatten sich die Frauen niedergelassen.

Nachlässig, bequem hingekauert, schweigsam lauschend und beobachtend, nur hie und da hob sich eine kleine Hand mit roten durch Henna gefärbten Nägeln, machte der Genossin ein verstohlenes Zeichen und beide flüsterten und kicherten.

Sicher hatte die reizende Cadine einen Witz auf Kosten eines fremden Gastes gemacht.

Der monotone Singsang brach ab, und plötzlich setzte eine enorm hohe, ganz dünne und feine Frauenstimme ein, um ein sehr seltsames melodieloses Lied zu „piepsen“. Wie ein scharfes Silbermesserchen schnitt der Klang in das Ohr, und Haulsen und Marken wechselten einen beinahe entsetzten Blick —: um alles nein! diese furchtbar musikalische Halma war in nichts mit der zauberholden Sängerin vom Bosporus identisch!

Suleiman-Achmed aber schien in hohem Grade von der nervenmordenden Kunstleistung entzückt, denn er wiegte voll seligen Behagens das Haupt und träumte sich sicher in die Zeit zurück, wo Emmedah-Uellah, — „die Barmherzigkeit Gottes“ — alle Nachtigallen am Ufer des Bosporus und Marmarameers verstummen ließ! —

Halma stand an dem Diwan der Frauen, und Marken musterte sie mit scharfem Blick.

Trotz der wallenden gestreiften Seidengewänder, des dicken, faltenreichen Schleiers, welcher den ganzen Oberkörper verhüllte, sah man deutlich, daß die Ägypterin von sehr kleiner Statur, breitschultrig und durchaus nicht schlank war.

Wäre ihre Stimme verstellt und dem Geschmack ihres Herrn und Gebieters angepaßt worden, die Gestalt konnte unmöglich derart verändert werden, denn die Sängerin im Kahn war schlank und hochgewachsen, ihr reizendes Antlitz nichts weniger als fett oder fleischig. Halmas Augen, welche sich etwas stier gradeaus richteten, schienen rund und ausdruckslos.

Nein, diese Ägypterin war nun und nimmermehr die Gesuchte! Und die andere? Da war eine, die hob das Haupt so stolz, die war schlank und groß und ihre Wimpern blieben stets so tief gesenkt, daß man nicht einen Blick von ihr erhaschen konnte. Etwas abseits, völlig teilnahmlos und müde zurückgelehnt, saß sie.

Die geheimnisvolle Sängerin?

Sie hatte Marken im hellen Mondenschein stehen sehn, als er ihr die Blumen in den Kaik warf, sie mußte ihn wiedererkennen.

War ihre Ruhe und Gleichgültigkeit Maske? Ein jäher, kecker Gedanke blitzte durch Mortimers Kopf.

Er wußte, daß keiner der Anwesenden deutsch sprach.

Als Halma geendet und der Bei ihr eine Schale voll Konfekt sandte, verneigte sich Marken sehr ernst und feierlich.

„Ich danke dir, Suleiman-Achmed, für den Genuß, den du mir gewährst! Darf ich auf deutsche Art dafür danken und deine Gastfreundschaft, Würde, edlen Namen und Güte ebenfalls im kurzen Liede preisen?“ —

Haulsen horchte betroffen auf, faßte sich aber schnell und nickte Beifall.

„Er ist ein Sänger, Herr, und vermag mehr als ich!“ lächelte er höflich.

Der Bei machte eine Geste, welche viel Freude und Hochachtung ausdrückte.

„Mein Ohr steht dir offen!“

Da erhob sich Marken, faßte wie von ungefähr den Zweig roter Rhododendronblüten, welcher vor ihm lag, und sang, ihn leidenschaftlich an die Brust drückend:

„Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Pracht —“

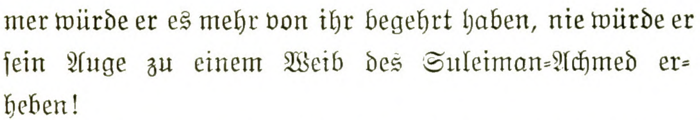
Er vermied es, sich umzusehn, sein Auge ruhte wie in begeisterter Verehrung auf dem Gastgeber, seine Worte schienen nur eine Ovation für diesen; Haulsen aber, welcher wohl die Absicht verstand, beobachtete den Diwan der Frauen desto schärfer.

Mortimer hatte schnell geendet, er verneigte sich tief vor dem Bei und dieser lächelte, nickte, zog einen prächtigen Rubinring von dem Finger, legte ihn in sein

Weinglas und berührte dasselbe mit den Lippen, dann sandte er es als unendlich generösen Gruß und Dank dem höchlichst überraschten und heiß errötenden jungen Sänger zu.

Beim Himmel! Suleiman-Achmed war ein Mann, welcher weder treulose Weiber noch falsche Freunde haben konnte!

Das sah Marken in diesem Moment ein. Und wäre jenes Weib drüben wahrlich die geheimnisvolle Sängerin gewesen und hätte sie ihm „mit glühendem Blick das trunkene Glück der Ferne" prophezeit, nie und nimmer würde er es mehr von ihr begehrt haben, nie würde er sein Auge zu einem Weib des Suleiman-Achmed erheben!



Aber jenes müde, stille Wesen in den goldglitzernden Gewändern war ebensowenig die Gesuchte, als je eine der hier anwesenden Frauen.

Nicht ein einziges Aufzucken, keine einzige Bewe-

gung, welche von Überraschung oder Heiterkeit sprach, ließ sich bemerken. Auch die anderen Cadinen hatten neugierig lauschend die Köpfe gehoben und tuschelten nun leise und lebhaft zusammen, aber es bedurfte keiner großen Menschenkenntnis, um zu bemerken, daß dieses Lied noch nie in den Mauern und Gärten von Suleimans Harem erklungen war. Ein neuer monotoner Gesang mit Schellentrommelbegleitung setzte ein, die Türken, welche für Augenblicke etwas munterer geworden waren, ließen die Köpfe desto tiefer sinken.

Das riesige Tamtam markierte die fünfte türkische Stunde, nach europäischer Zeit zehn Uhr abends, und lautlos erhoben sich die Schönen des Harems und verschwanden wie buntglitzernde Gaukelbilder hinter dem Teppich, um vorschriftsmäßig in den Haremlik zurückzukehren.

Marken sah es, wie eine Sklavin die schlanke, müde, gleichgültige Frau im Gehen unterstützte, und er wußte es, daß sie nun und nimmer die Sängerin, sondern eine Kranke oder Genesende war, welche sich mühsam hierher geschleppt.

Immer schwüler und erstickender war die Luft, die Wirkung des Haschisch immer augenscheinlicher.

Die Diener trugen fellbelegte Yataks herzu, und die türkischen Gäste, sowie auch der Russe und Italiener streckten sich ungeniert darauf aus und schliefen ein. —

Ganz entsetzt blickte Marken auf Benno Haulsen;

dieser erhob sich, machte ihm ein kurzes Zeichen, und da auch Suleiman-Achmed gerade die Augen zum Schlummer schloß, schritten sie ohne Abschied, lautlos, von den Dienern geleitet, aus dem Gemach. Schon auf dem Gang wehte die Luft, nur noch durch Serailkügelchen geschwängert, kühler und frischer, und Marken trocknete tief aufatmend die perlende Stirn und sagte mit einem Schauder, welcher unendlich drollig wirkte: „Grundgütiger! bleiben hierzulande die lieben Gäste gleich über Nacht?“

Haulsen lachte. „Selbstredend! Man schläft jetzt in diesem glühend heißen rauchgefüllten Raum bis zum nächsten Morgen, wo in der Regel ein entsetzlicher Katzenjammer denjenigen überkommt, welcher noch Neuling bei solchen Festen ist! Einmal bin ich auf diese ausgedehnte Gastfreundschaft hereingefallen, aber nie im Leben wieder! Gott sei Dank! Hier in der Halle wird es wieder menschlich!! — Nun wollen wir dem edlen Bei seine Babuschen ehrlich zurückerstatten, — bitte, ziehen Sie in der Eile nicht meine Stiefeln an; sie sind funkelnagelneu!“

„O bitte! Wenn sie schon bezahlt sind, macht das nichts!!“ lachte Mortimer; beide Herren wechselten, diesmal ohne Hilfe der holden Sklavinnen, das Schuhzeug und spülten sich noch einmal die Hände in dem prachtvollen Becken ab.

Der junge Offizier hielt einen Augenblick mit beinah

schalkhaftem Lächeln das weißseidene, golddurchwirkte Handtuch empor. „Schade, daß Tante Gustel dieses Wäschestück nicht sehen kann! In Deutschland machten unsere Hausfrauen eine Courschleppe daraus und was dort ‚drap d'or' wäre, ist hier nur ‚drap de lit!'" —

„Sehr geistvoll bemerkt!" amüsierte sich der Großkaufmann, nickte den aufwartenden Dienern freundlich zu und schob seinen Arm in den seines jungen Gastes, mit ihm in die köstlich milde, duftige und klare Abendluft hinaustretend.

Mortimer hatte etwas gezögert.

„Sparen wir das Trinkgeld nur, oder ist es hier unbekannt?" — flüsterte er.

Haulsen lachte noch mehr als zuvor. „Da der Moslim nicht trinkt, braucht er auch kein Geld dazu! Die Hotelkellner sind in Konstantinopel diejenigen gewesen, welche das Trinkgeld bekannt machten, zum großen Ärger der Alttürken, wie mir Suleiman-Achmed schon früher einmal versicherte. In seinem ‚antiken' Hause, auf türkisch ‚eski', ist solche abendländische Unsitte verboten. Es steht uns frei, morgen an jeden Diener ein kostbares Schmuckstück zu senden, das wäre orientalisch gedacht und nicht beleidigend für Untergebene eines Suleiman; da mir aber als gutem Abendländer diese Art des ‚Händedrucks' zu kostspielig deucht, unterbleibt sie, wird auch von niemand vermißt. Es herrschen hier in fast jedem Hause andere Ansichten und Gepflogen-

heiten, und gehe ich zu Jungtürken, so spicke ich mir die Börse gründlich mit Liras oder Piastern!" — Sie schritten durch die stillen, köstlichen Gartenanlagen, an den plätschernden Springbrunnen vorüber, und plötzlich stand Marken und hob jäh betroffen das Haupt.



„O sehen Sie, Haulsen, was ist das?!" —

In ihrer Nähe, nur durch eine sammetgrüne Rasenfläche getrennt, bewegte sich ein seltsam phantastischer Zug. —

Ein weißes Kamel, so viel man erkennen konnte

prunkvoll gezäumt und mit glitzernden Decken behangen, trug eine weißverschleierte Frau auf dem Rücken.

Die Goldspangen blinkten an den nackten Armen, langes schwarzes Haar wogte, unter dem dünnen Gazeschleier sichtbar, über den Rücken.

Zwei Eunuchen führten das Tier, andere Frauen und Sklavinnen gaben mit Lachen und Plaudern das Geleit und drei handfeste Neger, blinkende Waffen zur Hand, machten den Beschluß.

„Voï, voï, Allah!“ rief der Diener, welcher die beiden Herren begleitete, erschreckt, hob das Windlicht, welches er trug, höher, und schwenkte es warnend dem seltsamen Zuge drüben zu; wie es schien, ward er sofort bemerkt, ein paar laute Rufe, ein hastiges Antreiben und die phantastischen Gestalten verschwanden schnell wie ein Traum hinter den bergenden Gebüschen.

„Es war eine Cadine?“ — fragte Haulsen in türkischer Sprache.

„Du sagst es, Herr!“ nickte der Mann mit dem Windlicht; „Arifa-Fenzileh liebt es, zur Nachtzeit auf dem Kamel zu reiten. Sie glaubte wohl, daß alle Gäste bei Suleiman-Achmed schliefen! Auch Aga-hanum hat es wohl geglaubt; sonst würde sie es heute verboten haben!“

„War Arifa-Fenzileh heute abend in dem Festgemach anwesend?“ —

„Sicher, Herr, sogar die kranke Suleika war dort!“ —

„Kann Arifa-Fenzileh schön singen?“ —

„Nein, Herr, die Cadinen singen nicht; die du hörtest, war die ägyptische Sklavin Halma.“

„Aber Arifa-Fenzileh fährt gern im goldenen Kaik auf dem Bosporus spazieren?“ —

„Nein, nein, Herr, niemals!“ —

„Aber die anderen Frauen?“ —

„Auch nicht, Herr!“ —

„Das ist wunderlich! Warum lieben sie es nicht?“ —

„Nicht wunderlich, Herr! Am 9. Zi-il-iddjeh 2199 der Hedschra ist ein Kaik mit den beiden Lieblingsfrauen Suleiman-Achmeds auf den Wassern umgeschlagen und sie alle ertranken. Seit diesem Unglückstag ist es den Frauen verboten, auf den blauen Wellen zu fahren.“

Die beiden Herren wechselten einen bedeutsamen Blick.

„Ach, das ist schlimm.“

„Sehr schlimm, Herr.“

„Wir sind am Tor, Jezzedin! Wir danken dir für dein Geleit!“

Der Türke hatte die Gäste seines Gebieters durch die so unscheinbare Vordervilla und den letzten kleinen Vorgarten geführt; er schloß die Gittertür des letzteren mit einem Schlüssel, welchen er unter dem Turban verwahrte, auf und neigte sich in tiefem, demütigem Abschiedsgruß.

Ein frommes Segenswort hin und her und Haulsen und Marken standen auf der stillen, mondbeglänzten

Straße, auf welcher just ein Wächter mit seinem schweren, eisenbeschlagenen Stock entlang schritt.

Mortimer strich langsam mit der Hand über die Stirn und atmete tief, tief auf.

„Fühlte ich nicht den kostbaren Ring des generösen Bei am Finger, würde ich alles, was ich soeben gehört und gesehen, für einen wunderbaren Traum halten!“ sagte er leise.

Haulsen nickte.

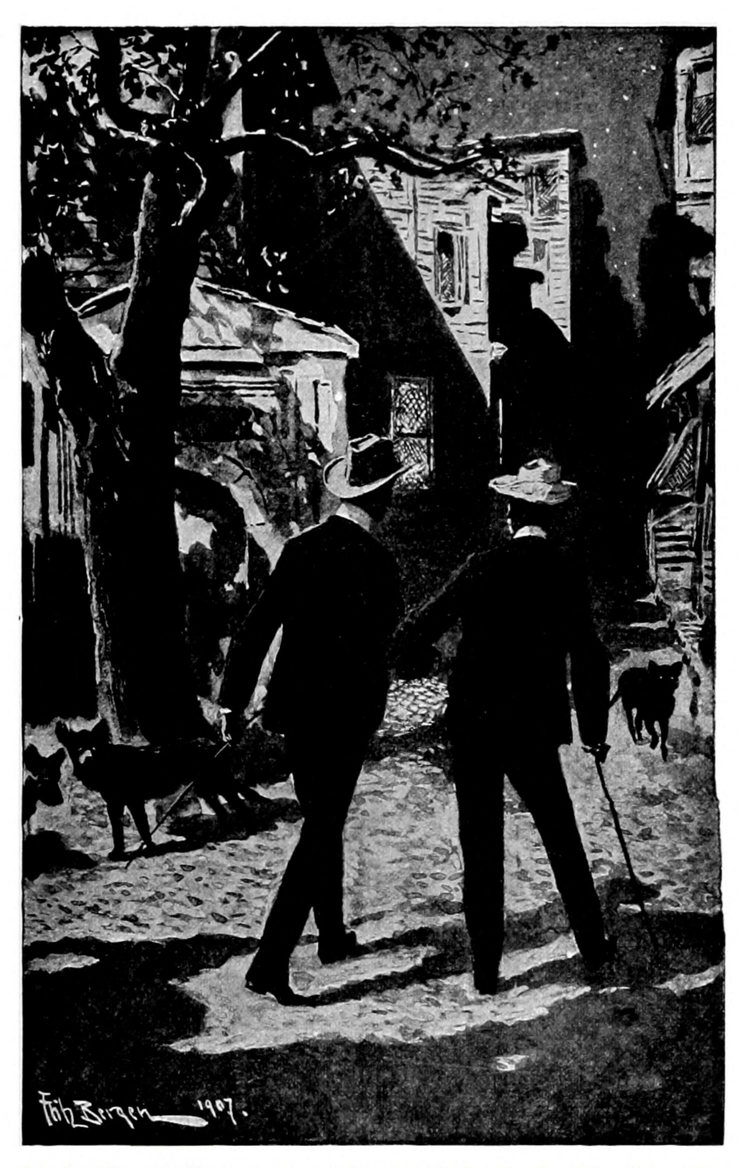
„Wenn man sich in dieser modernen Villenstraße umsieht, glaubt man es allerdings nicht, daß sich hinter ihr derartige Märchen aus Tausend und einer Nacht verbergen. Wie behagten Ihnen dieselben, Baron?“ —

Mortimer blickte mit glänzendem Auge träumerisch zu dem schimmernden Sternenhimmel empor.

„Herrlich! — hätte Suleiman-Achmed all seine Genüsse nicht in dem furchtbar heißen, allzustark durchdufteten Zimmer geboten, sondern die Tafel in offener Gartenhalle, mit dem Blick auf das Meer, decken lassen, so würde ich noch nie etwas Eigenartigeres und Berauschenderes erlebt haben, als diesen Abend!“ —

„Und doch barg er eine arge Enttäuschung. Es ist so gut wie erwiesen, daß unsere geheimnisvolle Sängerin nicht in den Harem des alten Herrn gehört!“

Mortimer lächelte. „Dies deucht mir jetzt eher ein Vorzug als ein Schaden! Wir genossen dieses seltsame



Um den Weg abzukürzen, waren Haulsen und Marken in eine kleine Seitengasse eingebogen. (S. 146.)

Fest und behielten trotzdem den Reiz der Unkenntnis, das so anregende Rätsel unseres Abenteuers: ‚wer ist sie?‘ — Fünf Tage bleiben mir noch, dem verschleierten Bild von Saïs nachzuspüren, und ich bin überzeugt, daß ich es auffinde! Nun heißt es überlegen, wie man dem flinken Fischlein das sicherste Netz legt!“ —

„Nun, Konstantino ist bestellt, und ich hoffe, daß nicht jeden Abend ein Gewitter die Verfolgung vereitelt!“

Um den Weg abzukürzen, war der Sprecher in eine kleine Seitengasse eingebogen, aus welcher ihnen ein paar herrenlose Hunde, ebenso wie in Stambul, entgegenkläfften. Haulsen zog den Freund auf die andere Seite der Straße.

„Dort brennt ein Licht; wollten Sie diesem ausweichen?“

Der Kaufherr nickte ernsthaft. „Eine Totenlampe!“ —

„Eine Totenlampe?!“ —

„Sehen Sie, wie der blasse, zitternde Lichtstreif den Schatten des Fenstergitters auf den Weg malt! Meine Frau kennt nichts Aufregenderes und Unheimlicheres als diese hohen, stillen Lichter!“ —

„Bitte, lassen Sie uns durch das Fenster sehn!“ —

„Um Himmels willen!“ Haulsen hielt den eifrigen jungen Offizier mit schnellem Griff zurück. „Erstens sehn Sie nichts Erbauliches, eine Leichenaufbahrung, — ein starres, oft gräßlich entstelltes Gesicht unter mächtigem Turban, — zweitens setzen Sie sich einer großen Gefahr

aus, denn der fromme Moslim hält es für eine der schmachvollsten Kränkungen, seine Toten durch den neugierigen Blick eines Ungläubigen entweiht zu sehn." — Ernsthaft und schweigend schritten die beiden einsamen Wanderer weiter. —

Ein paar Hähne begannen in den Höfen zu krähen, ein häßlicher Spektakel, welcher beinah die ganze Nacht hindurch andauert, die Häuser lagen alle so dunkel und still, wie ausgestorben.

Und dies um die zehnte Abendstunde! —

Mortimer dachte zurück an die deutsche Residenz, wo um diese Zeit das elektrische Licht blitzt, wo all das fieberisch heiße Leben der großen Welt am ungestümsten pulsiert . . . .

Und hier? —

„Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Nacht —
Was sprichst du wirr, wie in Träumen,
Zu mir, phantastische Nacht?"

— Geheimnisvoll, in blutrotem Feuer blitzte der Ring des Suleiman-Achmed an seinem Finger.



VIII.

Der folgende Tag brachte eine außergewöhnlich große Hitze, so daß niemand Lust verspürte, sich ohne zwingende Notwendigkeit auch nur wenige Schritte weit von dem Hause zu entfernen.

Man hatte es zuerst mit einem wohligen Nichtstun in dem offenen Tempelchen der Gartenterrasse versucht.

Frau Haulsen und Miß Morner lagen in allerduftigsten Spitzenkleidern in den Rohrsesseln, unfähig auch nur den Goldfaden durch den Mull zu ziehen, — die beiden größeren Kinder lagen auf den weißen Bastmatten und bauten schläfrig ein Haus aus bunten Steinen, in welchem ein paar schillernde Eidechsen wohnen sollten, und das kleinste lag als „Engelchen“ im Babykorbe, nur vom Himmel bedeckt, wohlig strampelnd und seiner Amme, der dunkeläugigen Kurdin, zulächelnd, welche bunte Glaskugeln vor ihm tanzen ließ.

Mortimer hatte sehr ausgiebig von dem gestrigen Abendfest erzählt, alle Pracht und Üppigkeit bis in die kleinsten Details ausgemalt und dadurch die Lebens=

geister der beiden Damen einigermaßen wach erhalten; namentlich die recht uninteressante Tatsache, daß die geheimnisvolle Sängerin nicht in diesem Märchenreich zu suchen sei, machte die Zuhörerinnen für kurze Zeit beinah lebhaft und entlockte ihnen herbe Vorwürfe gegen den alten Suleiman, welcher nicht einmal so viel zur Poesie des Orients beisteuere.



Der wundervolle Ring in seiner altertümlichen Fassung erregte dagegen volles Entzücken und hohe Anerkennung, und Mißchen sagte in ihrer sehr ruhigen Art: „Ich kann sähr ein weniges nur singen, — God save the queen, ist all mein bestes; — für solch eine Ring würde ich das alte Suleiman aber auch diese Lied mit den ‚Yankee Doodle‘ als Zugabe gern vorsingen.“

„Das ist ein Gedanke! Wir werden dem Bei Ihre opfermutige Ansicht unterbreiten!“ —

— Und dann wieder große, schwüle Stille! —

Nur Baby kräht ein paarmal munter auf, dann schläft es auch ein.

Mortimer hält ein großes Palmblatt in der Hand und fächelt damit der armen Frau Nelly Kühlung zu.

Sie selber ist viel zu matt, um sich dauernd der enormen Anstrengung des Fächerschwingens unterziehen zu können.

Ihre Händchen ruhen rechts und links auf der Sessellehne, wie dürstende weiße Rosenblätter, um welche man ein paar blitzende Goldreifen gelegt, — und die blonden Löckchen, welche sonst so allerliebst und eigensinnig um die Stirn kräuseln, hängen ganz schlaff bis auf die fein geschwungenen Augenbrauen.

„Wie Blutegel anzusehn!“ hat der ungalante Gatte vorhin geäußert.

Herr Haulsen ist heute nicht nach Konstantinopel gefahren, sondern erwartet Hans Schlüchtern mit eventuellen eiligen Depeschen hier draußen in seinem „Yali“ am Meer. Jetzt lag er drinnen in dem Salon auf einem Diwan und gab vor, „Abrechnungen zu revidieren!“

Aber daran glaubte kein Mensch.

„Er schläft, weil er einen Kater hat!“ behauptete Frau Nelly und strich die „Blutegel“ aus der Stirn, denn selbst sie machten heute heiß — „er kann den furchtbaren Kaffeeextrakt und die nichtswürdige Wasserpfeife bei Suleiman nicht vertragen! Sie sehen auch blaß aus,

Herr von der Marken —! Wenn ich hier einen sauren Hering auftreiben könnte . . ."

„Welch ein Gedanke! — göttlich! Was so ein saurer Hering für eine Zierde Deutschlands ist, merkt man erst im Lande der süßen Delphine!" —

„Und der süßen Sängerinnen!"

„Und der nachsichtigen jungen Frauen!"

„Wenn Sie etwa bei der Hitze das Cour machen uollen, sage ich es bei Mister Haulsen!"

„Mißchen, seien Sie nicht eklig! Die Steigerung sollte doch gerade noch die zuckersüßen Töchter Albions ergeben!"

„Sie seien ein Spötter!" —

„Nur bei zehn Grad Kälte, wenn's dem normalen Menschen wohl ist, heute nicht!"

Frau Nelly blinzelte träumerisch ins Licht und bat mit erlöschender Stimme: „Bitte, tippen Sie mich nicht immer mit dem Palmwedel auf die Nase, Herr von der Marken, das kitzelt!"

„Pardon . . ich werde sofort den Kurs mehr seitlich, nach dem Öhrchen zu, nehmen!" —

„Es seien uirklich sehr heiß in die Welt!"

„Und trotzdem solch tiefsinnige Betrachtungen, Miß Morner?" —

„Na, soviel weiß ich" — seufzte die junge Hausfrau und spreizte alle zehn Finger in der Annahme, daß es dieselben dadurch kühler hätten — „wenn ich die geheim-

nisvolle Sängerin wäre — heute abend hielt ich sicher den Mund!“ —

„Ja . . bei solch riesengrause Hitze Gesang machen, muß sein eine Fegefeuerei!“

„Vorzüglich ausgedrückt. — Also beten wir um einen kleinen Wettersturz von einigen vierzig Grad!“

„Der kann leicht kommen!“ erklang es prustend von der Terrassentreppe her; Hans Schlüchtern keuchte heran — nach seiner eigenen Versicherung riesele er als Quelle daher! — wischte und wedelte mit dem buntkantigen Batisttuch und sank in einen Sessel. —

„Gestatten Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen morgen die Hand küsse . . .“

„Abonnieren Sie bis zum Winter, mon ami!“

„Ich erwarte deine überraschende Versicherung, daß es heute heiß ist, lieber Hans, und statt dessen sprichst du von Wettersturz und sibirischer Kälte!“

„Alles bereits bestellt und per Nachnahme abgeschickt! Das Barometer fällt mit affenartiger Behendigkeit . . . Sturm und viel Regen . . .“

„O abscheulich, dies herrliche Wetter jetzt und dann solchen Matsch!“

„Das wäre sehr fatal nach diese prachtvolle Trockenheit!“ —

Lautes Gelächter.

„Sag' ich es nicht! Erst beim Verluste lernen unser Glück wir schätzen!“

„Wirklich! Da drüben wird es schon so unheimlich dunstig hinter den Bergen!"

„Das wird ein grandioses Gewitter!"

„Gott sei Dank! Abkühlung!"

„Und wochenlanger Regen" —



„Und keine Gondelfahrten" —

„Das wäre allerdings perfide!"

„Hoffen wir das Beste" —

„Nämlich auf den Ruf zum Mittagessen! Gott sei Dank, der Gong ertönt! Meine gnädigste Gönnerin, darf ich Ihnen den Arm bieten . . ."

„Erst, wenn's geregnet hat!"

„Bon; so halte ich den Sonnenschirm über Sie!"

„Schwarze Verräterseele! Ich warne Sie, meine gnädigste Frau, — der Schirm würde ihn beschatten und nicht Sie!"

„O yes . . . solch eine morderliche Hitze verderbt den besten Charakter!“

Und trotz der tropischen Glut lachte man doch und schlich langsam im Schatten der stark duftenden Zedern und Oleander nach der Villa zurück.

Das Barometer hatte nicht nur schlecht Wetter angedroht, sondern dasselbe in aller Form und Richtigkeit gemeldet. Schon am Nachmittag ballten sich die Wolken in recht beängstigender Weise hinter den Bergen zusammen, und ehe noch die Muezzin vom Turme herab zum Gebet gerufen, raste das Wetter daher und badete mit unendlichen Regenfluten die schon halb verschmachtete Welt.

Als Blitz und Donner vergangen waren, rauschte es noch immer ohne Aufhören aus den tiefhängenden Wolken hernieder, und Mortimer schaute beinah melancholisch in die dunkle, sternlose Nacht hinaus und seufzte: „Was nützt mir der schönste Bosporus, wenn man nicht darauf herumgondeln kann! Wer weiß, wo die schöne Suleika heute abend ihre Lieder singt — wo dieselben wohl morgen und übermorgen erklingen werden! — Denn ich fürchte, aus lauter Kummer über meinen in den letzten Zügen liegenden Urlaub hört der Himmel in diesem Monat nicht wieder auf zu schluchzen!“ —

Und dann saß man am nächsten Vormittag wieder in der großen Halle beim Gabelfrühstück zusammen, die Damen, welche gestern noch ihre zarten Flor- und Spitzen-

kleider „gleich Pelzen“ auf der Haut glühen fühlten und jeden Faden unerträglich heiß fanden, hatten heute leichte Seidenschals um die Schultern gelegt, denn die Luft wehte recht kühl, frisch und feucht durch die offene Türe aus dem Garten herein und die duftigen Foulardtoiletten genügten kaum noch, ein gerechtfertigtes Frösteln abzuwehren.

Es regnete! —

Grau in grau verschwommen der sonst so strahlende Sonnenhimmel, und Herr Haulsen zuckte bedenklich die Achseln und meinte: „Bis zum Mondwechsel können wir dies schlechte Wetter behalten! Nach der monatelangen Trockenheit tut solch ein gründlicher Regen sehr not! — Also im Interesse der türkischen Agrarier wollen wir uns damit beruhigen!“ —

„Ja, das wäre alles schon recht schön und gut, und allzusehr langweilen würden wir uns wohl auch nicht! Wenn nur Markens unglückliche Liebe zu der Chansonette nicht wäre . . .“

„Chansonette! Mensch, mach dich nicht unglücklich! ich schieße erstklassig!!“ —

„Sehen Sie, meine Damen?“ Hans Schlüchtern stäubte mit einer kleinen Grimasse die Zigarette ab — „er wird ungemütlich und mordlustig, — die Chansonette beleidigt ihn — es muß also ernstlich schlimm um ihn stehn und alle elektrischen Drähte haben Sturm geläutet!“

„Wenn du solch ein Menschenkenner bist, Hänschen, mußt du auch wissen, daß mein Abenteuer unter keinen Umständen ohne Schluß bleiben darf!“

„Weiß ich auch! Habe darum bereits meinen Gummimantel zur heutigen Kahnpartie mitgebracht! Schwimmgürtel besorgt Konstantino!“ —

„Auch für die geheimnisvolle Sängerin?!“ —

„Das ist ja das Elend! Ich für meine Person führe sofort, aber was nützt mir der Bosporus, wenn er nicht belebt ist?“ —

„Nicht belebt und nicht besungen!“ —

„Welch ein Pfadfinder geleitet den armen Verliebten durch die Irrgänge von Prinkipo bis vor die Pforte seiner Heldin?“ —

„Gibt es keine Zeitung hier, in welche man nach ‚heimischem Muster‘ eine Annonce setzen könnte: diejenige weißverschleierte Schöne, welche am Mittwoch abend in einem von stämmigem Neger geführten Kaik das deutsche Lied von Schumann ‚Schöne Fremde‘ sang, wird behufs durchaus ehrenhafter Annäherung ersucht, ihre werte Adresse in der Expedition dieses Blattes niederzulegen!“ —

„Hut ab, Herr von der Marken! Dieser gewandte Stil macht Ihnen alle Ehre und läßt auf viel Übung schließen! —“

„Aber madonna mia!!“ — und Mortimer kreuzte mit unendlich frommem Unschuldsgesicht, aus welchem die

Blauaugen desto schalkhafter blitzten, die Arme über die Brust — „ich habe nur einmal um meinen verlaufenen Dackel in der Zeitung annonciert!“ —

„Gut; für die nächste Viertelstunde wollen wir es glauben. Aber schade! in den Harems werden keine Zeitungen gelesen!“

„Muß sie denn absolut aus einem Harem sein?“

„Ich hörte gestern durch den Wirt vom Hotel Imperial, daß verschiedene türkische Familien ihre Yalis hier haben, und daß in den meisten derselben bis vor kurzer Zeit französische, deutsche oder englische Erzieherinnen tätig gewesen seien, welche erst der gestrenge Wille des Sultans vertrieben hat!“

„Aha! ganz recht! jenes bekannte Irade!“ —

„Es ist daher ganz wahrscheinlich, daß ein holdes Türkentöchterlein all die schönen, heidnischen Lieder singen lernte!“

„Es wohnen sonst noch viele Fremde hier?“

„Und ob! Wohl alle Nationen sind vertreten, besonders Armenier und Griechen!“

„Und diese wohnen alle hier in dem Villenviertel?“

„Wenigstens zum größten Teil! Die Fremdenkolonie läßt sich ja ziemlich leicht übersehn!“

„Warum forschest du so eifrig, Mortimer? Willst du ein bißchen einbrechen gehn?“

Markens Augen blitzten wie in jäher übermütiger Laune. Er lachte leise und wunderlich auf.

All' die weiche Schwärmerei, die etwas nervöse, beinahe sentimentale Stimmung, welche ihn in den letzten Tagen beherrscht, war plötzlich wie weggewischt und hatte wieder seinem alten lustigen Temperament, seiner frischen, flotten Lebenslust Platz gemacht.

„Einbrechen? wer weiß! Vielleicht in bildlicher Weise genommen!" und er hob den Kopf und schüttelte beinahe ungestüm die blonden Haare aus der Stirn: „Mir kommt eine großartige Idee! Ich muß mir einen Scherz machen, muß einen Streich ausführen! Ich will und werde erfahren, wer meine reizende Nachtigall ist, wie ihre Art — und woher ihre Fahrt —"

Frau Nelly hob warnend die Hand: „Nie sollst du sie befragen!" sang sie halb scherzend, halb besorgt als Antwort.

„Beichten Sie, lieber Baron! Ich bin verantwortlich für Sie und muß erst Ihren Plan prüfen, ehe ich ihn gut heiße! Sie kennen den heißen Boden des Orients nicht! Was daheim ein harmloser Scherz ist, kann sich hier im Lande der wilden Eifersucht zu einem Gang auf Leben und Tod zuspitzen!"

„Gut, lieber Herr Haulsen! Nichts ohne Ihre Erlaubnis! Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre freundliche Besorgnis!" Mortimer streckte ihm herzlich die Hand entgegen und drückte die Rechte seines Gastfreundes voll warmer Empfindung. „Hören Sie zu, ob das nicht

auszuführen ist! Wie weiland der treue Blondel singend von Burg zu Burg zog, seinen Richard Löwenherz zu suchen, so will ich auch ich ‚mein Saitenspiel zur Hand nehmen‘ und von Tür zu Tür wandern, bei Sturm und Regen, Hitze und Sonnenschein, die ganzen fünf Tage und Abende, welche ich noch hier sein kann — und vor jedem Gitter, Balkon oder Erker singe ich Meister Schumanns ‚Schöne Fremde‘. Das Lied soll der goldene Schlüssel sein, welcher mir Tür und Herz erschließt! — Mir ist zumute, als müsse eine Antwort auf diese sehnsuchtsvolle Frage erfolgen, als müsse sich die Sängerin irgendwie verraten und mir ein Zeichen geben, daß auch sie mich verstanden und erkannt habe!“ —

„Entzückende, großartige Idee!“

„Sie wird Ihnen Blüten herabwerfen“ —

„Eine Rose“ —

„Eine Locke!“

„Sie wird am Fenster erscheinen, mit weißer Hand Ihnen winken“ — —

„Und alle elektrischen Herzensdrähte signalisieren Großfeuer!!“

„Das versteht sich! Wie wär's, Hans, bist du mit von der Partie?“

Schlüchtern wiegte bedenklich den Kopf.

„Damit ich die Keile kriege, während du sie küßt!“ — Jubelndes Gelächter

Haulsen aber sah nachdenklich in sein Weinglas und auch in seinen Augen leuchtete es so heiter und launig wie „alte Burschenherrlichkeit“. —

„Die Idee ist sehr amüsant und sicherlich auch ausführbar,“ sagte er, „wir müssen nur mit aller Vorsicht zu Werke gehn und den Plan genügend ausarbeiten, ehe wir ihn verwirklichen. Die Verkleidung als armer bettelnder Musikant muß vollkommen sein, sonst —“

„B e t t e l n d e r Musikant?!“ lachte Frau Nelly schallend auf. „Aber Benno, wie entsetzlich prosaisch! Ein Troubadour will Marken sein, ein flotter, eleganter Hidalgo mit Leier und Schwert!!“

Haulsen hob energisch die Hand. „Das wäre Wahnsinn! In hiesigen Verhältnissen undenkbar! Wozu das auch? Die Hauptsache ist ja das Lied!“

„Natürlich,“ nickte Mortimer lebhaft und das Blut stieg ihm immer heißer in die Wangen, „ich steige mit Todesverachtung in die genialsten Lumpen! Gerade dieses möglichst harmlose Auftreten macht die spröde Schöne sicher und verleitet sie gewiß, selber nach dem wunderlichen Kerl auszuschauen, welcher zur Drehorgel jenes hier so seltene Lied singt! Kann ich ihr Gesicht sehen, erkenne ich sie auch sofort wieder!“

„Hurra! Macht ihn als alten Mummelgreis zurecht, dann holen sie ihn vielleicht arglos von der Brücke in den goldenen Saal hinein!“ —



„Aber die Sprache! Er muß sich doch etwas verständigen können!"

„Und wie soll er sich zurecht finden?" —

Einen Augenblick tiefe Stille, dann lacht Haulsen laut auf und klappt lustig mit der Hand auf den Tisch.

„Heureka! Ich hab's!" —

„Sprich, Männchen, schnell, schnell!!"

„Herr Haulsen — Göttlicher! . . ."

„O uie sein ich gespannen!!" —

„Konstantino wird zweiter Mann bei diesem Skat! Er muß helfen; er weiß beinah in allen Villen und Gärten Bescheid, er spricht türkisch, griechisch und radebrecht

französisch und englisch, sein Handwerk als Fremdenführer und Gondolier hat ihn gewandt und sicher gemacht! Dabei ist er still, bescheiden und sehr vorsichtig! Er kennt eventuelle Gefahren und wird sie meiden, er ist zuverlässig!"

„Und wenn ich recht beobachtet habe, ebenso lebhaft interessiert für die fremde Sängerin wie wir alle! Die Verfolgung ihres Bootes betrieb er mit größtem Eifer und auch er schien bitter enttäuscht, als sie uns entwichen war!"

„Konstantino ist ein Gefühlsmensch!"

„Und sicher sehr musikalisch!"

„Er hat nach dem Gewitter bei strömendem Regen bereits angefragt, ob heute abend gefahren würde?" —

„Und was sagte man ihm? —"

„Bei gutem Wetter! sonst nicht."

„So wird er noch einmal vorsprechen?"

„Möglicherweise! —"

„Er soll unter allen Umständen hierher zu uns in die Halle geführt werden!"

„Und maskiert und kostümiert wird auf alle Fälle? —"

„Bitte sagen Sie doch, wie denken Sie sich das, Herr Haulsen?"

Der Großkaufmann teilte mit kräftigem Schnitt eine Melonenscheibe, er sah einen Augenblick nachdenklich auf den gemalten Porzellanteller nieder.

„Ein bißchen zurecht geschminkt muß der kühne Blon-

del allerdings werden, denn mit diesem Leutnantsscheitel und dem allzu norddeutsch frischen Teint dürfte er ein wenig auffällig sein. Für das nötige Kostüm muß Konstantino sorgen, für Geld und gute Worte bekommen wir einen ‚echten‘ Leierkasten — —“

„Eski! eski!“ —

„Ja, sehr antik! Je baufälliger, desto besser!“

„Aber mit dem Kostüm seid um Gottes willen vorsichtig! man kann nicht wissen . . .“

„Um Himmels willen, hört auf! es juckt mich allein bei diesem Gedanken schon an allen Ecken und Enden! —“

„Ein Zeichen und neuer Beweis für die Macht der Suggestion!“ —

„Unsinn, Konstantino ist tadellos reinlich! Er besorgt nichts, was nicht wirklich anziehbar ist!“ —

„Trotzdem stimme ich dafür, daß Marken erst ein echt türkisches Dampfbad im Dschamegan und Halvet mit schriftlichem Reinlichkeitszeugnis des Tellah durchmacht, dann noch dreimal im Bosporus abgeschwemmt wird und hierauf erst, genügend durchgeräuchert, diese heiligen Hallen wieder betritt!“ —

„Aus dir spricht Mißgunst, Hans! Du willst den Damen und mir das Abenteuer verekeln!“

„Das sei ferne von mir! ich brenne im Gegenteil darauf, von all seinen Details zu hören! Wollen wir vielleicht eine kleine Wette riskieren, gnädige Frau? Ich sage — Marken singt falsch, kriegt Hiebe und wird raus-

geschmissen, — Sie behaupten: ‚er singt und leiert mit Gefühl, alle Hunde der Nachbarschaft werden rasend, — vor Entzücken‘!! — Suleika neigt sich über den Balkon und dreht dem Anbeter aus dem Sonntagnachmittags-turban ihres Herrn und Gebieters die obligate Strick-leiter . . .“

„Still, still! — eine Meldung!“

Der alte französische Diener war wieder eingetreten, hatte die Täßchen voll köstlich duftenden Mokkas auf den Serviertisch niedergesetzt und war dann in seiner eleganten und gewandten Art hinter den Stuhl Haulsens getreten, sich mit respektvoller Verneigung leise zu räuspern.

„Was gibt es, Jean?“ —

„Verzeihen der gnädige Herr, — aber der Bootsmann Konstantino ist schon wieder da und meint, das Wetter könne sich wohl noch bis zum Abend aufklären, ob dann die Herrschaften . . .“

Jubelndes Gelächter unterbrach den Sprecher.

„Konstantino soll eintreten! Näher mit ihm!“

„Führen Sie ihn hierher, Jean!“

„Befehl, gnädiger Herr!“

„Ausgezeichnet, daß er kommt!“

„Nun beobachtet den hübschen Burschen mal, welch einen Eindruck unser karnevalistisches Vorhaben auf ihn machen wird! Sein Gesicht wird das volle Entzücken, die lebhafteste Teilnahme spiegeln. Es ist spaßhaft, wie viel Sinn und Passion diese sonst so stillen, träumerischen

Menschen für alles Abenteuerliche, Außergewöhnliche und Nervenreizende haben!"

„Das ist echt orientalisch!"

„Urecht! Und macht all die unzähligen Exzesse, die romantischen Räubergeschichten, die grausigen, süßen Liebesaffären, welche meist sehr blutig enden, begreiflich!" —



„Ah, er naht! Nun sehen Sie sich Ihren Verbündeten bei Tageslicht an, er repräsentiert in seiner malerischen Tracht ein Gemisch von Armenier und Griechen, wie es die etwas freisinniger und kultivierter denkenden Leute, die viel mit Fremden zu tun haben, wie Konstantino, gern annehmen!"

Marken nickte nur noch stumme Antwort, denn der junge Barkenführer trat soeben in sehr bescheidener und dennoch selbstbewußt würdiger Weise über die Schwelle, verneigte sich stumm und harrte der Anrede.

Jedem Maskenball würde er im hohen Norden zur Zierde gereicht haben, so schmuck sah er in der gold-

gestickten Jacke, der kurzen Fustanella und dem scharlachroten Hüftenschal aus!

Der Regen hatte dem Anzug freilich sehr zugesetzt und allzu neu und glänzend war er sowieso nicht mehr, aber Konstantino war trotzdem eine sehr sympathische Erscheinung, und sein hübsches, feingeschnittenes Gesicht mit dem dunklen Schnurrbärtchen und den großen, tiefernsten, beinah melancholischen Augen hatte in der Tat etwas Vertrauenerweckendes. Herr Haulsen war aufgestanden und trat dem jungen Menschen in seiner so gewinnend liebenswürdigen Weise entgegen; die beiden anderen Herren folgten seinem Beispiel und auch die Damen traten neugierig näher, als ein Flüstern, Tuscheln und Lachen anhob und Konstantinos gelblich-blasses Gesicht sich plötzlich mit feiner Röte überzog, welche sich mehr und mehr vertiefte, je größer, überraschter und glänzender seine Augen den Sprecher anstarrten.

„Was sagst du zu diesem Plan, Konstantino? Ist der kleine Scherz wohl zu riskieren?“

Marken hatte erwartet, daß der Armenier zum mindesten hell auflachen und seine Heiterkeit in recht lebhafte Worte kleiden würde; darum schaute er ganz betroffen in das ernste, beinah feierliche Gesicht, welches sich kaum in einer Miene veränderte.

„Der Plan ist gut, sehr gut, Herr!“ antwortete er ernsthaft, „und dein Freund wird sein Leben nicht auf das Spiel setzen!“

„Du verstehst, wie ich alles meine, und wirst alles angeben und leiten, Konstantino?"

„Ich verstehe Herr; ich führe den deutschen Pascha. Aber ich weiß nicht, ob wir das singende Weib sehen werden."

„Nein, dafür kannst du nicht einstehn; das weiß ich wohl, aber wir wollen es versuchen. Einen Orgelkasten und Kleider kannst du beschaffen?" —

„Ich kann es. Will dein Freund mein Festgewand tragen, mag er es haben, — es ist rein und ich bin gesund."

„Sehr wohl, Konstantino, — wird es aber nicht zu prunkvoll und schön für einen Straßensänger sein?" —

„Nein, Herr. — Den Musikkasten trage und drehe ich und lege einen schmutzigen Kaftan an und Lammfellmütze, dann sehe ich alt aus. Aber mein Begleiter ist jung und schön und kann es sein, weil er singt wie die Signori im Palais Christal."

„Mir würde es lieber sein, du gibst mir die Kleider, welche du eben trägst, Konstantino."

„Die sind schlecht, aber wenn du willst, deutscher Pascha, gebe ich sie dir."

„Ja ja, ich glaube auch, sie wirken natürlicher," nickte Haulsen. „Und wann kannst du alles Nötige zur Stelle schaffen, damit das lustige Abenteuer beginnt?" —

„Heute abend, Herr, bestimme die Stunde."

„Heute abend schon? — trotz des Regens?“

„Regen ist gut, Herr, er hält die Cadinen im Hause.“

„Sehr richtig! Ich sehe, du bist ein sehr brauchbarer Mensch! Also heute abend, ehe es dunkel wird. Ich bestelle den Friseur, damit er meinem Freund eine dunkle Haut schminkt und schwarzes Haar gibt.“

„Das ist gut, Herr; so gehe ich!“

Gesprochen hatte Konstantino sehr ruhig, sein Gesicht hatte sich kaum verändert; aber die Augen, die leuchteten, lachten und blitzten immer lebhafter, die spiegelten alles, was der Mund verschwieg und das Herz verschloß.

Haulsen tat einen tiefen Griff in seine Zigarettentasche.

„Nimm Feuer für den Weg, mein wackerer Konstantino, und geh! Ich weiß, daß du alles sehr gut machen wirst, und erwarte dich.“

„Ich danke dir, Herr.“ —

Und er ging, mit leichten, elastischen Schritten, als tanze er.

Welch ein Lachen, Jubeln, Scherzen und Necken im Hause!

Draußen rieselte der Regen ununterbrochen, die Dämmerung spann früher als sonst ihre silbergrauen Schleier und ein grelles, unaufhörliches Wetterleuchten flammte und zuckte noch stundenlang über den Himmel. Vor dem Spiegel in der Halle aber saß der Freiherr von der Marken-Beilstein und ward von dem Friseur in einen

braunäugigen, schwarzlockigen Burschen verwandelt. Groß und klein war um das hochinteressante Schauspiel versammelt, und als Mortimer aufstand, in seinem malerischen Kostüm die Arme ausbreitete und von dem fernen künftigen Glück sang, — da erhob sich ein wahrer Beifallssturm und Mißchen seufzte leise: „Yes . . . er sieht aus wie ein Gott!"



IX.



Einen neuen Ausbruch ungeheurer Heiterkeit erweckte Konstantinos Erscheinen.

Wie beweglich und nachahmungsfähig das sonst so ernste, beinah ausdruckslose Gesicht des Armeniers war, zeigte sich bei dieser Gelegenheit.

Zu einer Grimasse verzogen, welche es alt und völlig unkenntlich machte, die Nase mit Henna rot geschminkt, die Brauen mit genialem Kohlenstrich etwas schief in die Höhe gezogen, hatte Konstantino mit sehr wenig Mitteln eine außerordentliche Wirkung erzielt. Den Leierkasten auf dem Rücken, in schmierigem dunkelblauem Kaftan und einem Turban, welcher noch mehr als „eski“, also

urantik schien, schlürfte er mit einem unbeschreiblich geplärrten Allah selamet versen Benno Pascha über das Marmormosaik der Halle heran, hockte schnell den Leierkasten ab und begann mit kläglich bettelnder Miene zu drehen.

Mit Jubel und Gelächter umringte man ihn.

„Zur Probe! zur Probe! Herr von der Marken, die Vorstellung muß erst geprobt werden!“

Und richtig, man probte sie, großartig, unter stürmischem Beifall, und nur Hans Schlüchtern lag in dem Rohrsessel, schluchzte vor Lachen und sagte nur zum Schluß: „Ich beschwöre euch — nehmt Schmerzensgeld für die Hunde mit, sonst kommt keine von euern vier Waden heil zurück!“

Eine Beleidigung, welche gebührend gerügt wurde.

Und dann rüsteten sich die musikalischen Troubadoure zur Dämmerungsfahrt in alle Geheimnisse des Märchenlandes hinein, während der unverbesserliche Schlüchtern mit viel Pathos „des Sängers Fluch“ rezitierte, ja sogar schließlich „freihändig“ noch eine Variante dazu dichtete.

„Der Alte sprach zum Jungen:
Nun gib mal acht, mein Sohn,
Wir werden rausgeschmissen,
Ich kenn' den Rummel schon!“

„Seltsam!“ lachte Mortimer, „in der Schule hast du die Klassiker niegekannt, aber jetzt, zur Qual deiner Mit-

menschen, entwickelst du plötzlich Kenntnisse und Talente, die mich in Staunen versetzen!"

Die Stimmung war auf jeden Fall großartig und da das wunderliche Paar jedes verräterische Aufsehen vermeiden wollte, ward der Weg durch den Garten genommen.

„Nach jener Richtung, Konstantino!" flüsterte Mortimer, — „dorthin fuhr jüngst die Barke! — liegen in jener Richtung viele Villen und Yalis?" —

Der Armenier verstand nur etliche Worte französisch, aber er war intelligent, und erriet, was sein Begleiter wollte.

„Nicht viel, — aber wir gehen."

Er öffnete die kleine Gitterpforte und schlug durch die Heckenwege die von Mortimer angegebene Richtung ein, während man in Villa Haulsen voll fiebernden Interesses und wohl nicht so ganz ohne Sorge der Heimkehr der Musikanten harrte, um von ihren Erlebnissen und Erfolgen zu hören.

In einem kleinen Zypressenwald lag eine weiß-glänzende, moderne und stilvolle Villa.

Konstantino steuerte ihr entgegen und faßte vor dem großen Balkon, der die Front zierte, und hinter welchem durch die hohen Spiegelscheiben Licht erglänzte, Posto. Der Verabredung gemäß sollte er erst ein Stück auf dem Leierkasten spielen, die Einwohner heranzulocken, und alsdann wollte Mortimer sein Lied singen. Eine Laute

trug er dazu im Arm, der er zu Anfang und Schluß mit ein paar genialen Griffen „wohltönende" Klänge entlocken wollte.

Der Armenier begann „La Traviata" zu leiern; aber noch war er nicht bis zu den phantasiereichen Koloraturen des Walzers gelangt, als sich hastig die Haustüre öffnete, ein sehr englisch aussehender Kammerdiener erschien und mit steifer Armbewegung eine Münze auf den Leierkasten legte. Dazu machte er eine nicht mißzuverstehende Handbewegung.

„Gehen Sie! Meine alte Herrschaft ist krank und liebt nicht Musik!" sagte er.

Mortimer raffte all seine englischen Kenntnisse zusammen.

„O, liebt nicht Musik! Und ich wollte soeben singen!"

„Um keinen Preis! Mylady hat Migräne!"

„Wird niemals hier im Hause gesungen?"

„No, no! niemals!"

Und der feine Herr schlug recht nichtachtend die Türe zu. — Es war wohl nur sein Staunen über einen englisch sprechenden Armenier gewesen, welches ihn veranlaßt hatte, überhaupt mit den Bänkelsängern zu reden.

„Kommen Sie! Hier stehen wir vor falscher Tür! — Mylady singt nicht! — Weiter!"

Und sie schritten davon über die regenweichen, glänzenden Wege zur nächsten Villa.

Marken suchte das Namensschild zu entziffern.

„Das klingt ja wie spanisch!“

„Ist es wohl auch, Herr, — Sennor Barka.“

„Los dafür! mach' Musik, Konstantino!“

Schon bei den ersten Klängen wurde die Türe aufgerissen.

In der großen Flurhalle brannte die Ampel; ein nachlässig gedeckter Tisch voll Weinflaschen und unordentlich zusammengeschobener Speisereste stand in der Mitte.

Drei sehr „spanische“ glutäugige Mädchen und ein paar Burschen, alle sichtlich etwas angetrunken, begrüßten die Musik mit lautem Gejohle.

Mortimer sah sofort, daß man es hier nur mit Dienerschaft zu tun hatte.

Auch Konstantino überschaute schnell die Situation.

„Kommt herein! Kommt, wir wollen tanzen!“ kreischten die holden Sennoras und zerrten die beiden Musikanten nach der Halle; aber der Armenier machte eine scheue Geste.

Er flüsterte dem einen Burschen, einem jungen Kurden, etwas zu.

Dieser nickte.

Und Konstantino blickte scheu nach der Straße und flüsterte abermals etwas.

Dieses Wort machte hastig die Runde und schien sehr ernüchternd zu wirken.

Schnell wie der Blitz wichen die Tanzlustigen zurück, die Tür ward hastig zugeschlagen und der Lichtschein erlosch.

„Schnell fort, Herr, hier ist nicht, was wir suchen!“ Marken atmete auf und eilte auf die Straße zurück.

„Was sagtest du ihnen, Konstantino?“

Dieser lächelte.

„Ich fragte: ‚Euere Herrschaft ist verreist?‘ — Da nickte Jussuf, der Kurde, den ich kenne. Ich sprach: ‚Soeben naht der Wächter auf der Straße, welcher über dies Haus wachen soll‘. — Da bekamen sie Angst und huschten davon.“

Mortimer erriet aus dem französischen Kauderwelsch mehr den Sinn dieser Worte, als daß er ihn verstand.

Er lachte auch leise auf.

„Brav gemacht, mein wackerer Kompagnon, wir wollen uns nirgends unnötig aufhalten.“

Und weiter ging es von Tür zu Tür. Hier erschienen lachende Mädchengesichter am Fenster und warfen zum Dank für das Lied Kußhändchen, — dort gab es Blumen, — hier Scheltworte oder kleine Münze . . . kokette Dämchen schauten über die Balkons oder durch die Fenstergitter nach dem Sänger aus, und überall gab es eine Gelegenheit, zu erforschen, ob wohl eine Sängerin in diesem Hause wohne, die das schöne fremde Lied auch kennt und singt.

Nein! nirgends war eine solche zu finden, nirgends

auch nur eine Spur vorhanden, welche zu ihrer Entdeckung hätte führen können.

So sehr Marken sich auch bei dieser originellen Exkursion amüsierte, so sehr schwand ihm auf ihrer Wanderung von Haus zu Haus die Hoffnung, daß er auf diese Weise überhaupt die Gesuchte jemals finden werde.

Der Regen hatte nachgelassen; einzelne Sterne blinkten schon wieder wie grüßende Hoffnung am dunkeln Himmel auf, und fern über den Dardanellen zuckte und flammte noch immer ein großartig schönes Wetterleuchten, welches den ganzen Himmel überglühte, für einen Augenblick auch die einzelnen Teile der Landschaft blitzartig erhellte und die kleinsten Gegenstände deutlich erkennbar machte.

Es schien, als ob dieses grandiose Feuerwerk die ganze Nacht hindurch andauern wolle, und langsam, in tiefe Gedanken verloren, schritt Mortimer an der Seite seines Begleiters eine kleine, steile Gasse nach dem Meeresufer hinab, um eine Villa, welche weit ab im Garten und hart am Strande lag, zu erreichen. Die alten Platanen rauschten leise und geheimnisvoll über ihnen, als schüttelten sie staunend die Köpfe über die abenteuerliche Fahrt dieser beiden Gesellen.

Marken aber blickte sinnend auf das Meer hinab, welches eben wieder unter dem phosphoreszierenden Blitzlicht wie geschmolzenes Kupfer wogte, und dachte: „Ist jene fremde Sängerin, die es mir mit solch unerklärlicher

Zaubermacht angetan hat, wirklich das Schicksal, welches mich hier in dem Lande der Märchen erreichen soll, so werde ich sie auf alle Fälle, jeder Widerwärtigkeit und allen Hindernissen zum Trotz, finden! — Nun . . . und finde ich sie nicht, so ist's ein Traum gewesen — einer



jener vielen süßen, wunderholden Träume, aus denen man erwacht, ein ewiges Weh und Sehnen im Herzen!" Und er seufzt in einer Anwandlung seiner kaum überwundenen Schwärmerei leise auf und wendet sich zu dem schweigsamen Konstantino, welcher ebenfalls seinen Gedanken nachhängt und dabei doch mit wachsamem Blick rechts

und links äugt, wie ein Mensch, der es gewohnt ist, mit steter Gefahr zu rechnen.

„Was fürchtest du, Konstantino? Ist es in diesen einsamen Heckenwegen unsicher?“

„Nicht Gefahr, Herr, nur auf der Hut sein! Hier im Fremdenviertel gibt's wenig Gesindel, viel Wächter; aber draußen . . . auf Kirchhöfen und im Judenviertel . . . o, da ist's bös. Sie schlagen dich tot und verscharren dich, weiß keiner, wo du geblieben.“

„Das Fremdenviertel ist nicht allzu groß; haben wir noch viele Häuser vor uns?“

„Nein, Herr! Auf dieser Seite ist jenes Yali dort das letzte!“

„Gut; hier werden wir auch nicht viel Glück haben! Ehe wir nicht unter den Gittern der Türkinnen singen, finden wir die Cadine nicht!“

Konstantino wiegte nur schweigend den Kopf; — entweder hatte er nicht verstanden oder es fiel ihm zu schwer zu antworten. Gleichzeitig öffnete er eine eiserne Gitterpforte und trat zurück, Marken den Weg frei zu geben.

In einem modern nach englischem Geschmack gepflegten Garten lag eine ziemlich einfache kleine Villa, vor welcher auf schlanken Säulen ein mit vergoldetem Gitter umgebener Balkon lag.

Der Mond war durch die Wolken getreten und bestrahlte das friedlich schöne Bild klar und hell, daß Mortimer lächelnd sagte: „Jetzt könnte ich wohl von Noten

singen.“ In der Villa waren verschiedene Fenster, auch die des Souterrains, erleuchtet.

„Dies ist für heute die letzte Serenade!“ sagte Marken, die Front des Hauses mit gleichgültigem Blick überfliegend, „Los, Konstantino, mag ‚La Traviata‘ für diesmal deine Schlußleistung sein!“ —

Der Armenier setzte den Leierkasten nieder und begann mechanisch seine Arbeit; aber seine Augen blitzten noch ebenso lebhaft wie zu Beginn der seltsamen Abendpromenade, und er beobachtete Fenster und Türen mit einem Interesse, als hänge Blut und Leben von einem Erfolge ab.

Schon nach den ersten Klängen ward es lebhaft im Hause.

Hinter den Souterrainfenstern erschienen neugierig lugende Gesichter, und Konstantino stieß plötzlich einen leise pfeifenden Zischlaut durch die Zähne.

„Herr! Sieh da unten! Ein Neger!!“

Mortimer zuckte zusammen und starrte nach dem kleinen vergitterten Fenster, hinter dem das Negergesicht mit seinen dickwulstigen Lippen, breit grinsend, erschien.

„Beim Himmel, es ist der Bootsmann!“

„Schwör’ nicht, Herr! Diese schwarzen Burschen sind einander ähnlich wie die Teufel!“ —

An dem Fenster neben dem Balkon wird der goldgelbe Store zurückgeschlagen und die schlanke Gestalt eines Herrn ward wie eine Silhouette dahinter sichtbar.

Er trug abendländische Kleidung, hielt eine Zigarette zwischen den Zähnen und schien noch nicht alt zu sein.

Die Hände lässig in die Taschen seines Smoking versenkt, stand er und schaute auf die beiden phantastisch gekleideten Musikanten hernieder, welche noch so spät abends ein Ständchen brachten.

„Halt ein, Konstantino, ich singe!“ flüsterte Marken in einer Aufregung, wie er sie während des ganzen Abends noch nicht empfunden hatte.

Der Leierkasten verstummte und Mortimer trat in seinem kleidsamen Kostüm weit in den Mondenschein vor, hob die Laute und blickte in der echten rechten Pose eines ritterlichen Troubadours zu dem Fenster empor.

„Hier hinter den Myrtenbäumen
In heimlich dämmernder Pracht,
Was redest du wirr, wie in Träumen
Zu mir, phantastische Nacht?“

Voll und klar, wundersam innig und leidenschaftlich klang die schöne Männerstimme durch die stille Nacht, und schon bei den ersten Worten zuckte die Gestalt des lauschenden Herrn am Fenster empor, wandte jählings den Kopf nach dem Zimmer zurück und schien etwas zu sagen.

Im nächsten Augenblick bewegte sich auch schon der Store des zweiten Fensters und eine Dame, stark und breitschultrig, der man bereits im Schatten das ehrwürdige Alter ansah, mit glattem Scheitel und einer Spitzen-



Marken hebt in respektvollem, aber dennoch leidenschaftlich erregtem Gruß den roten Fez winkend empor. (S. 183.)

haube darüber, erschien, ebenfalls sichtlich überrascht. Und auch sie wandte sich und sprach lebhaft in das Zimmer zurück.

„Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet wie trunken die Ferne
Von großem, unendlichem Glück . . .

klang es hinauf.

Da knarrte der Riegel der Balkontüre; sie öffnet sich und in den hellen, vollen Mondesglanz hinaus tritt eine hohe Frauengestalt, schlank, stolz, mit erhobenem Nacken, — als wäre neu erstanden die Königin Brunhild. —

Ein duftiges, weißes Gewand fließt in weichen Silberfalten an ihr nieder; die Bluse ist ganz modern und echt europäisch gearbeitet, die lange, goldene Fächerkette glitzert über die Brust herab.

Und sie tritt bis an das Gitter vor, neigt sich und schaut den Sänger mit großen, erstaunten Augen an.

Sie! — sie!! —

Wie in jähem Schwindel faßt Mortimer den Arm seines Begleiters.

„Konstantino . . . hier ist es!“ — und er starrt empor in das schöne Antlitz, welches er ebenso deutlich sieht wie das letztemal in dem Kaik, dieses zarte, liebliche Oval mit den schön geschweiften Lippen, die auch jetzt wieder lächeln, als wollten sie eine ganze Welt verspotten — mit den großen Augensternen, in denen es grausam wie mit

Funkenzeichen geschrieben steht: „Ich bin keine liebes-kranke Taube wie Lakmeh. und ich werde leben, weil ich dich niemals liebe!“ —

Prinzessin Kassandane!! —

Wie ein Rausch des Entzückens überkommt es den jungen Offizier.

Er tritt noch einen Schritt auf dem weichen Teppich-rasen vor, hebt in respektvollem, aber dennoch leiden-schaftlich erregtem Gruß den roten Fez mit der langen Seidentroddel winkend empor und wiederholt voll glü-hender, jauchzender Seligkeit:

„Es funkeln auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick,
Es redet wie trunken die Ferne
Von großem, unendlichem Glück!“

Kein berühmter Meister der Sangeskunst hat diese Worte wohl jemals mit so viel Ausdruck, so viel Emp-finden gesungen, wie Marken, der in höchster Begeiste-rung sein ganzes Herz in diese Klänge legt.

Was wird sie antworten?

Wird sie die Rose aus dem wirren Gerank, welches den Balkon umspinnt, brechen und sie zu beseligendem Dank herniederwerfen, wie es der Minne süßer Brauch ist?

Ehemals lohnten die Edeldamen ihre ritterlichen Sän-ger durch Kuß und holde Blumenkunde, — weiß das Prin-zessin Kassandane und zuckt auch ihr Herz empor in Hoff-

nung und Sehnsucht nach dem unbekannten Glück, von dem die Sterne ihre blitzende Sprache reden?

Was tut sie?

Sie nestelt an dem Kleid — sie regt die schneeweißen Hände . . . löst sie eine Blüte von der Brust?

Da fällt etwas klirrend vor ihm nieder und blinkt in dem kurzgeschorenen Teppichrasen.

Eine Münze! — Ein Silberpiaster!

Wie betäubt starrt Mortimer darauf nieder, neigt sich mechanisch und nimmt den Lohn auf.

Und dann hebt er das Haupt.

Eine lachende Stimme ruft von droben: „Bitte, singen Sie noch ein Lied!“ —

Welch ein Spott, welch eine Ironie! —

Wirklich? Drückt sich das in dem schönen, heitern Antlitz aus?

Jetzt erst überkommt Mortimer das volle Verständnis für seine Situation.

Ist er toll geworden, als armenischer Straßensänger mehr von einer Dame zu fordern als die Münze, um die sein Gesang feilscht?

Ahnt sie, wer er ist?

Gewiß nicht! Auch sie glaubt an den Bettelmusikanten, der von Tür zu Tür zieht und den fremden Einwohnern zuliebe auch fremde Lieder lernte!

Und eine heiße Blutwelle steigt in sein Antlitz; der

tolle, wilde Übermut triumphierenden Jubels kommt über ihn.

Er klappt gewohnheitsmäßig die Hacken zusammen, verneigt sich so chevaleresk wie daheim auf höfischem Parkett und antwortet mit gedämpftem Lachen: „Wie Sie befehlen, meine Gnädigste!“ —

Dann faßt er abermals die Laute mit elegantem Griff und singt mit einer Schwermut, durch welche nur allzu verräterisch der Schalk lächelt:

„Si vous n'avez rien à me dire“ —

Schon während seines ersten Liedes ist die alte Dame, die zuvor an dem Fenster erschienen war, neben die Spenderin des Piasters auf den Balkon getreten; bei Mortimers überraschenden Worten „wie Sie befehlen, meine Gnädigste!“ ist Prinzessin Kassandane zusammengezuckt, und hat ihn mit sehr befremdetem Blick überrascht gemustert, und als das französische Lied erklingt, da flüstern die Damen hastig ein paar Worte miteinander, wenden sich in jähem, unwilligem Erschrecken und sind im nächsten Augenblick hinter der Balkontür verschwunden.

Durch die stille Villa aber klingt beinah heftig der schrille Ton einer elektrischen Klingel, und dann hört man eine Herrenstimme sehr laut und andauernd in dem Salon lachen.

Die „Silhouette im Smoking“ aber ist ebenfalls von dem Fenster verschwunden.

Die Dienerschaft, welche anfänglich lachend und schwatzend die Köpfe an den geöffneten Souterrainfenstern zusammengesteckt hat, schrickt bei dem Klang der Glocke zurück, und nach wenig Augenblicken erscheint ein Bedienter in der Haustür, schreitet auf Konstantino zu und drückt auch ihm eine Münze in die Hand.

„Kommen Sie!“ sagt er in deutscher Sprache, „es ist schon spät, und ich soll alsogleich das Gartentor hinter Ihnen schließen.“

„Gut; wie Sie wünschen!“ nickt Mortimer wohlgemut, „wir haben für heute auch genug musiziert!“

Der Diener schreitet an seiner Seite und mustert den Sprecher voll unverhohlener Neugierde.

„Sie sind Armenier und sprechen so gut deutsch?“ fragt er überrascht, „das ist mir während meines ganzen sechsjährigen Aufenthalts in Konstantinopel noch nicht vorgekommen!“

„Schade, daß wir uns nicht früher getroffen haben!“ lacht Marken, wie berauscht vor Aufregung und Seligkeit. „Ich habe lange Jahre in Deutschland gelebt und liebe die Deutschen über alles!“

„Sieh mal an! In Deutschland gelebt!“ wundert sich der Bediente redselig: „wo denn da, wenn man fragen darf, lieber Mann?“ — Mortimer nennt mit pfiffigem Lächeln den Namen seiner heimatlichen Residenz, bleibt gemütlich stehn und zieht die Zigarrentasche: „Haben Sie Feuer, Verehrtester?“ — die Diener ist ganz

verwirrt. Er greift unwillkürlich in die Tasche und bietet die Streichholzschachtel an.

„Gehorsamsten Dank! Gestatten Sie, daß ich Ihnen als Revanche ein kleines Kraut anbiete! Also ich kenne besagte Residenz, aber Sie scheinen mir der Sprache nach ein Sachse zu sein?“

Dem Angeredeten fällt vor Staunen beinah die Zigarre aus der Hand. „Freilich! freilich, der Geburt nach! Ich bin nämlich ganz in der Nähe von Dresden geboren . . . aber nachher kam ich zum Militär und wurde Bursche beim Herrn Major . . . und als der versetzt wurde, ging ich mit . . . und dann suchte der Herr Graf einen zweiten Diener; da meldete ich mich, weil mein Major den Abschied nehmen wollte — na, und da bin ich nun schon zehn Jahre im Hause, und es gefiel mir so gut, daß ich sogar vor vier Jahren mit den Herrschaften hierher nach der Türkei machte!“ —

„Ah . . . und der Herr Graf wohnt hier in der Villa?“

„Na natürlich! Wissen Sie das nicht?“ Der brave Sachse wurde immer redseliger, ganz glücklich darüber, daß er einmal wieder ein bißchen erzählen konnte.

„Und wie heißt der Herr Graf?“

„Ei jemersch, wissen Sie das auch nicht? Herr Kammerherr Graf Waldstetten.“

„Ah so . . . und die alte Dame ist seine Gattin?“

„I woher denn! — die Gräfin ist schon seit Jahren

tot — starb bei der Geburt der kleinen Komtesse Barbara."

„Oh!"

„Und die alte Dame ist die Schwester vom Herrn Grafen, die verwitwete Exzellenz von Bergk, die vertritt Mutterstelle . . ."

„So so! Und die junge Dame?"

„Die eine junge mit den roten Haaren, die Gouvernante?"

„Nein! dunkles Haar! Im weißen Kleid! Sie stand eben auf dem Balkon!"

„Ach so!" und der Diener sah beinah vorwurfsvoll über solch unverzeihliche Unkenntnis den Frager an, „na, das ist doch unsere Komtesse Iris!"

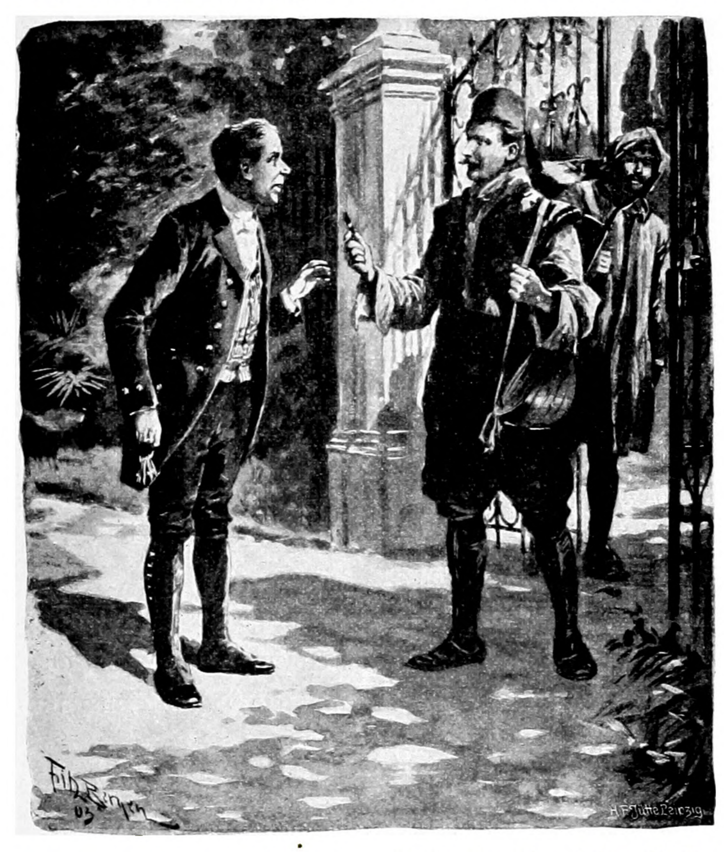
Ein tiefer Atemzug hob Mortimers Brust. „Komtesse Iris!" wiederholte er leise und weich, „schon verlobt?"

Da lachte der Diener leise auf und neigte sich vertraulich näher: „Eben nicht verlobt! Und weil sie ihn nicht will, den Attaché von der Gesandtschaft drüben in Konstantinopel, darum reisen wir so Knall und Fall ab."

„Abreisen?!"

„Na natürlich! Morgen schon! Der Mensch stellt ja dem armen Tierchen gar zu schlimm nach und droht mit Erschießen und Vergiften! Na, und was die Komtesse ist, die zählt ja erst achtzehn Jahre, und vom Heiraten

und den Männern will sie so wie so nicht viel wissen! Hübsch ist sie wie ein Engel . . . aber so kalt wie einer von Marmorstein, wissen Sie! — Bei der schwänzeln



alle vergeblich 'rum! Und weil sie ihr hier keine Ruhe lassen, darum geht's morgen heim! — Na, mir ist's ja lange recht! Ich hatte mittlerweile die Türkei bis an'n Hals!"

„Das kann ich mir denken! Und wohin reisen Sie in Deutschland?"

„Na, erst aufs Gut — und im Herbste soll's in ein Seebad gehen, ‚zur Abhärtung', sagt der Doktor, damit dem Herrn Grafen der Klimawechsel nicht wieder schadet! Na, und für den Winter wird's ja wohl die Residenz werden, denn die Komtesse soll den Majestäten vorgestellt werden!"

Marken zuckte zusammen und heiße Glut schoß ihm in die Stirn.

„Ist nicht möglich? In die Residenz!!"

„Na, nu aber gute Nacht, mein bestes Männchen, ich stehe und stehe und schlabbere hier, und wenn der Herr Graf schellt . . ."

„Halt, Verehrtester, noch eine Frage! Ist Komtesse Iris jetzt öfters des Abends mit einem Neger im Boote auf dem Meere gefahren?"

„Na natürlich! Neulich sind sie sogar ins Gewitter gekommen! Arif, das schwarze Scheusal, hatte nicht aufgemerkt, na — der ist überhaupt ein Halunke, wo ihn das Fell anrührt!"

„Und die Damen trugen türkische Schleier?"

„Ganz recht! Die Komtesse meint, das sei eine gar zu schöne Mode, da fühle man sich so sicher darunter, wie unter einer Maske! Aber wissen Sie, 's ist ja nur wegen dem Attaché! Die Damens wollen sich vor ihm verstecken, er soll sie nicht so leicht rausfinden . . ."

„Danke! danke! — noch eine Zigarre gefällig? Nehmen Sie nur!“

„Na — bin so frei! — sagen Sie mal — und Sie sind armenischer Sänger? Das ist mir ja eine närrische Geschichte . . . erzählen Sie mir doch mal, wie das kommt . . .“

„Klingelt es nicht in der Villa?“

„Jemersch, das fehlte! Leben Sie wohl, meine Herren! — ich schließe ab!!“

„Gute Nacht! — Leben Sie wohl!“

Der Schlüssel drehte sich kreischend in dem rostigen Schlosse und der redselige Sachse stürmte den mondhellen Gartenweg zurück.

Mortimer aber stieß einen halb jauchzenden, halb lachenden Ton aus, warf voll ausgelassener Lustigkeit den Fez in die Luft und legte dann beide Hände auf die Schultern seines schweigsamen Begleiters.

„Konstantino — hast du dir so einen fabelhaften Erfolg träumen lassen?“

Da blickten ihn die großen träumerischen Augen des Armeniers wundersam traurig, beinah erloschen, an.

„Sie ist keine Türkin, sie ist eine Fremde!“ sagte er wehmütig, „wäre sie eine Cadine aus dem Harem gewesen, hätten wir ein interessantes Spiel der Liebe gehabt. Nun ist alles schon aus, — keine Gefahr, keine

Heimlichkeit, kein süßes Glück, von welchem die Romanze des Ferid-Eddin singt —"

„Es ist gut so, Konstantino, sehr gut!"

Der braune Bursche nickte trübselig, senkte das Haupt tief zur Brust und schlich müde und teilnahmlos der Villa Haulsen zu, als sei vor seinen träumerischen Blicken eine Fata Morgana zerflossen.



X.

„Ich versichere dich, Iris, es waren dieselben Herren, welche uns die letzten Male so auffällig in dem Boote folgten und uns von einer Gartenterrasse aus die Blumen zuwarfen!“ Exzellenz Bergk sagte es recht lebhaft und schloß die Balkontüre mit dem Schlüssel ab, als fürchte sie, der kecke Sänger könne sich an den schlanken Säulen emporschwingen und ihnen folgen.

„Aber Berta! Der Mann trug armenische oder griechische Kleidung und sein Begleiter war ein alter Jude aus Stambul, den ich schon öfters mit seinem Leierkasten angetroffen habe!“ — Graf Waldstetten lehnte sich lachend in den Sessel zurück und entzündete eine neue Zigarette. „Weiß der Kuckuck, daß ihr Frauen stets irgendein interessantes Abenteuer wittern müßt.“

„Das Abenteuer braucht diesmal nicht ‚gewittert‘ zu werden, denn es liegt klar auf der Hand!“ Die Generalin zuckte sehr ruhig und nicht im mindesten pikiert die Schultern: „Ich glaubte zuerst, daß unser Verfolger

der arme Graf Sponeck sei, der die Stimme deiner Tochter erkannt habe."

„Sponeck ist zurzeit in Saloniki!"

„Ja, ja, das sagtest du uns, und außerdem erkannte ich den Herrn, welcher auf der Terrasse stand und die Blumen warf, auch ganz deutlich!"

„Nun . . . und er gleicht dem genialen Sänger drunten!"

Exzellenz nestelte etwas unsicher an ihrem Armband, welches sich in den Spitzen ihres Ärmels festgehakt hatte: „Ehrlich gestanden — nein! Jener schien blond . . . dieser war, so weit es sich erkennen ließ, tief brünett!"

„Nun also! Und warum soll er trotzdem jener ‚blonde' sein?"

„Weil er genau dieselben Lieder sang, die Iris während der letzten Bootfahrten angestimmt hat!"

„Tatsächlich, Iris?"

Die junge Dame blickte sehr gleichgültig von dem Buche auf, welches sie wieder zur Hand genommen hatte, um die unterbrochene Lektüre fortzusetzen.

„Ich entsinne mich kaum noch, Papa!"

„Die Serenade drunten scheint dir auch keinen sonderlichen Eindruck gemacht zu haben?"

Die Komtesse lächelte. „Es amüsierte mich, daß der Mann deutsch sang, sogar Schumann! Und ich hätte gern noch einen Piaster geopfert, um mehr zu hören, als aber Tante Berta flüsterte: ‚es sind unsere Verfolger,

sie haben sich maskiert!‘ da war jedes Interesse an der musikalischen Leistung dahin.“

„Und du zerbrichst dir nicht einmal den Kopf, wie dieser neueste Verehrer deine Adresse ausspionieret hat?“

Iris hatte schon wieder in das Buch gesehen, sie schüttelte flüchtig den Kopf.

„Du weißt, Papachen, daß mir nichts auf der Welt so gleichgültig ist, wie derartige Narrenspossen!“

Tante Berta sah sehr vorwurfsvoll aus, der Graf aber schlug in seiner eleganten Manier ein Bein über das andere, so daß der rotseidene Strumpf über dem höchst schick gearbeiteten weißledernen Schuh zutage trat, und blies ein paar tadellose Rauchringe in die Luft.

„Schade, daß man dies nicht all den verliebten Herren sagen kann!“ lachte er; „es würde ihnen viel Zeit, Mühe und Herzweh ersparen!“

„Ich markiere es ihnen doch deutlich genug!“

„Das stimmt! Der arme Sponeck kann davon ein Lied singen! Ich bin nur gespannt, wann einmal die Eisberge von deinem Herzen abschmelzen werden!“

„Eisberge? Die gibt es nicht bei mir!“ Gräfin Iris lächelte so harmlos und so bezaubernd, daß ihr schönes Antlitz beinahe verklärt erschien. „Du ahnst gar nicht, Papa, wie sehr mein Herz für alles Schöne glüht und flammt, wie heiß es sich für seine Ideale begeistert.“

„O, diese bösen Ideale!“

„Nur für Männerbegriffe böse!“

„Ich hoffe nicht, daß du dich durch diese Ideale auf die Irrwege der Frauenrechtlerinnen locken läßt!“

„Wenn ich auf diesen Wegen irgend etwas für die Rechte der Frauen erkämpfen könnte, gewiß!“

„Nun, deine Gesinnungsgenossinnen haben bereits recht ansehnliche Erfolge aufzuweisen!“

Die prachtvollen großen Augen der jungen Dame leuchteten auf. „Das ist nur die Morgenröte, die hoffentlich der siegreichen Sonne vorausgeht!“

„Kind, Kind! Du bist achtzehn Jahre alt! Es wäre entsetzlich, wenn du dich in solch unnatürlicher Weise emanzipieren wolltest!“

Ein beinahe wehmütiger Ernst lag plötzlich auf dem reizenden Mädchengesicht.

„Du sagst selber, Vater, daß ich niemals so recht jung, daß ich meinen Jahren stets weit voraus gewesen bin. Das lag in den traurigen Verhältnissen. In Deutschland hätte ich wohl niemals Gelegenheit gehabt, das zu werden, was hier unvermeidlich war, ein Weib, welches durch die Schmach und Erniedrigung seiner hiesigen Mitschwestern zur erbitterten Gegnerin des brutalen Männertums geworden ist!“

„Kind, um Himmels willen! Was gehen uns türkische Verhältnisse an?“

„Viel! sehr viel! Sie gleichen den unsrigen leider Gottes in erschreckender Weise, nur mit dem Unterschiede, daß hier kraß und unbemäntelt zutage tritt, was in dem

zivilisierten Westen mit einem Mäntelchen umhängt wird! — Der Orientale setzt voll roher Gewalt den Fuß auf den Nacken des geknechteten Weibes; der Europäer folgt dem Nietzscheschen Rezept und geht mit der Peitsche zu ihm — einer Peitsche, die hundert verschiedene Namen trägt! Lies nur diese Bücher hier! Dann gehen dir die Augen auf über die Rechtlosigkeit der geknebelten modernen Frau in all ihrer bejammernswerten Hilflosigkeit!"



„Der Himmel soll mich davor bewahren! Ich dächte, die moderne Frau hätte sich bereits eine Stellung im Leben und Staatsdienst erworben, wie sie selbständiger kaum gedacht werden kann!"

In den Augen der Komtesse blitzte es leidenschaftlich auf. „Gott sei Lob und Dank, etwas ist bereits erreicht — alles noch nicht, aber auch das wird kommen, wenn das Weib die stolze Kraft in sich fühlen wird, sich

loszusagen von dem Manne, seine Zwingherrschaft abzuschütteln und frei und selbstbewußt auf eignen Füßen zu stehen —“

Exzellenz Bergk hob voll Entsetzen, wie beschwörend, die Hände gegen ihren Bruder.

„Ich flehe dich an, Kuno, nimm dem Kinde die schrecklichen Bücher weg! Du siehst, welch unerhörte Ansichten ihr dadurch eingeimpft werden!“

Der Graf aber lachte sehr amüsiert und schüttelte humorvoll den Kopf.

Er, der leichtlebige, elegante Mann, künstlerisch beanlagt und von allem Neuen, Eigenartigen gefesselt, erblickte in der „Kaprice“ seiner Tochter nur ein Requisit aus der Rüstkammer weiblicher Koketterie, das ihrer stolzen, sieghaften Schönheit neuen Reiz verlieh.

Er hatte nie im Leben die Laune einer Frau ernst genommen; er hatte es zu oft erfahren, daß auch diese kleinen Steckenpferde, welche die reizenden Amazonen „pour passer le temps“ ritten, sehr bald als lahm und langweilig beiseite gestellt wurden.

So zuckte er auch jetzt voll Humor die Achseln und fragte neckend: „Also, in die Wolfsschlucht mit den Männern? Ich sehe, Iris, du willst Prinzessin Turandot noch an Grausamkeit überflügeln und läßt Sponeck, den schönen armenischen Sänger und einen jeden, der es wagt,

an dein Marmorherz zu klopfen, des qualvollen Todes einer unglücklichen Liebe sterben."

Iris lächelte, das Lächeln der Prinzessin im Märchenbuche, welches Mortimer so oft mit bangem Entzücken angeschaut hatte, und sagte mit einem Anflug des feinen humoristischen Spottes, der ihr eigen war: „Ja, Papa, ich werde es, ungerührt und ohne Erbarmen!"

Exzellenz Bergk sah ihren Bruder einen Augenblick starr an und fragte dann scharf: „Und das duldest du, daß sich das Kind mit solchem Blödsinn den Kopf vollpfropft?"

Der Graf aber lachte noch mehr als zuvor. „Das Frauenrecht ist ein modernes Thema, eine jener großen Fragen, die jedermann offen stehen! ‚Die Frau ändert sich!' sagt der Franzose, und oft ist der Haß der Frauen nur die goldene Brücke zur Liebe! Heute schwört meine Tochter den Männern Feindschaft, wer weiß aber, wie bald sie selber schon die Bannbulle auf den Scheiterhaufen legt und mit Liebesflammen zu Asche brennt! Wer lebt — wird sehen!"

Gräfin Iris hatte sich erhoben, ihre schlanke Gestalt erbebte. Sie warf das schöne Haupt stolz in den Nacken, ein heißer, kampfesmutiger Blitz schoß durch ihr Auge. Dann lächelte sie plötzlich wieder, halb amüsiert, halb spöttisch.

„Wer derart zur Ketzerin an der heiligsten aller Missionen wird, verdient es, selber auf solchem Scheiter=

haufen kläglich verbrannt zu werden!" sagte sie voll kühler Ironie.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

In Villa Haulsen ward das Abschiedsfest für den jungen Gast gefeiert, der so unerwartet und überraschend gekommen war.

Als Mortimer an jenem ereignisreichen Abend mit Konstantino zurückkehrte, war man in lebhaftester Spannung versammelt gewesen, das Resultat der phantastischen nächtlichen Wanderung zu erfahren.

Ein wahrer Sturm der Erregung erhob sich, als Marken tatsächlich den Namen und die Wohnung der schönen Unbekannten angeben konnte.

„Mensch, wenn dein Oberst dich im Aufklärungsdienst verwendet, hast du den Feldmarschallstab im Tornister!" jubelte Schlüchtern und hob ihm das volle Weinglas entgegen: „Sehr poetisch hat dein Abenteuer freilich nicht geendet, denn die deutsche, morgen abreisende Gräfin wirkt schauderhaft ernüchternd auf alle Träume, die uns schon eine poetische Entführung aus dem Serail vorgaukelten! — Also der Ring des Suleiman-Achmed und die unglückliche Liebe zu einer deutschen Gräfin ist der einzige Reingewinn, welchen du aus Konstantinopel mit fortnimmst. — Na, prosit, alter Junge, auf daß wir alle bald auf deinem Polterabend tanzen! Konstantino liefert die Musik dazu!"

Ja, es war einesteils eine triumphierende Freude, das Unmögliche möglich gemacht zu sehen, andernteils aber enttäuschte die schnelle Auflösung des so interessant begonnenen Konfliktes.

Die Damen waren sehr neugierig, die verschleierte Sängerin noch einmal „in Zivil“ zu sehen, und so wanderte man am andern Morgen gemeinsam nach der Dampfschiffbrücke, die Abreise der gräflichen Familie zu beobachten.

Mortimer befand sich in einer glückseligen und übermütigen Stimmung, die seinen dreiundzwanzig Jahren angemessener war, als die sentimentale Schwärmerei der letzten Tage.

Es war, als sei plötzlich etwas Fremdes, Unnatürliches, welches seit langer Zeit seine Seele belastet hatte, von ihm genommen.

Der unheimliche Zauber, den Konstantinopel bereits auf den empfindsamen Knaben ausgeübt hatte, war gebrochen. Die beinahe krankhafte Einbildung, daß der Orient das Fatum der Familie Marken sei, hatte ihren unheimlichen Einfluß auf ihn verloren.

Ja, auch ihn hatte das Schicksal hier erreicht, hatte eine erste, poesievolle, schwärmerische Liebe in sein Jünglingsherz gesenkt, die hellfunkelnd, wie die Sterne an dem blauen Nachthimmel über Konstantinopel, von einem fernen, traumhaften Glück sprach.

Vor seinen Augen lag die Welt wie ein irdisches Paradies, — kein Schatten trübte den Himmel der Zukunft, — er kam — er sah — und siegte zwar jetzt noch nicht, aber er wird siegen, und sein so poesievoll gefundenes Glück sieghaft an die Brust drücken! Er wird Gräfin Iris wiedersehen!

Daheim!

Und der goldene Faden, der hier so zart auf den Fluten des Bosporus von den Nornen angesponnen wurde, formt sich daheim wohl bald zu einem festen, gülden glänzenden Ringelein, welches dem abenteuerlichen Lustspiel den rechten Schluß geben wird! Wäre es nicht so von den Schicksalsmächten bestimmt, würde sich ja nicht alles in so fatalistischer Weise hier ereignet haben! Mortimer von der Marken ist noch so jung, so sehr jung!

Er ist der echte Sprosse eines wunderlichen, unruhigen Geschlechts, welches schon seit Jahrhunderten in die Welt hinauszieht, das Glück auf anderen Wegen zu suchen als sonstige Sterbliche!

„Man kann und darf es ihm nicht verargen," hat Tante Gustel seufzend und kopfschüttelnd gesagt, als sie von der Orientreise des Neffen gehört, — „es liegt im Blute!"

Und nun steht der junge Offizier mit pochenden Schläfen auf der Landungsbrücke und harrt der geheimnisvollen Sängerin, sie beim hellen Tageslicht ohne Schleier zu sehen.

Seine kecke Laune hat ihn verleitet, einen Strauß glutroter Rosen an die Adresse der jungen Dame zu senden, mit einem Zettel daran, auf dem die türkischen Worte: „Severim seni, Iris!“ — das heißt: „Ich liebe dich!“ stehen. Das war auch kühn von ihm — aber er ist ja so jung, so jung! Am liebsten hätte auch er sein Bündel geschnürt und das schmucke Schiff bestiegen, um mit der bezaubernden Unbekannten zusammen in die Heimat zurückzukehren!

Die Bekanntschaft hätte sich dann wohl am leichtesten machen lassen und er wäre dem „fernen, traumhaften Glück“, von dem die Sterne schon geredet, um einen bedeutenden Schritt näher gerückt, aber . . .

Leutnant Mortimer hatte seit Jahren zu dieser, für seine Verhältnisse sehr kostspieligen Reise gespart, und die Ungeduld hatte ihn hinausgetrieben, als die Summe „grade so ausreichte!“

Aber sie reichte doch nur für recht bescheidene Ansprüche, und Marken reiste daher wie ein echtes, lustiges Wanderblut, dessen Ränzel schnell geschnürt und dessen Haupt auch auf dem härtesten Lager so weich wie auf Daunen ruht!

„Wer gern tanzt, dem ist bald gepfiffen, und wer rechtschaffen müde ist, schläft selbst auf Nußschalen!“ hatte er lachend der Tante Gustel versichert, als sie behauptete, sein Geldbeutel sei viel zu schmal für eine solch weite Reise!

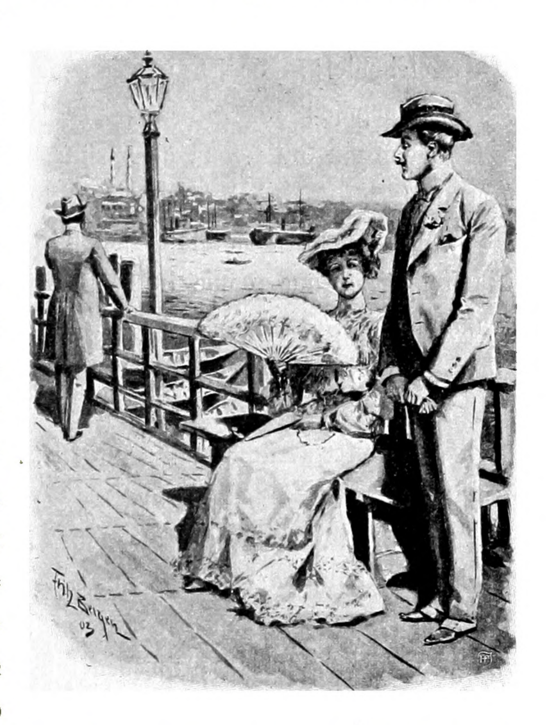
Jetzt, zum erstenmal, tat es ihm leid, daß er nicht über größere Mittel verfügte. Der Graf von Waldstetten reiste unzweifelhaft auf das eleganteste, und wenn er und seine Familie Sekt trinken und der Herr von der Marken sich bescheiden seinen Sauerbrunnen einschenkt, so macht dies nicht gerade den vorteilhaftesten Eindruck auf eine verwöhnte junge Dame, namentlich nicht auf eine solche, die mit kühlen und ironischen Blicken auf ihre Mitmenschen sieht, wie Komtesse Iris!

Seltsam, früher hat er solch arrogante, selbstbewußte Menschen nicht leiden können; aber zu der schönen, interessanten Sängerin gehört diese Art und eine Prinzessin Kassandane hatte anfänglich auch wie Eis und Stein darein geschaut, ehe die heißen Liebesgluten allen Hochmut und Stolz in ihrem Herzen zu Tode gebrannt. Wunderlich, wie sich der Geschmack und die Menschen ändern!

„Um alles in der Welt, wo bleiben denn die Heißersehnten!“ seufzte Frau Nelly neben ihm und wedelte mit dem riesigen Fächer, der an schmaler Goldkette an ihrer Seite hing, dem glühenden Gesichtchen Kühlung zu. „Wirklich h e i ß ersehnt, bester Herr von der Marken, denn heute ist die Temperatur tatsächlich, als käme sie aus den Brutkästen des Halvet! Wäre ich nicht so rasend neugierig, Gräfin Iris ohne Schleier, im tailor made-Kostüm zu sehen, ich würde nicht für tausend Piaster auf dieser Marterbank sitzen! Aber ich bringe das Opfer!

Denn wenn in allernächster Zeit Ihre Verlobungsanzeige mit ‚ihr, der herrlichsten von allen‘ hier eintrifft, so will ich doch wissen, wie sie nicht nur bei Mondesglanz, sondern auch bei hellem Sonnenlicht Ihre Seite schmückt!“

Mortimer lachte.



„Daß die Anzeige tatsächlich einmal bei Ihnen eintrifft, gnädigste Frau, hoffe ich stark; denn das Abenteuer muß einen guten Abschluß finden und ich bin in meiner Schwärmerei verblendet genug, eine Frau, welche so herzergreifend süß und innig singt, für ein ideales und schier vollkommenes Wesen zu halten! Ob nun aber die Myrten in unserer nordischkühlen Heimat so bald schon blühen? — Halten Sie mir, bitte, Ihren winzig kleinen Daumen, daß es der Fall sein möge!“

Hans Schlüchtern stiefelte mit mächtigen Schritten

von dem Ende der Brücke, an welchem er Posto gefaßt hatte, heran.

„Sie kommen! — dort in der Barke! Es scheint, daß sie direkt an dem Fallreep des Dampfers anlegen wollen!“

„Gleichviel! Wir sehen sie trotzdem sehr genau!“

„Aufgepaßt!“

„Welch ein Glück, daß die Brücke heute so menschenleer ist!“

„Ich erkenne schon die Gesichter! Dort . . . rechts die schlanke, junge Dame in dem weiß-blau gestreiften Kaschmir . . .“

„Tennisstoff!!“

„Das ist sie — auf Wort, sie ist es!“

Die breite, geräumige Barke glitt, von zwei Negern getrieben, mäßig schnell heran.

Graf Waldstetten, groß, schlank, sehr elegant, mit blondem Schnurrbart und Monokel, einen Tropenhelm auf dem Haupte, saß am Steuer und streifte soeben die hellgelbfarbigen Glacés an; neben ihm die ältere Dame im grauen, spinnwebartigen Grenadinkleid ist seine Schwester, die Exzellenz von Bergk, und an deren Seite ein allerliebstes, goldblondlockiges Kind mit treuherzig lachenden Blauaugen ist die kleine Komtesse Barbara, von welcher der Diener gestern abend auch gesprochen hat.

Ihr weißes Spitzenkleidchen weht der rothaarigen Erzieherin mit dem freundlichen Gesicht, welches vor

Sommersprossen kaum zu erkennen ist, über die Knie, und ihr gegenüber, neben dem Vater, stolz und schlank, das reizende Haupt mit einem Ausdruck strahlender Genugtuung nach dem Dampfschiff gewandt — sitzt Gräfin Iris.

„Wahrlich, Marken, du hast einen tadellosen Geschmack!“ stößt Schlüchtern hastig hervor und zieht den Atem durch die Zähne, daß ein leis pfeifender Laut entsteht, der seine höchste Überraschung ausdrückt: „Potz Wetter! So etwas habe ich unter dem dicken Türkenschleier faktisch nicht vermutet!“

Frau Nelly nestelt ungeduldig die langstielige Lorgnette los und Miß Morner steht mit starrem Blick und nickt nur vor sich hin: „Sähr eine uonderschöne Lady!“

Mortimer aber preßt schweratmend die Lippen zusammen und sieht nichts anderes, als jenes entzückend junge Weib im schaukelnden Kahn.

Der weiche, helle Tennisstoff schmiegt sich in unsagbar graziösem Faltenwurf um die Gestalt, die Bluse fällt sehr einfach, aber äußerst schick über den Gürtel und unter dem kleinen, runden Strohhut kräuselt sich das dunkle Haar um die Schläfen. Sie hält lässig den Sonnenschirm über die Schulter zurück und die andere Hand, mit schmalem Goldreif geschmückt, ruht auf dem Bootsrand.

Wo sind seine Rosen?

Welken sie dort hinter den Zypressen in der einsamen, verlassenen Villa?

Hat sie die armen Blumen zürnend beiseite geworfen, weil sie ein Liebesgruß waren?

Wie ein feiner Stich geht es durch das Herz des jungen Offiziers.

Die Barke legt an, — droben auf dem Schiff steht bereits wartend die Dienerschaft, und der redselige Sachse eilt herzu, dem Grafen beim Aussteigen behilflich zu sein.

Dieser unterstützt zuvor Ihre Exzellenz, welche sich sichtbar zaghaft die schmale Schiffstreppe hinaufschieben läßt.

Auch die anderen Insassen des Kahns haben sich erhoben, und plötzlich greift Klein-Barbara mit schalkhaftem Lächeln unter die Sitzbank und zieht einen Strauß roter Rosen hervor.

Gräfin Iris blickt überrascht auf.

Ihr eben noch so heiter lächelndes Antlitz verfinstert sich.

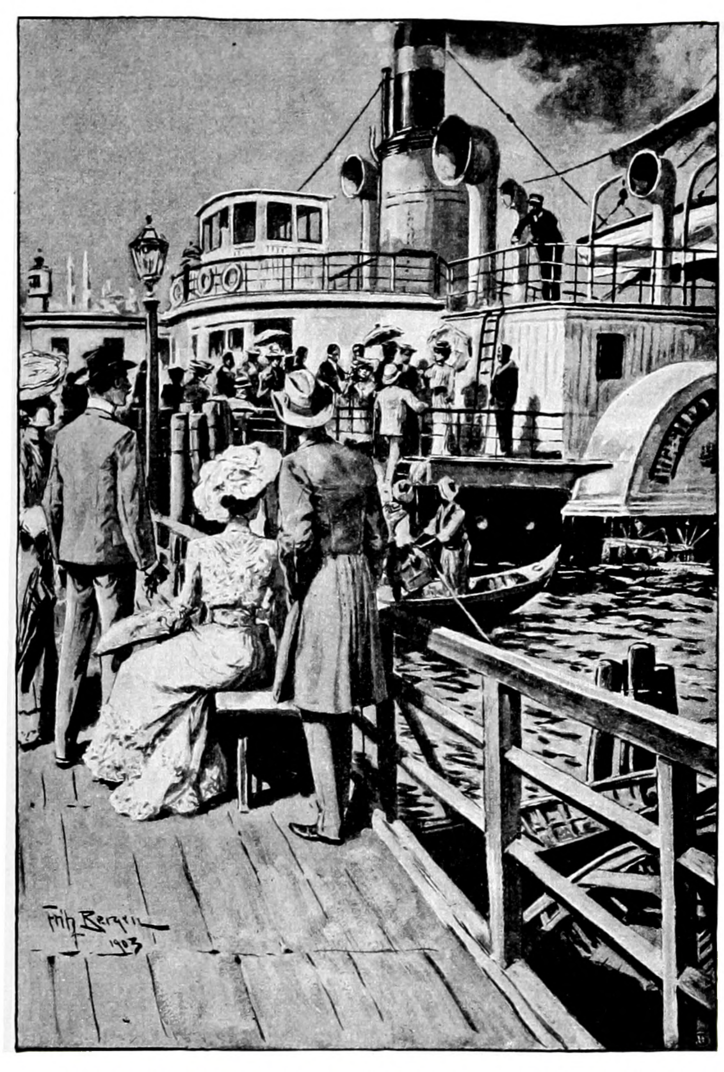
Sie wechselt ein paar hastige Worte mit dem Kinde und macht eine zornige Bewegung, welche sehr deutlich sagt: „Wirf die abscheulichen Blumen sofort über Bord.“

Aber Komteßchen drückt die köstlichen Rosen mit flehendem Gesichtchen nur fester an sich.

Sie fleht — sie bittet.

Iris zuckt ungeduldig die Schultern.

Da wendet der Graf den Kopf und sagt lachend: „Aber Iris! So laß doch Baby den Spaß! Sie hat ihre



... Droben steht Klein=Barbara am Geländer des Dampfers und lächelt den Damen und Herren auf der Landungsbrücke fröhlich zu. (S. 210.)

Freude an den Blumen, und es wäre auch wirklich Barbarei, die hübschen Dinger wegzuwerfen!"

Das Kindergesichtchen strahlt, ein unendlich dankbarer Blick leuchtet zu dem Sprecher auf, dann streichelt sie zärtlich schmeichelnd die Hand der Schwester, und Iris lächelt auch, streicht ihr die Löckchen aus der Stirn und sagt wohl nachgiebig: „Nun, meinetwegen! Ich mag sie nicht!" Dann steigt die junge Dame schnell und behend am Fallreep empor und wendet sich an ihre Jungfer, die mit irgend einem Anliegen knixend näher tritt.

Klein-Barbara aber wird von dem Grafen hoch genommen und mit kräftigem Schwung dem harrenden Diener entgegengereicht, sie lacht hell auf, und die roten Rosen, die heiß erkämpften, glühen an ihren zarten Wangen. Droben steht sie am Geländer des Dampfers und blickt auf die Landungsbrücke herab, und sie lächelt den Damen und Herren so harmlos und fröhlich zu, daß Frau Nelly ganz entzückt flüstert: „Das Kind ist ja reizend! Der freundliche kleine Blondkopf gefällt mir beinahe noch besser als die kalte Schönheit der Schwester!"

„Ob es wohl rechte Geschwister sind? Der Altersunterschied scheint sehr bedeutend!"

„Auch darüber ist Marken orientiert!" sagte Schlüchtern eifrig, „dank der Geschwätzigkeit des biedern Sachsen!! — Gräfin Iris ist ihrem Alter im Aussehen weit voraus, denn sie zählt erst achtzehn Lenze — aber Klein-

Barbara ist ein zartes Kind und für ihre sechs Jahre entschieden auffallend zierlich!"

„Und dieselbe Mutter?"

„Ich nehme es an, da mein Gewährsmann berichtete, daß die Gräfin kurze Zeit nach der Geburt der kleinen Komtesse gestorben sei."

„Und da die Tante Bergk Mutterstelle bei den beiden Nichten vertritt, ist der Graf noch immer Witwer!"

„Er soll sehr schön, fast künstlerisch malen!" berichtete Frau Nelly eifrig, „ich habe nämlich sofort heute früh bei verschiedenen Lieferanten Erkundigungen über die Familie einziehen lassen!"

„Ah! sehr interessant! Und was erfuhren Sie alles?"

Die allerliebste kleine Frau zuckte ein wenig schmollend die vollen Schultern.

„Für meine Neugierde viel zu wenig! Die Familie lebt nur die heißesten Sommermonate hier, sonst in Konstantinopel, Saloniki oder sonstwo! Der Graf war etwas lungenkrank, hat sich ehemals als Kavallerieoffizier bei einem Sturz mit dem Pferde eine Rippe gebrochen, deren Splitter in die Lunge gedrungen sind. Nun soll er aber wieder ganz ausgeheilt sein. Aus Langerweile hat er angefangen zu malen und ein recht bedeutendes Talent entwickelt; nötig habe er es nicht, die Bilder zu verkaufen, denn die Familie scheine in glänzenden Verhältnissen zu leben!"

Hans Schlüchtern schlug in hellem Staunen die Hände zusammen.

„Welche Tiefe — welch ein Reichtum an Kenntnissen! Und das nennen Sie Unersättliche ‚zu wenig‘?“

Der schrille Ton der Signalglocke, die laut aufheulende Schiffssirene, unterbrach die leise geführte Unterhaltung. Die Räder drehten sich langsam und das Wasser schäumte hoch auf — sanft und leise gleitend setzte sich das Schiff in Bewegung.

Gräfin Iris stand abgewandt und schaute nach der Insel zurück; der Sonnenschirm verdeckte ihr schönes Haupt.

Klein-Barbara aber stand noch immer an dem Geländer und blickte auf die Leute herab, und weil Mortimer ihr zulächelte und winkend und grüßend die Hand hob, lachte sie ihm mit schelmischen Augen zu und nickte und grüßte voll ausgelassener Freude. Von goldenem Sonnenlicht umflossen, stand die lichte Kindergestalt, das süße Gesichtchen dem fremden Manne zugewandt, mit beiden Armen die roten Rosen gegen die Brust drückend.

Das Band, welches Mortimers glühenden Liebesgruß trug, flatterte über das weiße Kleid herab und die goldenen Locken glänzten wie ein Heiligenschein um Stirn und Schultern.

Es war ein herziges Bild! Und der junge Offizier fühlte es warm emporquellen in seinem Herzen.

Es war ihm, als müßte er die Arme öffnen und die

wonnige kleine Gestalt voll jubelnder Zärtlichkeit empor an seine Brust heben.

Es schauen auf mich alle Sterne
Mit glühendem Liebesblick —
Es redet wie trunken die Ferne
Von großem, unendlichem Glück!

Von welch einem Glück? —

Weiter und weiter zieht das Schiff dahin; Mortimers Blick sucht noch einmal Iris, die Stolze, Unbarmherzige, welche seine Rosen verschmähte, — er kann ihr Antlitz nicht erkennen — und so wendet sich sein Auge wieder der weißen Kindergestalt zu, die voll Entzücken seine Rosen aufgehoben hat, sie an die Brust zu drücken.

Wie ein Gefühl heißer Dankbarkeit überkommt es den Zurückbleibenden.

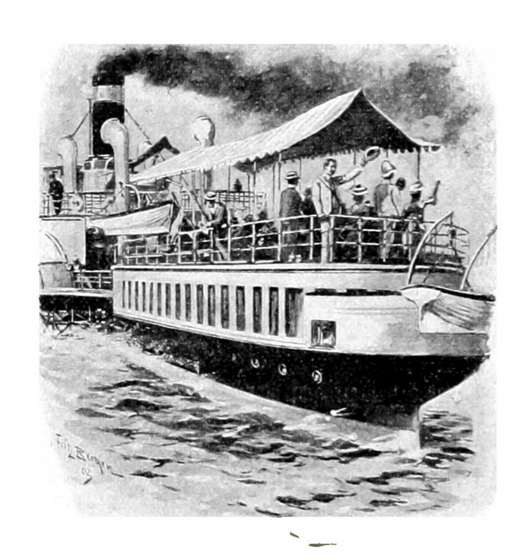
„Lebe wohl, Klein-Barbara! Auf Wiedersehen!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage später stand Mortimer auf dem Schiffe und winkte seinen lieben Freunden, die er so überraschend gefunden, und die ihm in den wenigen Tagen so lieb und vertraut geworden waren wie Geschwister, die innigsten und herzlichsten Abschiedsgrüße zu. Dann trugen auch ihn die blauen Wogen wieder der fernen Heimat entgegen.

Noch einmal tauchte die ganze farbensatte, goldfunkelnde Märchenpracht Konstantinopels vor seinen Augen auf. — Wie ein traumhaft schönes Wundergebilde lag sie

vor ihm am Strand, und als sie langsam, langsam im tiefblauen Meer versank, da war der Ring Suleimans, welcher an Markens Finger blitzte, das einzige Zeichen, daß nicht alles ein glühender, wundersamer Fieberwahn gewesen. In der Brust aber brannte sein Herz und war sich voll bewußt, daß Konstantinopel auch ihm zum Schicksal geworden!



XI.

Der Kommandeur der Infanteriebrigade, Herr von Bergk, bewohnte eine jener eleganten Villen, welche die Vorstädte der Residenz zierten. Da er zwei erwachsene Töchter besaß, machte er ein großes Haus, das sich besonderer Beliebtheit in den Hofkreisen erfreute.

Frau von Bergk galt als eine der liebenswürdigsten und gastfreisten Damen der Stadt. Sie hatte sich mit viel Geschick und Geschmack der meist recht undankbaren Aufgabe unterzogen, all die vielen Veranstaltungen zu arrangieren, welche die Wohltätigkeit bedingt und die heitere Lebenslust der tanzenden Jugend fördert.

Da gab es seltsamerweise kaum noch eine beleidigte Tante oder tiefgekränkte Mutter, welche ihre Tochter gern als „Loreley“ oder „Germania“ gesehen hätte und doch nur für sie eine Holländerin oder Tirolerin erreicht hatte, solch ein erbärmliches „Füllsel“ für ein Massenbild, in dem die einzelne kaum gesehen wurde, geschweige denn zur vollen Geltung und Entfaltung all ihrer Reize kommen kann!

Frau von Bergk machte das kaum Mögliche dennoch möglich, für jedermann den rechten Platz und das rechte Wort zu finden, und daß ihre eigenen Töchter bei allem stets bescheiden zurücktreten mußten, gewann ihr vollends alle Herzen.

Dafür spielte man aber auch sehr oft Theater, stellte sehr häufig lebende Bilder und verkaufte die unmöglichsten und unnützesten Dinge auf verschiedenen Basaren!

Die zahlenden Väter murrten und grollten wohl, aber nur ganz heimlich, denn Mütter und Töchter schwammen in einem Meer von Wonne; man amüsierte sich, der Klingelbeutel der Charitas füllte sich, und Frau von Bergk hörte leuchtenden Blicks von allen Ecken und Enden Worte aufrichtigster Anerkennung.

Aber noch ein anderes, sehr schätzenswertes Talent besaß die Generalin.

Sie verstand es, interessante Menschen auszuwittern und die begehrtesten Saisonneuheiten unter ihre schirmenden Fittiche zu nehmen. Gastierte an der Oper irgendein Stern, trat ein Künstler mit klingendem Namen im Konzert auf, besuchte ein hervorragender Dichter oder eine beliebte Schriftstellerin die Residenz, tauchte irgendwo eine strahlende Schönheit oder eine schwerreiche Amerikanerin, ein bedeutender Professor oder renommierter Kanzelredner auf, — man konnte sicher sein, die Vielgenannten in dem Salon der Frau von Bergk zu treffen.

Kaum einer ihrer „jours“ verlief ohne eine angenehme Überraschung oder anregende Neuheit, und wer über die



Schwelle der eleganten Villa trat, war überzeugt, etwas Besonderes darin zu erleben, neue Eindrücke und Anregungen zu empfangen.

Seit dem letzten großen Empfangsabend bei General Bergk herrschte eine ganz besonders erregte Stimmung in der Residenz.

Die jungen Herren befanden sich in gehobenster Laune, lebhaft interessiert und fast durchweg begeistert von dem neuen Stern, welchen Frau von Bergk frisch vom siebenten Himmel geholt hatte; die Damen schauten etwas nachdenklich, verstimmt und sorgenschwer darein, und leise, ganz leise rauschten schon die Blätter der Chronique scandaleuse, in der man eifrig nachschlug und forschte, ob

sich denn kein einziges Wölkchen finden ließe, welches den bedenklich hellen Glanz des neuen Sterns etwas zu trüben vermöchte.

Aber es fand sich nichts — nicht das geringste, was den Glorienschein um Gräfin Iris' reizendes Haupt hätte verdunkeln können!

Welch ein Glück die Bergks wieder einmal hatten!

Kehrte der Graf von Waldstetten endlich wieder in die Residenz heim, brachte die bezauberndste erwachsene Tochter mit und wollte dennoch den Winter ganz zurückgezogen verleben, weil sein liebster und intimster Freund vor wenigen Monaten im Seebad an seiner Seite ertrunken war! Das hatte den sonst so lebensfrohen Mann aufs tiefste erschüttert, und wie man sich erzählte, hatte Gräfin Iris den Vater sogar noch in seiner Absicht, aller Geselligkeit fürerst noch zu entsagen, bestärkt.

Aber siehe da!

In dem Hause des Grafen repräsentiert die verwitwete Exzellenz Bergk, eine angeheiratete Cousine des Brigadekommandeurs, und die Generalin hätte eben nicht Frau von Bergk sein müssen, wenn sie sich diese vortreffliche Beziehung hätte entgehen lassen.

Sie, die bezaubernd Liebenswürdige, hatte es schnell erreicht, Gräfin Iris für ihren nächsten musikalischen „jour" zu interessieren, und als das elektrische Licht hinter den rosa Lilienglocken aufflammte und die Salons sich füllten, da sahen die Damen sehr überrascht, die Her-

ren aber entzückt auf eine ganz neue Erscheinung, die berufen schien, die Königin dieser Saison zu werden.

Gräfin Iris Waldstetten markierte zwar in ihrer äußeren Erscheinung noch immer die Trauerstimmung, die in ihrem Hause herrschte, — schneeweißer Krepp floß ohne jedweden Ausputz an ihrer schlanken Gestalt nieder, und als einziger Schmuck glänzten köstliche Perlen wie versteinerte Tränentropfen an ihrem Halse, — aber gerade diese Schlichtheit wirkte äußerst apart und verlieh dem reizenden, geistvollen Antlitz die beste Folie.

Man hatte sich zuvor erzählt, die Komtesse habe in Konstantinopel als eine sehr stolze und unnahbare junge Dame gegolten, welche alle Huldigungen sehr schroff zurückgewiesen habe; umso freudiger überrascht war man daher, in Gräfin Iris ein ebenso liebenswürdiges wie harmlos heiteres Wesen kennen zu lernen, mit dem man freilich etwas gehaltvoller plaudern mußte, als mit den Durchschnittsdamen der Gesellschaft.

Man hatte vortrefflich musiziert, — Klavier, Geige und Gesang hatten abgewechselt, und nun saß man in kleinen Gruppen zusammen, belegte Brötchen und Süßigkeiten zu essen.

Gräfin Iris hatte mit einer Tochter des Hauses in dem von Palmenwedeln überschatteten Erker Platz genommen und ihre schlanke, schneeweiße Gestalt, überhaucht von dem gedämpften rosa Licht, hob sich wie eine klassische Statue gegen den dunklen Hintergrund ab.

Voll eifriger Hast hatten sich die jungen Herren ihre Plätze in der Nähe der beiden jungen Damen gesichert, — ein paar übermütige Kavalleristen bemühten sich, den kleinen Kreis möglichst heiter zu gestalten, man scherzte und erzählte und führte Gräfin Iris in amüsantester Weise in all die „Absonderlichkeiten" und „Abnormitäten" der Gesellschaft ein.

„Schade, daß Marken heute abend nicht hier ist!" lacht einer der Herren, als eben eine sehr spaßhafte Anekdote von dem kleinen dicken Rittmeister, der drüben in der anderen Salonecke neben der etwas verblühten Diva sitzt und über deren spitze Schultern möglichst oft nach Gräfin Iris herüberschielt, im Flüsterton erzählt worden ist. — „Marken kann ihn so famos persiflieren! Er stößt so täuschend mit der Zunge an, daß man den ‚seligen Onkel' zu hören vermeint . . ."

„Seligen Onkel? Wer ist das?"

„Gestatten Komtesse, daß ich ihn per distance vorstelle! Der ‚selige Onkel' ist der Spitzname des besagten kleinen Rittmeisters dort . . ., des Herrn von Böhl, von welchem Arbeck soeben die kleine Manövererinnerung zum besten gab."

„Seliger Onkel? Wie spaßhaft! Bezieht sich die Seligkeit in diesem Falle auf das Diesseits oder Jenseits?"

Der Ulan zuckte lachend die Achseln. „Das müssen Komtesse selber entscheiden! Der gute Bohl hat nämlich die spaßhafte Angewohnheit, jede Geschichte, die er meist

recht unvermittelt erzählt — und diese sind Legion — zu beginnen: ‚Wenn ich so bedenke, wie mein seliger Onkel . . .!‘ — An diesen seligen Onkel knüpft er stets



an! Sei es, was es will! Und darum ist dieser viel zitierte Titel auf ihn selber übergegangen.“

„Außerdem flunkert er das Blaue vom Himmel —!“

„Und Marken macht das großartig nach!“

„Ah! Freiwillig oder unfreiwillig?!“

Lautes Gelächter.

„Ganz freiwillig, Gräfin! Marken ist ein famoser Mensch . . . persönlich durchaus glaubwürdig!“

„Das freut mich! Und was ist er sonst im bürgerlichen Leben?“

Iris fragt es weniger aus Interesse als aus Höflichkeit, um das Gespräch fortzuspinnen.

„Ah — Komtesse kennen den jungen Löwen noch nicht —?“

„Jung?!“

„Sehr jung! — Leutnant! Freiherr von der Marken-Beilstein! Ein ebenso amüsanter wie lieber Mensch! Die wandelnde Gefahr für alle Backfische!“

„Oho! Ich kenne recht ausgewachsene Goldfische, welche ernstlich für ihn schwärmen!“

„Irgendeinen Witz oder eine amüsante kleine Sache hat er immer auf Lager!“

„Bohl ist seine Spezialität!“

„Hörten Sie schon den neuesten Witz von ihm, den er nach dem letzten Militär-Wochenblatt gemacht hat?“

„Nein, — schnell erzählen Sie, Baron!“

„Das Wochenblatt war heraus, und Bohl, der schon ein recht abgelagerter Rittmeister ist und voll knirschender Ungeduld auf den Major wartet, tobte! „Wenn ich so bedenk', wie mein seliger Onkel noch Soldat war!“ begann er seinen Zorneserguß, „da war kein Mensch länger Rittmeister als fünf Jahre! Ich aber kann sitzen bis ich schwarz werde! Und bei diesem verfluchten Avance-

ment ist es auch ganz unmöglich, daß ein Mensch für einen etwas tun kann!"

Marken sitzt ihm gegenüber, sieht ihn mit seinen großen Blauaugen so unschuldig an wie ein Kaninchen, und sagt treuherzig: „Doch, Herr Rittmeister! Einer kann was dabei tun!"

Bohl fährt voll lebhaften Interesses auf: „So? und der wäre?"

„Unser Divisionspfarrer!" — lächelt Marken wie ein Engel. „Der muß die Bitte um den Major für den Herrn Rittmeister von Bohl in das große Kirchengebet aufnehmen! Ich versichere Sie! einmal im Dom vor den Allerhöchsten Herrschaften gesagt — und es hat einen Bombenerfolg!"

Schallendes Gelächter.

Der „selige Onkel" wendet am anderen Tisch das Haupt mit dem gelichteten Scheitel und blickt sehnsüchtig herüber.

„O ahnungsloser Engel du!" flüsterte Ardeck und winkt ihm mit dem Bowlenglas zu.

In die Türe tritt hastig eine kraftvoll schlanke Gestalt und hält schnellen Umblick.

„Ah, Marken! Lupus in fabula!"

„Da ist er!"

„Spät kommt er, doch er kommt!"

„He, Marken! Bitte hierher kommen!"

Der junge Offizier wendet das lachende Gesicht und tritt grüßend näher.

„Ein Königreich für einen Sessel!“

„Anmaßend wie immer! Einen Sessel beim ‚jour‘ im Bergkschen Hause!! — Danken Sie Gott, Marken, wenn ich Ihnen noch diese Chaiselongue-Ecke ablasse.“

„Seien Sie vorsichtig, Bredau! Wenn Sie den ins Nest nehmen, sitzen Sie selber binnen zehn Minuten draußen!“

„Verleumdung!“

Marken hat eine heitere Antwort auf den Lippen; plötzlich aber zuckt er unmerkbar zusammen und starrt einen Augenblick wie in fassungsloser Überraschung auf Gräfin Iris.

„Darf ich bitten, mich vor allen Dingen erst vorzustellen!“

„Gestatten Komtesse . . . von der Marken!“

Iris neigt lächelnd das schöne Haupt.

„Sie hätten sich auch in diesem Falle besser an den Divisionspfarrer gewandt, Herr von der Marken —, er erfüllt die Bitten gewissenhafter als Baron Ardeck!“

Leises Lachen.

„Inwiefern das, Komtesse, — ich lege Berufung ein!“

„Der Pfarrer hätte als ordnungsliebender Mann sicher auch meinen Namen genannt, während Sie ihn verschwiegen!“

„Ach ja, und Mortimer ist so neugierig!“

„Nicht im mindesten!“ verneigt sich der junge Offizier mit einem schalkhaften Aufleuchten im Auge, „Gräfin Waldstetten dem Namen nach zu kennen, dürfte wohl selbstverständlich sein!“

„Hört, hört!“

„Mensch, woher haben Sie diese Weisheit geschöpft? Die Gräfin weilt erst seit sechs Tagen in der Residenz!“

„In der Tat, Sie überraschen mich, Herr von der Marken!“

Mortimer hat auf der Chaiselongue-Ecke Platz genommen. Sein hübsches Gesicht scheint in Glut getaucht.

„Auch dies ist ein Erfolg, Komtesse, mit dem ich für den Anfang ganz zufrieden bin!“

„Für den Anfang! — Gott erhalte Sie so bescheiden, lieber Mortimer!“

„Nur Lumpe sind bescheiden!“

„Wohl wahr! Also bin ich so unbescheiden, Sie zu fragen, woher Sie Gräfin Waldstetten bereits kennen?“

„Entsinnen Sie sich meiner nicht, Komtesse?“

Iris schaut forschend mit einem Ausdruck des Staunens in das heitere Gesicht des Fragers.

„Seien Sie mir nicht böse, wenn mich mein schwaches Gedächtnis im Stiche läßt! Aber ich entsinne mich tatsächlich nicht!“

„Gräfin, ich warne Sie! Dies ist alles Lug und Trug! Er hat Ihren Namen im Nebenzimmer erfahren und will nun aus solchen Kenntnissen Kapital schlagen!“

Mortimer zuckte voll Laune die Achseln.

„Noch bin ich nicht einmal dazu gekommen, der verehrten Hausfrau Guten Tag zu sagen!“

„Schnacken! — Eine Geschichte vom seligen Onkel sollen Sie erzählen, Marken! Das ist Ihre erste Bürgerpflicht!“

„Silentium! Der gottbegnadete Baß rüstet sich für Sarastros tiefstes ‚Doch‘!“

„Aha! Der Sänger sitzt!“

Frau von Bergk schwebte mit leis rauschendem Atlaskleid herzu und winkte den jungen Offizieren.

„Darf ich bitten, in das Nebenzimmer zu treten, meine Herren! Sie wissen, daß Doktor Barsch Platz für seine Stimme braucht!“

Die Leutnants sind aufgesprungen, dienern sehr höflich und wenden sich nach dem großen Salon zur Rechten, in dem Stühle und Sessel für das Publikum zurecht gerückt sind.

Auch Iris hat sich erhoben, aber sie bleibt zögernd stehen und ihr Blick streift noch einmal forschend Herrn von der Marken, welcher so gelassen an ihrer Seite verweilt, als gehörte er dorthin und nicht in den Nebensalon.

„Wo sahen wir uns bereits, Herr von der Marken? Ich entsinne mich Ihrer tatsächlich nicht!“

Er lächelt geheimnisvoll.

„Dieses Geständnis Ihrer schönen Seele ist recht deprimierend für mich; aber ich hoffe, daß ich nicht völlig aus Ihrem Gedächtnis gestrichen bin und mich über kurz oder lang auch davon überzeugen kann!“

„Sie scherzen.“

„Durchaus nicht!“

Ihre schönen großen Augen blicken immer nachdenklicher.

„Waren Sie diesen Herbst in Sylt?“

„Weder diesen Herbst noch sonst im Leben!“

„Ich würde annehmen, Ihnen auf der Reise begegnet zu sein, aber wir haben unterwegs nie eine Bekanntschaft gemacht. Kennen Sie mich nur par distance?“

„Durchaus nicht! Komtesse haben mir sogar recht freundliche Worte gesagt und zum Abschied ein sehr liebes Andenken dediziert!“

„Herr von der Marken!!“

Sie sieht ihn so entsetzt an, als zweifle sie an seinem gesunden Verstand; aber seine lachenden Augen blicken so schalkhaft, und das frische, junge Gesicht hat etwas so treuherzig Ehrliches, wie es nie und nimmer bei einem geistig unnormalen Menschen möglich wäre.

„Ich habe weder hier, noch in Saloniki, noch in Konstantinopel fremde Herren, außer den wenigen Mitgliedern der Gesandtschaft kennen gelernt! Wir lebten sehr zurückgezogen! Aber da es Ihnen Vergnügen bereitet,

mich raten zu lassen, so helfen Sie mir wenigstens auf die Spur! Wann sprach ich mit Ihnen?"

Man sieht es ihm an, wie königlich er sich amüsiert.

„In diesem Jahre, Komtesse!"

„Undenkbar!"

„Darf ich mir gestatten zu fragen, wie es der kleinen Gräfin Barbara geht?"

„Bärbel kennen Sie auch?"

„Ich werde es nie vergessen, wie herzig das süße Kind mich anlachte und mir beim Abschied zunickte!"

Iris starrt ihn einen Augenblick schweigend an. Wie eine nervöse Unruhe überkommt es sie. Dann setzt sie sich langsam wieder in den Sessel nieder und schüttelt mit leisem Lachen den Kopf. „Wie unhöflich muß ich Ihnen erscheinen, daß Sie so gar keinen Eindruck auf mich machten!"

Sein Blick bekommt etwas Weiches, Schwärmerisches; es scheint ihm ganz selbstverständlich, daß er sich an ihre Seite niedersetzt.

„Es wäre unbescheiden, dies zu verlangen. Jean Paul hat gesagt: ‚Was das Leben eines Weibes ganz erfüllt, macht in dem des Mannes oft nur eine Episode aus!' — In diesem Falle ist es umgekehrt. Komtesse haben kaum . . . oder gar keine Erinnerung mehr an jene Stunde, die für mich das schönste und unvergeßlichste Ereignis meines Lebens ist."

„Wieder ein Beweis dafür, daß Mann und Weib die Rollen getauscht haben."

„Wie verstehen Sie das, Komtesse?"

Sie lehnt das reizende Haupt zurück und der Blick, der ihn streift, hat etwas Mitleidiges, so wie man ein Kind ansieht, welches um Dinge fragt, die es noch nicht begreifen kann.

„Ehemals waren dem Weib sehr enge Grenzen gezogen. Seine Lebenserfahrungen waren gleich Null. — Das unbedeutendste Ereignis, das dem Manne kaum als ‚eine Episode' erschien, füllte alles Denken, Träumen und Sinnen der weißen Sklavin aus, welche in eben solch geistiger Abhängigkeit erhalten wurde, wie heutzutage noch ihre beklagenswerte Schwester im Orient. — Es gibt wohl auch heute noch bei uns Backfischchen, die Jahr und Tag für die Begegnung mit einem interessanten Unbe-

kannten schwärmen, ihre Tagebücher mit Gedichten füllen und demütig nachplappern: ‚Darfst mich niedere Magd nicht kennen, hoher Stern der Herrlichkeit!‘ — Solche bleichsüchtigen Mädchen werden hoffentlich von Jahr zu Jahr seltener, sie werden vergehen wie kümmerliche Pflänzchen, die von starken und kraftvollen Genossinnen überwuchert werden, von solchen, die nicht nur blühen und duften zum Genuß und Spielzeug für ihren Besitzer, sondern welche aus eigener Kraft hochwachsen und edle Frucht tragen, sich selbst zu Ruhm und Ehre. Sie sehen mich so verständnislos an, Herr von der Marken! Hörten Sie noch nichts davon, daß die Frau aus ihrer Lethargie erwacht ist? Daß sie sich dagegen empört, ihr Leben einzig mit Flüchtigkeiten auszufüllen, welche für den Mann nur eine ‚Episode‘ bedeuten?“

Mortimer hob jählings den Kopf.

„Komtesse sprechen von der modernen Frauenbewegung?“

„Sehr richtig! Verfolgen Sie diese?“

„Nein. Das erste, was ich davon erfuhr, war soeben die Erklärung, daß die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts all das Zarte, Weiche, Weibliche abstreifen, und alle Traditionen unter die Füße treten wird, welche ihre Ahnfrauen heilig hielten.“

„Sie sagen das mit außerordentlich freundlichem Gesicht, Herr von der Marken, und doch klingt mir aus Ihren Worten ein unverkennbarer Widerspruch entgegen!“

„Mir! Stehen Komtesse etwa auch in den Reihen der schönen Revolutionärinnen?“

„Das muß Ihnen schon mein schlechtes Gedächtnis beweisen!“

„Durchaus nicht. Eine stolze Gleichgültigkeit gegen das starke Geschlecht ist noch keine Opposition gegen dasselbe. Im Gegenteil, der Vorliebe des Mannes für Kampf und Sieg wird es nur ein reizender Sporn mehr sein, gerade das zu erringen, was sich ihm anfänglich versagt!“

„Anfänglich! So leben Sie auch der selbstherrlichen Überzeugung, daß selbst die hartnäckigste Festung schließlich doch erobert wird?“

Ein feines spöttisches Zucken umschwebt die zartroten Lippen der Sprecherin; aber Mortimer schien es nicht zu bemerken, er lächelte ebenso harmlos wie zuvor, und sagte heiter: „Wie schlimm stünde es um die stolze Zuversicht eines Mannes, wenn er von vornherein an Sieg und Erfolg zweifeln würde! Selbst die stärkste Festung kapituliert vor dem Hunger!“

„Sie sprechen als Stratege! Welch ein Hunger aber vermöchte die Freiheit des Weibes zu bedrohen? Gerade dies ist der Kernpunkt, der für die moderne Frau vor allem in Betracht kommt. Wir wollen unseren Hunger nicht mehr durch das Bettelbrot stillen, welches uns der Herr und Gebieter als Almosen hinwirft! Wir wollen selber schaffen, erwerben, verdienen! Wir wollen um die Wette mit dem Manne arbeiten, um Hunger und Durst

mit eigenen Mitteln stillen zu können! Hat es die Frau erst ereicht, eine Stellung in dem bürgerlichen Leben einzunehmen, die sie vor Sorge und Mangel schützt, so ist der letzte Ring der Sklavenkette zerbrochen, und weder Hunger noch Durst werden fernerhin die brutalen Mittel sein, die eine jungfräuliche Festung in die Gewalt ihrer Belagerer liefert."

Iris hatte sehr lebhaft gesprochen; der laute Gesang im Nebensaal übertönte ihre Worte, heißes Rot der Erregung stieg in ihre Wangen und ihr erregtes, stolz erhobenes Antlitz kontrastierte seltsam mit dem sinnend geneigten Gesicht des jungen Offiziers, von dem das Lächeln auch jetzt noch nicht schwand.

Sein Blick tauchte tief in ihre Augen.

„Und sind die Frauen von heute wirklich so materiell, daß sie nur Hunger nach Fleisch und Brot verspüren?"

„Ich verstehe Sie nicht! Der Ausdruck ‚Brot' ist doch nur sinnbildlich zu verstehen!"

„Und auch das Wort ‚Hunger' möchte ich in diesem Sinne nehmen! Ich halte es für ganz undenkbar, daß gerade das deutsche Weib, dessen Seelenleben so tief und innig, dessen Herz so reich und warm, dessen Gemüt so zart und edel ist, einzig und allein in dem Materialismus, den der Erwerbsberuf verkörpert, Genüge findet! Gibt es nicht noch einen viel schmerzenderen und quälenderen Hunger als den nach einem vollen Teller? — Ich meine den Hunger nach dem G l ü c k, den gerade das

Frauenherz nie überwinden wird, den Hunger nach dem Glück, nach dem es lechzt und seufzt, wie die verschmachtende Blume nach dem Tau!"

Es lag ein eigenartig milder, fast schwärmerischer Klang in der Stimme des Sprechers; — Gräfin Iris aber schien ihn nicht zu hören, eine feine Falte senkte sich zwischen ihre Brauen und der Ausdruck herben Spottes verschärfte sich.

„Das Glück! Was nennen Sie denn Glück, Herr von der Marken? Ehemals bildeten sich die Mädchen ein, das Glück wohne einzig und allein in den Armen eines Mannes! Dies schöne Märchen wurde so mundgerecht gemacht, es wurde dies Vorurteil von eiteln oder selbstsüchtigen Eltern gehegt und gepflegt, jede der schwarzen Wolken, die sobald schon den Ehehimmel überziehen, ward den naiven, kurzsichtigen Töchterchen sorgsam verheimlicht, und als Schreckgespenst spielte ‚die alte Jungfer' ihre klägliche Spottrolle! Mit blinden Augen suchten unsere Mütter und Ahnfrauen das Glück in der Ehe, aber die, welche es tatsächlich gefunden haben, sind rar wie die weißen Raben!"

„Komtesse! Wie sind bei Ihrer Jugend solch bittere Ansichten möglich?!"

„Jugend? Die Jahre spielen bei dem Alter der modernen Frau keine Rolle mehr! Die Frau ist so alt wie sie aussieht, und ich sehe gegen meinen Taufschein alt, uralt aus. ‚Bittere' Ansichten, sagen Sie? — Nicht

bitter, sondern wahr. Ich habe keinen Grund, verbittert zu sein; ich sehe nur mit offenen Augen in die Welt und bilde mir mein Urteil. Gott sei Lob und Dank, daß die Jugend von heute endlich das ‚Sehen' lernt. — Das Glück mag ein vielfach wechselbarer Begriff sein, und es wird auch in der Zukunft nicht an weißen Lämmchen fehlen, die es in Rosenketten suchen und finden! Ich für meine Person kenne nur e i n Glück — und das ist die Freiheit! Die volle, freie Selbständigkeit der schaffenden und erwerbenden Frau!"

„Der jungen Frau, welche noch trotzig und elastisch genug ist, einen sorgenvollen und einsamen Weg zu gehen, — und wenn das Alter kommt?"

„Dann kommt die Ernte und nach dieser die Ruhe!"

„Die Ruhe der Verlassenheit! — Glauben Sie in der Tat, Komtesse, daß diese beglücken kann, wenn sie täglich durch die Frage gestört wird: ‚Für w e n hast du geschafft und gestrebt?'"

„Für m i ch!"

„Man rühmte bisher der deutschen Frau aufopfernde Mutterliebe, — rührendste Selbstlosigkeit nach! Ist auch dieser Begriff aus dem Wortschatz der Fortschrittlerin gestrichen?"

Iris senkte einen Augenblick das schöne Haupt; wie ein leichtes Erblassen ging es über ihr Antlitz.

„Warum soll immer nur die L i e b e Opfer fordern und solche gebracht bekommen? Ist die Freundschaft

nicht ein ebenso edler und heiliger Begriff und ist es nicht auch groß, selbstlos und opfermutig, wenn sich die Frauen untereinander helfen und fördern, wenn die Starke ihre Kraft in den Dienst der Schwachen stellt, gleich einem treuen Kameraden?"

„Das sind ja Illusionen, Komtesse! Das **kann** kein Frauenleben ganz ausfüllen, weil es völlig gegen die Gesetze der Natur ist! Die Freundschaft ist zweifellos eine sehr edle und ideale Herzensregung; aber sie ist doch nur ein Notbehelf, nur ein schwacher Trost für all jene armen Stiefkinder des Glückes, denen es versagt bleibt, Liebe zu geben und zu empfangen!"

Iris zuckte ein wenig ungeduldig die schönen Schultern und sah den Sprecher so erstaunt an, wie ein Pädagog, welcher durch die gute Antwort eines Kindes überrascht ist, von dem er eine solche nicht erwartet hat.

„So denken die Männer, weil sie sich gar nicht vorstellen können, daß das schwache Geschlecht auch ohne sie fertig werden kann! Wie viele Beispiele aber könnte ich Ihnen — und zwar nur aus meiner engsten Bekanntschaft und Verwandtschaft — aufzählen, in denen die verheirateten Frauen soviel unglücklicher sind als die Stiefkinder Hymens, die alten Jungfern, deren Herzensfriede und Ruhe weder durch ungeratene und undankbare Kinder, noch durch treulose oder brutale Gatten gestört wird!"

„Sie tragen mit den schwärzesten Farben auf, Komtesse! Es gibt leider Gottes heutzutage sehr viel unglückliche Ehen, aber daran ist nicht die Institution der Ehe selber schuld, sondern die Frivolität und kalte Berechnung derjenigen, welche sie schlossen. Unsere sozialen Verhältnisse morden das Eheglück, weil sie die Menschen erbarmungslos in das Joch spannen, ohne zu fragen, ob sich auch ‚Herz zum Herzen findet'! — Von Konvenienzheiraten spreche ich nicht, wenn ich das ‚Glück' meine, sondern von dem Finden und Binden, welches Gott und den Menschen ein Wohlgefallen ist!"

„Auch dieses dürfte heutzutage eine seltene Ausnahme von der Regel sein, denn es bedingt unter allen Umständen die Abhängigkeit der Frau, und gegen diese revoltiert die aufgeklärte Jungfrau des zwanzigsten Jahrhunderts."

„Auch Sie, Komtesse?"

„Auch ich! Haben Sie das noch nicht gemerkt?"

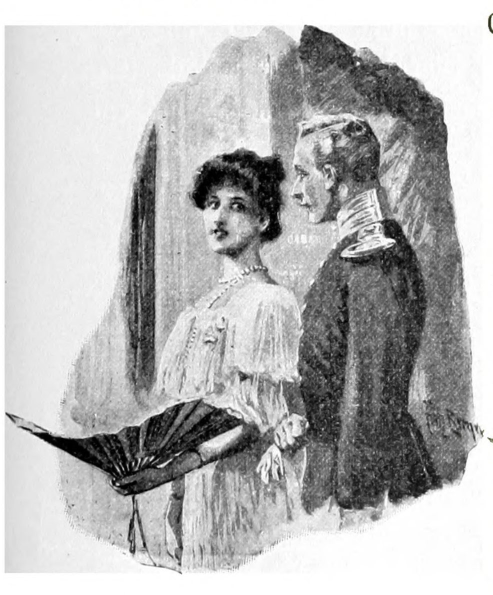
Er lachte hell auf und sah sie mit seinen großen, ehrlichen Augen voll an.

„Nein, Gräfin. Ich hörte nur, daß Sie die großen Schlagwörter wiederholten, welche die moderne Frauenbewegung auf ihr Banner schreibt. Wie weit Sie selber an diese klingenden Schellen g l a u b e n, kann ich noch nicht beurteilen. Zunächst stehen Sie an der Schwelle des Lebens und kennen weder dieses, noch die Liebe, die Sie so grausam befehden. J e d e m d a s S e i n e! wie

es die Natur und Weisheit Gottes bestimmt hat — dem Manne die Welt, — der Frau das Haus, — und beiden zusammen das große, wahre und echte Glück!"

Er hatte sehr hastig gesprochen, — jetzt erschrak er. Es hatte sehr unhöflich geklungen, was er gesagt hatte, und mußte seine reizende Nachbarin wohl beleidigen; aber Iris sah weder erzürnt, noch pikiert aus, sie blickte sogar mit mehr Interesse als zuvor zu ihm auf und lachte ebenfalls.

„Wer lebt, wird sehen! Sie sollen mir für ihren ketzerischen Unglauben noch Abbitte tun! Und nun lassen Sie uns in den Musiksalon treten, wir haben viel versäumt!"



Er blieb an ihrer Seite.

„Werden Sie uns ebenfalls etwas singen, Gräfin Waldstetten?" fragte er mit einem Anflug seiner alten Schalkhaftigkeit.

„Ich kann nicht singen."

„Ah . . . seit wann das? Früher sangen Sie ausgezeichnet!"

Ihr Blick streifte ihn von der Seite.

„Also auch das wissen Sie?“ fragte sie gedehnt.

„Gewiß! Ich weiß auch, welche Lieder Sie am besten singen!“

„Es ist unrecht, mich derart neugierig zu machen, Herr von der Marken!“

„Also doch neugierig! Gott sei Dank! Dies war eine echt altmodische Angewohnheit der Eva, mit der die resignierte, abgehetzte Fortschrittlerin längst gebrochen hat. — Also ganz modern sind Sie noch nicht, Gräfin.“

„Sie müssen Nachsicht haben! Ich bin Anfängerin.“

Frau von Bergk trat ihnen lebhaft entgegen.

„Eben wollte ich Sie unserem künftigen Generalfeldmarschall entführen, Gräfin!“ — sagte sie in ihrer liebenswürdigen Weise, „Cousine Berta hat uns verraten, daß Sie selber ausübende Künstlerin sind, und wir bitten daher ebenso herzlich wie dringend um ein Lied!“

Iris sah weder verlegen, noch geschmeichelt aus.

„Wenn es nicht allzu anmaßend von mir ist, mich neben diesen Künstlern hören zu lassen, stehe ich gern zur Verfügung!“ sagte sie sehr ruhig, mit der vornehmen Sicherheit, die ihr ganzes Wesen charakterisierte.

Eine lebhafte, allgemeine Freude.

Man war eben so interessiert wie neugierig, die junge Dame, welche schon durch ihre Erscheinung alle Herzen im Sturm nahm, auch noch als Sängerin kennen zu lernen.

„Befehlen Komtesse Noten?"

„Darf ich vielleicht die Klavierbegleitung übernehmen, gnädigste Gräfin?"



Iris lächelte sehr freundlich dem jungen Komponisten zu.

„Wer weiß, ob Sie Freude an mir erleben würden! Auch dürfen Sie sich meine Leistungen nicht derart

brillant vorstellen, daß sie einen Meister, wie Sie, neben sich vertragen! Ich singe und begleite meine Lieder ohne Noten!"

Rittmeister von Bohl drängte sich näher und schlug die wasserblauen Augen anbetend zu der Sprecherin auf.

„Wenn ich so bedenke, wie mein seliger Onkel sang!" — sagte er, stark mit der Zunge anstoßend, „der leitete all seine Vorträge stets mit demselben Scherz ein: Ich singe, wie der Vogel singt!"

„In diesem Fall würde es eine Nachtigall sein!"

„Bitte, etwas zurücktreten, meine Herren!"

Mortimer war an der Türe stehen geblieben, er lehnte das Haupt wie im Traume zurück und verwandte keinen Blick von dem reizenden Haupte der Sängerin, die in Konstantinopel so geheimnisvoll seinen Weg gekreuzt hatte.



XII.

Nun hörte er sie wieder, diese weiche, süße Altstimme, so glockenrein und seelenvoll wie damals auf den blauen Wogen des Bosporus; aber kein neidischer Schleier verhüllte ihr Angesicht, kein nächtiges Dunkel verschlang sie und kein kraushaariger Neger entführte sie im schnellen Kaik, — Mortimer stand nah, ach so wonnevoll nah an ihrer Seite; er sah jedes Löckchen, das die weiße Stirn umzitterte, jedes Blinken und Aufblitzen der Goldreifen an ihrem Handgelenk!

Nicht fremd und nicht geheimnisvoll war sie ihm mehr, — er kannte ihren Namen, kannte sie selbst, und mit jauchzenden Sinnen wähnte er, der Himmel stehe weit offen über ihm, und all die funkelnden Sterne, die sich ehemals in der Flut des Bosporus gespiegelt, sprächen noch viel, viel deutlicher von dem „großen, unendlichen Glück", welches die Ferne „wie trunken" verheißt! Was singt sie heute?

„Die Heide ist braun, — einst war sie rot ..."

Welch ein wundersamer Klang in ihrer Stimme, welch eine tiefe, heiße Leidenschaft durchbebt ihn.

„Mein Lieb ist falsch, — ach wär' ich tot!"

Und ein junges Weib, welches so tief, so innig empfindet, will sich lossagen von Liebe und Glück, von all jenem süßen Zauber, den die rotblühende Heide um zwei Menschenherzen spinnt?

Undenkbar!

Gräfin Iris, die viel Umworbene, viel Gefeierte, kokettiert Kälte und Sprödigkeit, um ihr Herz dahinter zu verstecken, wie hinter sicherem Festungswall.

Und doch!

Ihr Auge blitzte so klug, so geistvoll, und der rote Mund zuckte so stolz, als sie vorhin die Rechte der Frau verteidigte!

Derselbe Mund, welcher eben um verlorene Liebe klagt, so herzergreifend und todtraurig, daß man am liebsten mit ihr weinen möchte!

Gräfin Iris, wirst du niemals aufhören, eine geheimnisvolle Sängerin zu sein?

Mortimers Herz klopft zum Zerspringen. Welcher Stimme sollte er glauben? Jener ersten, kalten, abweisenden, die allem Glück der Ferne das Todesurteil sprach, oder dieser zweiten, die soeben mit zauberisch holdem Klingen von Lust und Liebe singt?

Aus jener ersten sprach der Verstand, durch diese

zweite aber zittert das Herz, ein heißes, fühlendes Frauenherz, welches vergeblich sich wehren und gegen sein Schicksal streiten wird.

Und dieser zweiten Stimme will er glauben und vertrauen und will frohgemut den Kampf gegen alle moderne Emanzipation, gegen all die stolz erstrebten Frauenrechte aufnehmen!

Jedem das Seine!

Kein schönerer Siegespreis hat je eines Mannes Brust geschmückt, als der Strauß von Myrten und Orangenblüten, den Iris, die liebliche Braut, mit glückbebenden Händen binden wird!

Mortimer vertraut seinem guten Stern, — er glaubt daran, daß auch sein Schicksal sich in dem verhängnisvollen Konstantinopel erfüllt hat, und daß es ein glückseliges Geschick sein wird, — warum hatte es sonst seine Fäden so wundersam von dem fernen Süden bis hierher gesponnen, seine und der Gräfin Iris Wege aufs neue zu vereinen?

Eine jubelnde Zuversicht leuchtet in den Augen des jungen Offiziers, eine Gewißheit, die ihn schier übermütig macht.

Die Hausfrau steht dicht an seiner Seite und Mortimer flüstert ihr mit unwiderstehlich bittendem Blick ein paar Worte ins Ohr.

Frau von Bergk sieht zuerst überrascht, dann sehr erfreut aus.

„A! Sie kennen bereits das Repertoir der Komtesse!
Ausgezeichnet! Ich werde sofort um das Lied bitten!“

„Aber bitte, möglichst harmlos und ganz à discretion, gnädigste Frau!“

Die Generalin lächelt. „Unbesorgt! Ich bin Ihre Mitverschworene und Sie sollen mit mir zufrieden sein!“

Gräfin Waldstetten hat geendet; rauschender Beifall umklingt sie, und mit der ruhigen Gelassenheit, welche so gar nicht zu ihren Jahren passen will, dankt sie mehr verbindlich als freudig erregt den Enthusiasten.

Frau von Bergk drückt ihr herzlich die Hand.

„Noch geben wir Sie nicht frei, Komtesse! Sie singen doch gewiß auch Schumann, meinen Spezialheiligen! Sie kennen sicher die „Schöne Fremde“, die zu meinen Lieblingsliedern gehört!“

„Gewiß, gnädige Frau, — soll ich sie singen?“

„O, ich wäre Ihnen von Herzen dankbar!“

Und ohne jedwede Ziererei oder Koketterie läßt Iris die weißen Hände abermals über die Tasten gleiten, und jene Klänge, die Marken ehemals auf dem stillen, mondglitzernden Meer entzückten, umschmeicheln abermals sein Ohr.

Pochende Glut steigt in seine Schläfen, seine Augen blitzen in leidenschaftlicher Erregung, die schönen Zähne lachen unter dem blonden Schnurrbärtchen hervor.

Er weicht lautlos hinter die Tür zurück, nimmt seine Geldbörse zur Hand und öffnet die Goldtasche.

Darin stecken verschiedene türkische Münzen. Voll glückseligen Übermuts nimmt Mortimer einen Piaster, reißt ein Stück rosa Seidenpapier von einer vor ihm stehenden Blumentopfhülle und wickelt das Geldstück ein.

Vor seiner Seele schwebt ein Bild . . . er sieht sich als fahrender Armenier vor der Zypressen-Villa in Prinkipo stehen, — er sieht, wie die Balkontür sich öffnet und die schlanke Gestalt der Gräfin im Silberlicht des Mondes erscheint.

Es redet wie trunken die Ferne —
Von großem, unendlichem Glück!

jauchzt er ihr zu, und vor ihm fällt klingend ein Geldstück auf den Kiesweg nieder, — ein Piaster.

Hier, blank vergoldet, schaukelt er sich als Glückspfennig an seiner Uhrkette, . . . dieser türkische Genosse aber soll jetzt helfen einen kleinen Scherz in Szene setzen, und weiß Gräfin Iris, woher er kommt, entsinnt sie sich ihres Sängers aus Prinkipo, — denkt sie zurück an jenen Sommernachtstraum, und erkennt sie den armenischen Troubadour wieder . . . dann — o dann grünt bereits die Myrte, von der er seit seiner Türkenfahrt so oft mit wachen Augen geträumt hat!

Er wendet sich, winkt einen Diener heran und instruiert ihn mit hastigem Flüstern, und der Galonierte murmelt ein verständnisinniges „Zu Befehl, Herr Leutnant!“ und nimmt den Piaster in rosa Seidenpapier in Empfang.

Wie wird Iris den Scherz aufnehmen?

Ist sie tatsächlich so geistreich wie sie scheint, wird sie ihn verstehn? Und empfindet sie ihn als ungebührliche Keckheit . . . ei, sagt nicht ein alter Vers:

Geh' den Frauen zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort!
Doch wer kühn ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort!

Also gewagt und gewonnen, und das Rätsel gelöst, das sie ohne Hilfe doch kaum raten wird!

Gräfin Iris hat das Lied beendet, — sie erhebt sich und tritt so ostentativ von dem Flügel zurück, daß kein Zweifel herrschen kann — es ist für diesen Abend ihre letzte Gabe gewesen.

Man umringt sie und erschöpft sich in begeistertem Lob, welches die Komtesse ebensowenig zu erregen scheint, wie der erste Beifall, den sie geerntet!

Sie lächelt sehr liebenswürdig, dankt sehr herzlich, aber ihre zartfarbenen Wangen färben sich nicht um einen Hauch röter, und die schönen Augen blicken so ruhig, als habe die Glücksverheißung der funkelnden Sterne allen anderen, nur nicht ihr gegolten.

Herr von Bohl hebt soeben mit erregtester Miene wieder an: „Wenn ich so bedenke, wie mein seliger Onkel mir versicherte: ‚Nicht nur in den Augen, sondern in der Stimme liegt das Herz!'" — und Leutnant von Ardeck überreicht der anmutigen Sängerin mit tiefem Blick ein

Glas Sekt, das sie mit leichter Kopfbewegung dankend ablehnt.

Da steht der Diener hinter ihr.

„Ein dankbarer Zuhörer erlaubt sich, Komtesse hiermit Revanche zu geben!“ flüstert er und überreicht einen kleinen rosa Gegenstand.

In demselben Augenblick geleitet der Hausherr eine allerliebste junge Frau, die Gattin eines bayerischen Reiteroffiziers, an einen kleinen Marmortisch vor das Klavier, auf welchem eine Zither steht, und verkündet den erfreuten Zuhörern, daß die Baronin ein paar echt nationale „G'sangeln“ mit Zitherbegleitung zum besten geben will.

Aller Augen wenden sich der sehr beliebten und gefeierten Frau zu, und während man sie umdrängt, öffnet Gräfin Iris mit sehr erstaunten Augen das rosa Seidenpapier.

Ein Piaster! — ein türkisches Geldstück!

Einen Moment starrt sie sprachlos darauf nieder, sie scheint anfänglich den Sinn der seltsamen Sendung nicht recht zu verstehen, dann aber hebt sie plötzlich das Haupt, — ihr Blick gleitet rasch über die Umstehenden und bleibt jählings auf Mortimers schalkhaftem Gesicht hangen.

Blick ruht in Blick, ein rasches, stummes Erkennen, und die Gräfin tritt schnell über die Schwelle in den Nebensalon und reicht Marken mit hellem Lachen die Hand entgegen.

„S i e sind es! O, nun wird mir alles klar!“ sagt sie sehr lebhaft. „Ich kann nicht behaupten, daß ich Sie persönlich wiedererkenne, denn weder meine Verfolger im Boot, noch die genialen Musikanten vor der Villa vermochte ich deutlich von Angesicht zu schauen! Aber ich freue mich sehr, daß ich das damals Unmögliche nun doch ermöglichen, und recht überraschend eine sehr spaßhafte Bekanntschaft nachholen kann, um von einer Märchenwelt zu plaudern, die so lang schon wie ein Traum hinter mir liegt!“

Mortimer hat die kleine Hand sehr respektvoll an die Lippen gezogen, aber in seinem Blick spiegelt sich das heiße Entzücken über ihre freundlichen Worte.

Er ist beinahe noch tiefer erglüht als eine junge Dame, und sein hübsches Gesicht nimmt abermals den weichen, schwärmerischen Ausdruck an, der ihm so leicht eigen ist und ihm etwas Mädchenhaftes, ja Kindliches gibt, trotz des flotten Bärtchens auf der Lippe. Es ist sehr seltsam, welch ein auffallender Unterschied gerade in diesem Augenblick zwischen den beiden jungen Menschen zutage tritt. Die Komtesse steht so sicher, hoch und selbstbewußt vor ihm, wie eine Gebieterin, die wohlwollend auf den Vasallen herniederschaut, — ihr schönes Antlitz ist weder gerötet, noch zeigt es die mindeste Spur von schmachtender Zartheit bei dem Gedanken an „die ferne Märchenwelt“, deren geheimer Zauber das Herz Mortimers noch jetzt erzittern läßt!



Da steht ein Diener hinter ihr: „Ein dankbarer Zuhörer erlaubt sich, Komtesse hiermit Revanche zu geben! .“ (S. 247.)

Und dieses Empfinden drückt sich in seinem ganzen Wesen, seiner ganzen Erscheinung aus; just, als hätten Mann und Weib die Rollen getauscht.

„Wie freue ich mich, Gräfin, daß Sie meiner Kühnheit nicht zürnen, daß Sie mein abenteuerliches Benehmen in Prinkipo so nachsichtig verziehen haben! Ich glaubte —“

Sie unterbricht ihn mit fragendem Blick.

„Ihre Kühnheit? Abenteuerliches Benehmen? Was meinen Sie damit? Haben Sie die Hüter der Pforte erschlagen und dem Sultan die Haare aus dem Bart gerauft? Oder entführten Sie eine schöne Odaliske — kühn wie Hüon von Bordeaux?“ — sie lachte abermals leise und ein klein wenig ironisch, was er jedoch in seiner Erregung nicht bemerkte, und fuhr dann heiter fort: „Daß Sie unserm Kaik in ehrerbietigem Abstand folgten und uns so bequem entwischen ließen, daß Sie mir aus respektabler Entfernung Blumen zuwarfen und als ebenso ritterlicher, wie bescheidener Sänger vor dem Balkon standen, — das ist alles weder kühn, noch abenteuerlich, sondern so lobenswert, daß ich mich freue, Sie meinem Vater als ‚des Rätsels späte Lösung‘ zu präsentieren!“

„Wirklich, Komtesse? Darf ich auf so viel Güte rechnen?“ ruft er, noch entzückter als zuvor, und hört aus ihren Worten nur das einzige, daß er in ihrem Elternhause willkommen ist. „O, wie werde ich nun den

Bosporus mit all seiner berückenden Herrlichkeit nicht mehr vermissen! Sie haben jahrelang in Konstantinopel gelebt, Gräfin, wie sehr muß alsdann der Zauber von Tausend und eine Nacht Ihre Seele umsponnen haben! — Ich träumte nur zwei kurze Wochen mit offenen Augen all jene Wunder und habe doch schon ein Stück Herz und Seele in diesem phantastischsten aller Erdenfleckchen zurückgelassen! Wie sehr mögen Sie sich erst nach jenen sonnengoldenen Tagen und mondbeglänzten Märchennächten zurücksehnen!"

Er sprach beinahe atemlos vor schwärmerischer Begeisterung und schaute in ihr Antlitz, als müsse dieses all seine eigenen Empfindungen voll süßen Entzückens widerspiegeln.

Um so überraschter war er, als sich die feinen Brauen zusammenzogen und die geistvollen Augen der jungen Gräfin ihm stolz und kühl entgegenblitzten.

„O, wie irren Sie, Herr von der Marken, wenn Sie mich unter jene leicht getäuschten Menschen rechnen, welche die Welt und vor allen Dingen den Orient durch die rosige Brille des Enthusiasmus anschauen! — Gerade dann, wenn man längere Zeit in Konstantinopel lebt und das äußere Blendwerk von der inneren Fäulnis unterscheiden lernt, verliert man jedwede Sympathie für dieses Märchenland, in dem das einzig Märchenhafte die Drachen und Ungeheuer sind, welche das unglückliche, festgeschmiedete Weib bewachen!"

„Ah! Gnädigste Gräfin übertragen die Frauenfrage auch auf den Orient?"

„Gewiß! Denn wenn sie irgendwo erörtert werden müßte, dann dort!"

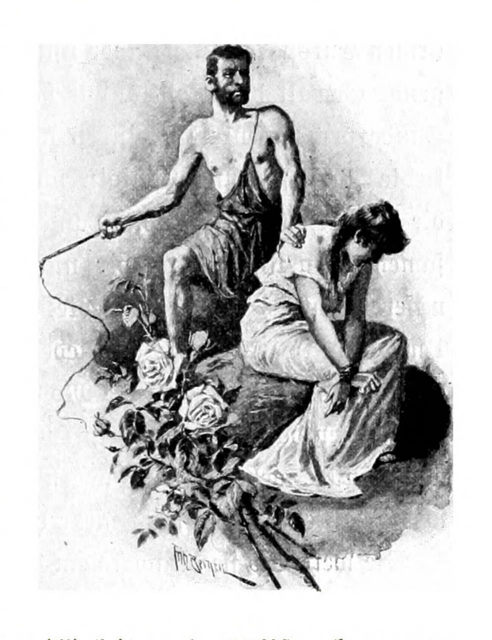
„Was kümmern Sie, die Europäerin, aber jene orientalischen Mißstände? Und wie können diese Ihnen die Freude an all der blitzenden und funkelnden Herrlichkeit nehmen, die unser Auge auf Schritt und Tritt blendet?"

„Blendet! Das ist der rechte Ausdruck, Herr von der Marken! Wenn man sich aber nicht blenden läßt, sondern hinter all den blühenden Rosen und Myrtensträuchern nur die Schlange lauern sieht, dann hat man eben keine Freude mehr an dem trügerischen Schein! O, Sie glauben nicht, wie es mich empört hat, meine unglücklichen Mitschwestern zu Sklavinnen erniedrigt zu sehen, diese Geschöpfe Gottes, die zu derselben Freiheit und demselben Lebensgenuß geboren sind wie der Mann, gleich hilflosen Schlachttieren hinter Gittern und Mauern eingekerkert zu wissen!"

„Sie stellen die Orientalin auf dieselbe Bildungsstufe wie sich selbst, Gräfin, und betrachten ihre soziale Stellung in diesem Sinne! Aber Sie irren gewaltig darin! Der Türkin Gesichtskreis ist ein so äußerst engbegrenzter, daß sie ihre abhängige Stellung kaum beurteilen, geschweige als entwürdigende Ungerechtigkeit empfinden kann!"

Iris warf mit leidenschaftlicher Bewegung das Haupt in den Nacken.

„Das ist es ja, was mich am meisten entrüstet, daß man das Weib nicht nur körperlich, sondern auch geistig zum Tier herabdrückt! Warum sorgt man nicht besser für die Erziehung und geistige Entwickelung der Frau? Warum erhält man sie künstlich auf einer so niederen Kulturstufe, die sie unfähig macht, ihre schmachvollen Ketten zu brechen?"



Mortimer zuckte die Achseln und blickte die erregte Sprecherin mit humorvollem Blick an.

„Wie viel Opferwilligkeit und Selbstverleugnung fordern Sie von Männern, die mehr oder minder noch Barbaren sind! Selbst der zivilisierteste Orientale kann Blut und Art nicht verleugnen, — streifen Sie ihm den Firnis ab, schaut der Byzantiner wieder darunter hervor! Warum soll er eine bequeme, willenlose, gehorsame Sklavin in eine Despotin verwandeln?"

„Despotin?!“

„Das denkende Weib will frei sein, das freie will herrschen, das herrschende will tyrannisieren!“ —

„Recht schmeichelhaft, Herr von der Marken!“

Er lachte heiter auf. „Wollen Sie Ihre eigene Natur verleugnen, Gräfin? Ach, wie empfinden wir armen Europäer, Amerikaner usw. schon so sehr die zwingende Gewalt des Weibes, wie haben wir uns Herz und Hände mit Rosenketten binden lassen! Ist nicht das geliebte Weib für uns Königin und Göttin? Macht uns die Ritterlichkeit gegen die Damen nicht zu ihrem gehorsamen Diener? Lassen wir nicht Blut und Leben für unsere Mutter, unsere Geliebte, unsere Schwestern? — Und doch ist es den unzufriedenen Frauen noch nicht genug! Dennoch streben die Modernen immer höher empor, wollen den Mann aus Amt und Würden verdrängen, wollen nicht mehr lieben, sondern nur duldsam Kameradschaft wahren, wollen nicht mehr bitten, sondern befehlen! — Wie weit sind sie da noch vom Despotismus entfernt?“

„Sie sprechen als Mann, welcher seine Position verteidigen will! Geben Sie uns all diese Ritterdienste, Verehrung und Huldigung umsonst? Gewiß nicht, — Sie verlangen viel dafür, dasselbe wie der Orientale, ein gehorsames, willenloses, fügsames Weib, eine ‚Göttin‘, die neben ihrem Manne nur ein wesenloser Schatten ist, — eine Herrin, welche nirgends weiter regieren darf als in den unsagbar engen Mauern ihres Hauses, und

auch da nur so weit, als der Wille ihres Gebieters ihr die Grenzen steckt! — Freiheit und Gleichberechtigung gibt auch der Europäer seinem Weibe noch nicht, aber er ist nicht so brutal offen und ehrlich dabei wie der Asiate, sondern deckt seine Ketten und Stricke mit Rosen zu!"

„Wenn das Los der modernen Frau wirklich so traurig ist, wie Sie sagen, Gräfin, so will ich der Erste sein, der für ihre Erlösung eintritt!"

„Auf Männerhilfe warten wir nicht, wir helfen uns selbst!"

„Und ich werde mich eines jeden Ihrer Siege von Herzen freuen! Selbst dann, wenn Sie morgen am Tage ein Amazonenkorps gründen, und mich armen Kerl als Generalstäblerin mit Windeseile überflügeln! Wie stramm würde ich vor Ihnen, als meinem Herrn Major stehn!"

„Sie spotten, Herr von der Marken!"

„Haben Sie etwa bisher im Ernst geredet, gnädigste Gräfin?"

„Im bittern Ernst!"

Er sah tatsächlich überrascht .aus.

„Ich stand diesem, mir bisher sehr fern liegenden Thema recht wenig vorbereitet gegenüber!" sagte er mit wunderlichem Klang in der Stimme, „und werde nun nicht versäumen, mich gründlich über alle Kardinalpunkte der wichtigen Frage zu orientieren. Dann harre ich etwas besser gerüstet Ihres Kampfrufes, Komtesse, und hoffe

durch diesen meine ungeduldige Gegnerin als treue Verbündete zu gewinnen!"

„Also mit anderen Worten . . . Sie sagen mir Fehde an?"

„Wenn solch ein Wort einer Dame gegenüber am Platze ist . . .?"

„Wir modernen Frauen, die wir unseren eigenen Weg gehen wollen, fühlen uns so stark, daß wir auf alle Galanterien und Rücksichten des ewig Männlichen verzichten!" Sie lachte sehr heiter und sah ihn mit einem Blick an, welcher ihm freundlicher und interessierter deuchte, als zuvor. „Sie zu meinen Ansichten zu bekehren, würde ziemlich zwecklos sein, ihnen aber Ihre Achtung zu gewinnen, würde mich sehr erfreuen."

„Darf ich mir noch eine indiskrete Frage erlauben, gnädigste Gräfin?"

„Auch eine solche hat man frei an das Schicksal!"

„Inwiefern beabsichtigen Sie, Ihre modernen Gesinnungen zu betätigen?"

Sie sah ihn fragend an und er blickte auf die Stickerei seines Ärmelaufschlages nieder, es schien, als erröte er, oder täuschte das Licht?

„Werden Sie uns arme Männer für so gänzlich überflüssig erachten, daß Sie die Ehe ein für allemal abschwören?"

Iris richtete sich hoch auf.

Es lag wieder etwas sehr Selbstbewußtes, aber nichts Arrogantes oder Verächtliches in dem Ausdruck ihres schönen Gesichtes.

„Ich bin fest entschlossen, niemals zu heiraten."

„Und wenn die Liebe kommt?"

„Sie kommt nicht!"

„Sind Sie dessen so ganz gewiß?"

„Ja. Ich hoffe, nie ein Gefühl der Abhängigkeit einem Manne gegenüber zu haben, seiner Hilfe und seines Schutzes nie zu bedürfen. Die Liebe aber ist lediglich eine große Selbsttäuschung. Entweder entspringt sie der Eitelkeit, welche gefallen will, der Laune, welche Abwechselung verlangt, oder der Hilflosigkeit und Indolenz, die einen Schützer und Versorger sucht!"

„Das ist ein hartes Wort, Gräfin, und ich fürchte, es ergeht Ihnen, wie dem Blinden, der von der Farbe spricht!"

„Ich denke nicht hart und herzlos, sondern nur logisch, und daß ich mich nicht täusche, beweisen all die zahllosen unglücklichen und getrennten Ehen, die heute zur Tagesordnung gehören."

„Und jedes zärtlichere Gefühl?"

„Ist Einbildung, — ein starkes, selbständiges Weib wird für Illusionen keine Zeit mehr haben."

„Beabsichtigen Sie ebenfalls einen Beruf zu ergreifen, Komtesse?"

„Ich täte es unbeschreiblich gern, füge mich aber dem Willen meines Vaters, welcher seine Tochter um die Welt nicht im Doktorhut sehen will. Da ich mich nicht im ‚Staatsdienst‘ betätigen darf, tröste ich mich damit, ‚Privatgelehrte‘ zu sein und studiere zunächst nur zu meiner eigenen, heimlichen Freude!“

„Hut ab! Vor Ihrem Herrn Vater und vor Ihnen. Was studieren Sie, Gräfin?“

„Sprachen, Philosophie.“

„Philosophie?! — Grundgütiger! Etwa auch Nietzsche und Schopenhauer?!“

Sie lachte über sein so ehrliches Entsetzen.

„Auch die! — Ich sehe aber, die armen Herren sind nicht nach Ihrem Geschmack?“

Er schüttelte sich, ein feines Lächeln des Humors zuckte um seine Lippen. „Nein, Gräfin! Gott bewahre mich vor Nietzschescher Brutalität, die nur mit der Peitsche zum Weibe geht! Das ist mehr als türkisch, und seine Ansichten über die Frau, seine schamlosen Angriffe auf diejenigen, welche uns Männern lieb und heilig sind, empört mich nicht nur, sondern beleidigt mich geradezu! — Wie verträgt sich Nietzschesche Philosophie mit Ihren Ansichten? Sie verurteilen an dem Asiaten, was Sie an dem Deutschen gutheißen?“

Einen Moment sah Gräfin Iris ein ganz klein wenig unsicher aus.

„O, dieses oft zitierte Wort von der Peitsche! Es ist, als ob Sie einen einzigen Stein aus einem Riesenhause reißen und nach diesem das ganze Gebäude beurteilen wollten!"

„Wohl möglich; ich habe mich nie mit den geistigen Ausgeburten eines Wahnsinnigen befaßt. Ich sah ja, wie viel Unheil sie anrichteten, und war objektiv genug, nach diesen ‚Früchten, an denen man sie erkennen soll', mein Urteil zu bilden. Wehe den Übermenschen, welche eine derartige Philosophie zeitigt! Glaube, Liebe, Hoffnung tragen sie zu Grabe, und was übrig bleibt, ist ein trost- und freudloses Dasein, eine Vereinsamung, die schlimmer ist als der Tod!"

Die großen Augen der jungen Gräfin wurden noch größer.

„Nietzsche wird von den Laien in der Regel sehr hart angegriffen und ungerecht verurteilt. Ich selber stehe auf dem Standpunkt, das Gute von dem Schlechten zu trennen und nur d a s zu meiner Überzeugung zu machen, was mir zusagt."

„Nietzsche ist so sehr für das ‚Ausleben'! Er hat bisher unsere sensibeln und unzufriedenen Frauen in sehr anderer Art beeinflußt, als es bei Ihnen den Anschein hat. — Es sollte mich sehr freuen, wenn Komtesse in dieser Beziehung sehr wenig Zusagendes in den Irrlehren dieses Freiheitsapostels fänden. — Philosophieren gnädigste Gräfin auch auf religiösem Gebiet?"

Iris nickte ein wenig zerstreut.

Ihr Blick streifte sein heiteres Gesicht, das so gar nicht zu seinen Worten paßte, wie in forschendem Zweifel.

„Gewiß, — und ich werde mich freuen, auch über diese Gewissensfragen mit Ihnen streiten zu können! Sie sind fabelhaft offen und ehrlich in Ihren Ansichten und das gefällt mir. Die anderen Herren lieben — wie ich bemerkte — keine ernsteren Themata für ihre Unterhaltungen, — sie sind entweder das personifizierte Einverständnis, klappen die Hacken zusammen und lächeln ‚ah, in der Tat?‘ — oder ‚Sehr wohl, gnädigste Gräfin!‘ und halten mich sicher alle für einen unausstehlichen Blaustrumpf oder für eine sensationslustige Dame, die sich in Absurditäten gefällt. — Mit Ihnen aber läßt es sich plaudern, obwohl auch Sie meine Interessen nicht ernst zu nehmen scheinen.“

„Nicht im mindesten, Gräfin! Und darum hoffe ich bei unseren kleinen Wortgefechten doch noch Sieger zu bleiben! — Bedenken Sie selber, Gräfin, welch ein stolzes Glück es für mich sein würde, Gott Hymen eine Verächterin zur Anhängerin zu gewinnen.“

Wieder flammte es heiß in seinen Wangen auf und das ganze Entzücken, mit dem ihn ihr Anblick erfüllte, spiegelte sich in seinem Auge.

Wie war es möglich, angesichts dieser sieghaften Schönheit an ein Herz voll Kälte und Gleichgültigkeit zu glauben?

Wie in bräutlicher Schöne floß das schneeige Gewand, von dem zarten Rosenschein der Lampenglocken überhaucht, an ihr nieder, und Mortimer deuchte es, als wüchsen die Zweige des blühenden Gebüsches, das die Salonecke füllte, hinter ihr empor und formte sich auf dem lieblichen Haupt zum Myrtenkranz. Noch aber war es ein Traum, das sah er an dem spöttischen Zucken ihrer Lippen, welches die einzige Antwort auf seine so kühnen Hoffnungen blieb.



Die Gräfin neigte kaum merklich das Köpfchen und sagte: „Sie haben die älteren Herrschaften noch nicht begrüßt, sind auch meiner Pflegemama noch nicht vorgestellt; — führen Sie mich zu ihr, — sie wird sich sehr amüsieren, den Armenier, der in Prinkipo deutsche Lieder vor ihrem Hause sang, kennen zu lernen. Bei ihr haben Sie auch

mehr Glück mit Ihrer Vorliebe für die Türkei, — Tante Bergk schwärmt für Konstantinopel und stimmt sicher mit vollen Akkorden in Ihren Hymnus ein.“

Marken verneigte sich glückstrahlend.

Er sah in der Bereitwilligkeit der Komtesse, ihn mit ihren Angehörigen bekannt zu machen, das beste Anzeichen für ein freundliches Interesse, und dies genügte, um sein Herz mit jauchzender Hoffnung zu erfüllen.

Wenige Augenblicke später stand er vor Exzellenz Bergk, und Iris erzählte voll heiterer Laune von der überraschenden Bekanntschaft, und wie sie ganz unerwartet heute abend einen ganzen Piaster eingenommen habe.

Frau von Bergk amüsierte sich tatsächlich sehr, und während Iris den Umstehenden noch einmal alle Details jener poetischen Nacht am Bosporus zum besten geben mußte, nahm Mortimer neben Exzellenz Platz und war bald in ein lebhaftes Gespräch mit ihr verwickelt. Welch ein Genuß für beide, sich in die Erinnerungen an jene zauberschöne Welt zu versenken!

Voll glühender Begeisterung gedachte Marken all jener wundersamen Eindrücke, die seine junge, empfindsame Seele im Orient empfangen hatte, und seine Augen bekamen abermals den weichen, sinnenden Glanz, das mädchenhaft Schwärmerische, das Iris allsogleich an ihm aufgefallen war! Seine späteren, so energischen und bestimmten Ansichten hatten diesen Eindruck verwischt und

ihr Interesse angeregt; jetzt streifte ihr Blick wieder verstohlen sein frisches Kindergesicht und sie hätte am liebsten zu ihm gesagt: „Welch einen prächtigen Spielgenossen werden Sie für Schwester Bärbel abgeben!“

Und dieser Jüngling wollte an den Grundpfeilern eines ehernen Gebäudes rütteln, das sie stolz und trotzig in Herz und Sinn errichtet hatte!

Sie lächelt und wendet das Haupt, — es deucht ihr eigentlich eine Torheit, diesem jungen Idealisten ihr Haus geöffnet zu haben.



XIII.

Mortimer war ein häufiger Gast in dem Hause des Grafen von Waldstetten geworden.

Nicht, daß Iris ihn in der ersten Zeit besonders herangezogen oder ausgezeichnet hätte, sie behandelte ihn im Gegenteil etwas schroffer wie bei der ersten Begegnung und nur der sehr ehrliche und energische Widerspruch, welchen der junge Offizier entgegenstellte, so oft das leidige Thema der Frauenemanzipation angeregt wurde, reizte sie stets von neuem, seine Unterhaltung zu suchen.

Sie zürnte und ward oft ernstlich verstimmt, der Graf aber und Tante Berta schienen desto mehr für den jungen Offizier eingenommen, ja die letztere befand sich

derart in dem Bann seiner frischen, bestrickenden Liebenswürdigkeit, daß sie jede Gelegenheit wahrnahm, den jungen Marken als Gast in ihre Salons zu ziehen.

Mortimer hatte es im Verkehr mit Tante Gustel gelernt, alte Damen so zu unterhalten und zu behandeln, wie diese es lieben, und bei Exzellenz Bergk bedurfte es für ihn weder einer sonderlichen Anstrengung noch Opferwilligkeit, denn ihre Passionen begegneten sich allzu lebhaft.

Konstantinopel und Prinkipo bildeten nach wie vor das Thema, um welches sich ihre Unterhaltung drehte.

Tante Berta hatte eine ansehnliche Sammlung der schönsten Ansichten, vor denen „man oft stundenlang anbetend kniete!“ wie Komtesse Iris mit etwas ironischem Lächeln bemerkte. Dann saß Mortimer im Schein der rosig gedämpften Lampen neben der alten Dame, behaglich in seidene Kissen geschmiegt, zur Seite das knisternde Kaminfeuer, und träumte sich zurück in die geheimnisvoll funkelnde Pracht des Orients, wo die Rosen so schwül durch die stille Sommernacht duften.

Sein Blick schweifte oft zu Gräfin Iris hinüber, die einen Pack Zeitungen, deutsche, englische und amerikanische, vor sich aufgestapelt hatte, und jede kleinste Notiz, welche die Rechte des modernen Weibes angriff oder verfocht, voll glühenden Interesses verfolgte.

Wirklich glühend?

Es dünkte Mortimer zuweilen, als ob die schönen großen Augen doch etwas müde und gelangweilt auf all die Broschüren schauten, die über Versammlungen, Beratungen und neue Vorschläge der Frauenrechtlerinnen Bericht erstatteten, daß sie oft mit nachdenklichem Blick abschweiften, um auf ihm und klein Barbara zu haften.

Ja Bärbel!

Noch nie im Leben hatte Marken eine so herzige kleine Freundin besessen, wie Komteßchen! Ihre erste Bekanntschaft ward sehr originell geschlossen.

Marken hatte zu etwas früherer Stunde wie gewöhnlich die Klingel zu Villa Waldstetten gezogen, da er gern das neue Gemälde des Grafen, eine Türkin, welche auf dem eigenartigen Campo, dem großen Totenfelde von Paukaldi, vor einem der seltsam geformten Grabsteine trauert, sehen wollte.

Da sich Waldstetten noch auf dem Hofe befand, um ein neuangekauftes Reitpferd zu mustern, trat Mortimer allein in das Atelier, doch kaum hatte er einen Blick auf das Gemälde geworfen, als ihn ein leises, bitterliches Weinen, das durch die offene Nebentüre drang, aufhorchen ließ.

Die Stimme der Gräfin Iris klang sehr ruhig und freundlich dazwischen.

„Aber Bärbelchen, wie kann man so unvernünftig sein und über Dinge weinen, welche nun doch einmal nicht zu ändern sind!“ sagte sie in einem Ton, der einem Pro-

fessor der Philosophie alle Ehre gemacht haben würde. „Da tröstet man sich und denkt eben: es hat so sein sollen, denn die kleinsten Ursachen haben im Leben oft sehr große und einschneidende Wirkungen!“

„Ach Iris . . . davon wird doch aber meine schöne Zwitscherpfeife nicht wieder heil . . . und hier kann ich sie nicht kaufen . . . und wer soll sie mir aus Konstantinopel holen? . . . Ach und sie machte mir so viel Spaß, weil die hiesigen Kinder sie alle nicht kannten . . . und Rudi ärgerte sich wohl, weil ich sie ihm nicht schenken wollte . . . und da warf er sie voll Zorn auf die Erde . . .“

Wieder erstickte heftiges Schluchzen die süße, klagende Kinderstimme und Iris sagte ein wenig ungeduldig: „Nun . . . ich werde es versuchen und an Madame Ainali Valide schreiben, die treibt vielleicht noch eine auf!“

„Ach nein, Iris! Die Pfeifen gab es nur in dem St. Benoit! Wenn die Leute aus dem Kaukasus dagewesen waren . . . dann kauften sie die Zöglinge auf dem Baluk-Basar . . . wo sie nur einmal im Jahr zu haben waren, wie mir Jussuf damals sagte!“

„Nun also! wenn es keine Möglichkeit gibt, das Spielzeug zu ersetzen, so schlage es dir aus dem Sinn! — Solch ein Weinen und Klagen ist weibisch und verächtlich! Es wird dir im Leben noch manches genommen und vieles versagt werden, was du ruhig und standhaft ertragen mußt, und wenn dir ein unartiger Junge ein Herzeleid bereitet, so ist es sehr töricht, sich darum zu

grämen. Stolz den Kopf hoch, Bärbel! Denk' nur, du hättest das dumme türkische Ding gar nicht mehr haben wollen!"

„Aber ich hatte es so sehr, sehr gern! Und meine Kanarienvögelchen fingen gerade an, so schön nachzuzwitschern!"

Ach, welch bitterliches Schluchzen!

Mortimer hatte bei den kalten, vernünftigen Trostworten der Gräfin Iris gelächelt, dann wendet er sich hastig zurück und verläßt, so lautlos und unbemerkt wie er gekommen, das Atelier. Seine Augen leuchten.

Welch ein glücklicher Zufall, daß er just über den Baluk-Basar ging, als das Flöten und Zwitschern der kleinen Wasserpfeifen, welche hübsche Tscherkessenmädchen feilboten, ihn amüsierte. Da dachte er an Gretel daheim, deren naiver Sinn sich freuen wird, dem Hänfling im Käfig eine hübsche Musik vorzumachen . . . und an die Kinder seines Hauptmanns, welche ihn sehr lieben und sicherlich erwarten, daß er etwas aus dem Orient mitbringt, und er kaufte die niedlichen Vogelpfeifen und brachte sie glücklich heim.

Die für Gretel lag noch in seinem Schreibtisch und sollte beim nächsten Urlaub mitgenommen werden, — aber jetzt hatte er doch noch eine bessere Verwendung dafür.

Hastig sprang er in die Pferdebahn, fuhr nach seiner Wohnung zurück, und holte das Ebenbild der so bitterlich

beklagten, von dem bösen Rudi so grausam vernichteten Pfeife, und als er nach kurzer Zeit das Atelier des Grafen abermals betrat, fand er daselbst die Familie Waldstetten versammelt.

Der Graf saß etwas verstimmt vor seinem Gemälde, denn Iris stand hoch und stolz neben ihm und kritisierte gerade den „unangenehm schwärmerischen" Ausdruck in dem Gesicht der jungen Türkin, der ja eine ganze Elegie ausdrücke! Es sei undenkbar, daß ein derart geknechtetes und mißhandeltes Weib, wie eine Orientalin, derart an dem Grabstein eines Mannes trauern könne! — Außerdem müßte das Zypressengebüsch dunkler und der Ausblick auf die asiatische Küste greller wirken!"

Tante Berta bestritt dies, — sie fand das tiefe, sinnende Leid in dem Antlitz des entschleierten jungen Weibes bezaubernd und die Staffage tadellos . . .

Abseits in einem Sessel kauerte Komtesse Bärbel und drückte teilnahmlos die rotgeweinten Äuglein auf den nackten kleinen Arm.

Sie blickte dem eintretenden Offizier ein wenig scheu entgegen und versuchte das Gesichtchen mit den verräterischen Tränenspuren noch mehr zu verstecken.

Mortimer begrüßte die Anwesenden etwas hastig, nickte Tante Bergk mit strahlendem Lächeln zu und schaute nach dem goldblondlockigen Köpfchen im Sessel hinüber.

„Komtesse Bärbelchen!"

Die Kleine kroch noch tiefer in sich zusammen und abermals zitterte leises Schluchzen aus den Kissen.

„Lassen Sie Baby, lieber Marken — es hat soeben einen wahren Wolkenbruch von Tränen gegeben!“

„Komtesse Bärbel! Ich kann hexen!“

Da schauten die Blauaugen doch ein wenig erstaunt auf.

„Wenn einmal irgendein Spielzeug kaput geht, so braucht man es mir bloß zu sagen! Ich mache es wieder heil!“

Erneutes, sehr bitterliches Schluchzen, Tante Berta aber hebt abwehrend die Hand: „Um alles! Reißen Sie nicht die Wunde von neuem auf! Die türkische Vogelpfeife hext niemand wieder heil!“

Mortimer lächelt noch schalkhafter, sein hübsches Antlitz leuchtet vor Freude.

„Ah! eine türkische Vogelpfeife ist zerbrochen?“ fragt er mit gut gespielter Überraschung, „das ist allerdings eine sehr schwierige Sache, aber . . . was bekomme ich, Komtesse Bärbel, wenn ich dennoch eine neue herbeizaubere?“

Das rosige Gesichtchen hebt sich, die tränenglänzenden Augen starren ihn an, — halb zweifelhaft, halb voll banger, seliger Hoffnung.

Und Mortimer zieht etwas aus dem Ärmelaufschlag, führt es geheimnisvoll an den Mund . . . und gluck . . . gluck . . . trilli . . . trilli . . .

Ein glückzitternder, lauter Jubelschrei von Kinderlippen!

Bärbelchen springt auf die Füße . . . schüttelt die blonden Locken aus der erhitzten Stirn . . .

„Gluck . . . gluck . . . trilli . . . trilli . . .“

Die Vogelpfeife!

Ist es ein Traum? eine Täuschung?

Nein! Wirklich und wahrhaftig . . . er hält sie in der Hand, der freundliche, gute Onkel mit den lustigen Augen, den sie schon längst so gern hatte . . . viel lieber wie alle andern!

„Gluck . . . gluck . . . trilli . . . trilli . . .“

Abermals ein jauchzender Laut von Bärbels Lippen.

Ehe es sich ein Mensch versieht, schneller wie ein Gedanke, saust das zierliche Figürchen durch das Gemach, beide Arme schlingt sie um Markens Hals, drückt das zarte Gesichtchen gegen das seine und küßt ihn atemlos auf beide Wangen.

„O, woher hast du sie?“ stammelt sie bebend, „lieber, süßer Onkel Marken . . . soll sie gar mein sein?“

Mortimer hat den Arm um das glückselige Kind geschlungen, sein Antlitz, das unter den Küssen heiß erglüht ist, spiegelt das Entzücken, das er empfindet, wider.

Ein klein wenig verlegen ist er geworden, aber er verbirgt dies hinter doppelt großer Lustigkeit und hält neckend den seltsamen Vogel, welcher aus lauter bunt-

schillernden Glasstückchen zusammengefügt ist und auf einer eigenartig gewundenen Röhre sitzt, empor.

„Siehst du, klein Bärbel, was ich alles kann? So lang ist mein Arm, daß ich nur hinter mich zu greifen brauche, um bis zu dem Baluk-Basar zu reichen und eine Pfeife zu holen! Bist du mir auch gut, wenn ich sie dir nun schenke?"

„Gut? nur gut? Ach, ich habe dich lieb, Onkel Marken, furchtbar lieb!" und Bärbel schlingt ihr Ärmchen so fest um seinen Hals, daß er beinahe erstickt, mit der anderen Hand aber ergreift sie die Vogelpfeife und setzt sie mit strahlendem Gesicht an die Lippen.

„Gluck . . . gluck . . . trilli . . . trilli! Ach Iris . . . Papa, seht nur, sie geht wirklich ganz genau so wie meine!" und während der Graf, aufs höchste überrascht, näher tritt und die Hände in die Taschen seiner Sammetjoppe versenkend, lachend fragt: „Nanu, Marken? Sie scheinen tatsächlich hexen zu können, oder führen Sie vielleicht die Spielwaren des Baluk, seine Fische und schönen Tscherkessinnen ständig in dem Ärmelaufschlag bei sich?" — — steht Gräfin Iris wie ein schönes, regungsloses Marmorbild und schaut in Sinnen verloren auf ihr Schwesterchen, das sich voll überströmender Zärtlichkeit abermals in den Arm des jungen Offiziers schmiegt, und ihm mit dem süßen Lächeln eines kleinen Engels versichert: „O, wie habe ich dich so lieb, Onkel Marken, so lieb!"

Und dann soll er berichten, wo er so plötzlich die Pfeife her hat!

Bärbel kann es gar nicht begreifen, und Mortimer



neckt sie und scherzt mit ihr so übermütig und heiter, wie es stets seine Art ist.

Wunderliche Gedanken kommen Iris plötzlich! Wie kann sie bei dem Anblick eines Babys an heiraten denken!

Und doch! Ihr ist es, als ob diese beiden jungen Menschen vortrefflich zusammenpaßten!

Bärbel ist ja ganz das Ebenbild der früh verstorbenen Mutter, weich, fügsam, zärtlich, schutz- und hilfsbedürftig wie all jene weiblichen Geschöpfe, die schon in den Kinderschuhen zeigen, zu welchen Schattenwesen sie sich dereinst auswachsen werden!

Ja, Bärbel wird nie ein energisches, selbstbewußtes und selbständiges Weib sein, — so wie sie sich jetzt voll zärtlichen Entzückens in den Arm eines Mannes schmiegt, nur weil er sie durch eine Kleinigkeit erfreute, so wird sie zeitlebens anbetend und sanft wie ein Lämmchen zu dem Geliebten und Gatten aufschauen.

Und Mortimer? Wird er es verdienen, ein so liebes, herziges Wesen wie Bärbel sein eigen zu nennen?

Mit prüfendem, scharf beobachtendem Blick schaut Iris auf Mortimer.

Ganz unwillkürlich unterzieht sie ihn einer Prüfung, sehr ernsthaft und interessiert; eine Ehre, die sie sonst noch keinem Manne angetan hat!

Und während Mortimer ahnungslos mit dem Kinde weiterscherzt und Tante Berta sich voll lebhafter Neugierde an dem „Wie- und Wo-Fragen“ beteiligt, kommt Iris zu dem Schluß, daß der junge Offizier tatsächlich etwas sehr Einnehmendes und Gewinnendes an sich hat.

Sein Gesicht ist schön und edel, nur noch zu weich und rosig, trotz des kecken Schnurrbärtchens. Das trotzig

Feste und Männliche, wie Iris es verlangt, fehlt noch, aber Bärbel wird gerade auf diese Charakterzüge wenig Wert legen.

Ob seine lachenden Augen wohl zornig blitzen können?

Gewiß nicht! Er scheint nicht nur äußerlich, sondern tatsächlich ein sehr liebenswürdiger, duldsamer, friedliebender Mensch zu sein, sehr leicht lenkbar, kindlich gutmütig und ohne Energie.

Daß er ihr hier und da scheinbar entgegentritt und ihre Ansichten über die Frauenemanzipation bekämpft, ist nicht seine Überzeugung, sondern lediglich ein kleiner Schachzug, um ihr Interesse zu fesseln und wach zu halten.

Er ist ein fraglos kluger Mensch, welcher die Situation schnell überschaut und beherrscht, er weiß, daß Gräfin Iris keine landläufigen Themata und fade Courmachereien zu ihrer Unterhaltung liebt, darum geht er wohlweislich auf ihre Interessen ein, und da eine Unterhaltung nur durch Ansicht und Gegenansicht ausgesponnen werden kann, befehdet er ihre Behauptungen, lediglich um mit ihr plaudern zu können.

Seine Überzeugung spricht er nicht aus!

Im Gegenteil, Iris ist überzeugt, daß er zu den sehr weichherzigen, rückgratlosen Männern gehört, welche Wachs in den Händen ihrer vergötterten Frauen sind.

Solche Schwächlinge sind ihr persönlich ein Greuel,

aber für Bärbel wird solch ein gutmütiger Gatte sehr angenehm und bequem sein.

Fürerst ist er bis über die Ohren in Iris selber verliebt!

Das beweist sein abenteuerlich schwärmerisches Benehmen in Prinkipo, — sein Minnegesang vor ihrem Fenster.

Einer wie der andere!

O, wie verächtlich erscheinen Iris die Männer, die sich wie die Sinnlosen in ein hübsches Gesicht vergaffen und gar nicht darnach fragen, ob die Angebetete auch wirklich solche Verehrung verdient. Graf Sponeck hatte anfänglich auch ihre Emanzipation mit ein paar geistreichen Worten zurückgewiesen, und dann, als die Leidenschaft ihn vor ihre Füße warf, da war er mit allem einverstanden, was ihre übermütige Laune ihm diktierte, da warf er alle Männerwürde und allen Stolz von sich, um sich als liebegirrender Tauber in die Fänge des Adlers zu geben!

O, wie Iris ihn seit jener Stunde verachtet hatte!

Und Mortimer von der Marken, der glühend Verliebte, wird es nicht um ein Haar anders machen.

Er liebt Iris, ihre Schönheit, ihr Geld . . ! — Fahr' hin, du edler Stolz!

Die Liebe, die Habsucht macht die Männer schwach, darum muß das Weib doppelt stark sein, um die eigene Würde zu wahren!



Marken verlebte manchen traulichen Abend in der Villa Waldstetten. (S. 278.)

Nein! Für sich selber will Iris den hübschen, liebenswürdigen Marken, dieses schwärmerische Kind in Uniform, nie begehren, aber für Klein-Bärbel will sie ihn heranbilden, will ihn und sein Herz und Wesen erforschen von Grund auf, und wenn er die Prüfung besteht, und Bärbel in zehn Jahren noch immer mit strahlenden, glückseligen Augen versichert: „Ich habe ihn lieb, ach, so lieb!" — nun, dann wird Iris als gütige Vorsehung walten und zwei Menschenherzen glücklich machen! — — — — — — — — — — — — — — — — —

So war Markens erste Bekanntschaft mit Klein-Bärbel gekommen, und bald entwickelte sich eine Freundschaft, so innig und zärtlich, daß der Graf bedenklich mit den Fingern drohte, Tante Berta aber ganz gerührt sagte: „Da sieht man mal wieder, wie wahr das alte Wort ist: wen Kinder lieben, den lieben auch die Engel im Himmel! Marken ist ein prächtiger, herzensguter Mensch, und hätte mir der liebe Herrgott einen Sohn beschieden, so möchte ich wohl, daß er Freund Mortimer in allen Dingen ähnlich sei!"

Während eine längere Hoftrauer alle größeren Feste untersagte, und der Jugend höchstens ein paar unterhaltende Stunden im Theater geboten wurden, verlebte Marken manchen traulichen Abend in der Villa Waldstetten, musizierte mit Iris, spielte mit Tante Bergk Sechsundsechzig, und mit Bärbel „Mühle" oder „Hammer und Glocke" — besah mit demselben Interesse die neuesten

Bilderfibeln und Märchenbücher, wie er die philosophischen Abhandlungen über die soziale Stellung des modernen Weibes las, er half Tante Berta die stilvollsten Menüs ausdenken, und saß stundenlang neben der Staffelei des Grafen, um voll Bewunderung zuzusehen, wie die herrlichsten und farbenprächtigsten Skizzen aus dem Orient zu meisterhaften Ölgemälden ausgearbeitet wurden.

Herr von der Marken war Stammgast in dem Waldstettenschen Hause geworden; wie das gekommen war, wußte niemand so recht, denn Gräfin Iris hatte noch keinem anderen Sterblichen das Recht eingeräumt, freundschaftlich in ihrem Elternhause zu verkehren. In der Gesellschaft erklärte man das Außergewöhnliche damit, daß der junge Offizier schon in Konstantinopel die Bekanntschaft der gräflichen Familie gemacht habe, und daß im Ausland Freundschaften schneller und intimer geschlossen werden, wie daheim!

Iris zuckte dem Vater gegenüber mit einem humorvollen Lächeln die Achseln.

„Warum ich ihn bevorzuge, Papa? Je nun, er hat meine Gesangsleistungen ebenso anständig mit einem Piaster honoriert, wie ich die seinen, und ich glaube, es ist nur Erwerbssinn oder Geldgier, die den Grund unserer Freundschaft bildet. Wir beide hoffen auf fernere Honorare!"

Tante Berta zerbrach sich den Kopf, ob Iris sich tatsächlich für ihren Schützling interessiere, was sie glühend

ersehnte, — und als sie eines Tages dem Grafen darüber Andeutungen machte, lachte dieser sehr jovial und scherzte: „Ja, Berta, mein Schwiegersohn wird er auf alle Fälle, ich weiß nur noch nicht recht, welche von meinen beiden Töchtern es ihm angetan hat, denn in der Kinderstube ist er genau so viel, wie im Salon!"

Tante Bergk besaß nicht viel Menschenkenntnis, sie fand ihre „unnatürliche" Nichte Iris viel zu kühl und abweisend auch diesem Verehrer gegenüber, und bemerkte es nicht, wie oft der Blick der jungen Gräfin heimlich unter den tiefgeneigten Wimpern hervorzuckte, um voll sinnender Nachdenklichkeit den häufigen Gast zu beobachten.

Sie tat oder sagte nichts, was auch nur im mindesten eine Hoffnung in Markens Herz hätte erwecken können, im Gegenteil, sie sprach es oft so kühl und schroff aus, daß alles fade Courmachen ihr sehr zuwider sei, da sie weder an verloben noch heiraten denke, und doch strahlten Mortimers Augen von Tag zu Tag glückseliger, und wenn er daheim vor seinem alten Zylinderbureau saß und voll träumender Schwärmerei auf die schwarze Locke Lakmehs und den vertrockneten Orangenzweig hernieder sah, dann schlug sein Herz zum zerspringen vor Glück und Sehnsucht, und er dachte voll tiefen Mitgefühls: „Armer Großvater, wie viel bitteres Herzeleid hat das schöne Konstantinopel dir — und wie unsagbar viel morgenschönes Glück hat es mir gebracht!"

— Glück! —

Was anderes konnte „wie trunken die Ferne reden“ — als von dem großen, traumhaften Glück, das Iris als seine Braut mit Myrten kränzte!

Kein Zweifel tauchte in seinem jauchzenden Herzen auf!

Er glaubte zu felsenfest an sein Geschick, um auch nur im mindesten Gewicht auf die spröde Kälte, welche sie zur Schau trug, zu legen.



Das war Koketterie und nichts als eine Laune, in welcher sich die schönste und gefeiertste aller Damen gefällt!

Im Grunde ihres Herzens dachte sie fraglos ganz anders, und glänzte erst das goldene Ringlein an ihrem Finger, dann fällt alle Emanzipation, alles Frauenrechtlertum von ihr ab wie eine Maske, hinter der sich ein hold errötendes, weichherziges und echtes Weib verbirgt!

Ach, wäre es nur erst soweit, daß Mortimer ihr den Goldreifen, das Zeichen ewiger Treue, an die schneeweißen Finger stecken könnte!

So oft er hieran dachte, hob ein schwerer Seufzer seine Brust und sein Kindergesicht ward ernst, sehr ernst.

Unterleutnant und kein Vermögen!

Wie sollte er da an verloben denken?

Freilich, Iris ist reich, sie gilt für eine der glänzendsten Partien der Residenz, — der Graf ist ein freigebiger Mann, der seine vergötterte Tochter sicher sehr freigebig ausstatten wird, aber wie wäre es denkbar, daß Marken seine Ehe auf die Mittel seiner Frau gründet?

Gerade Iris gegenüber wäre dies ein Unglück. Ihr stolzer, selbstbewußter Charakter würde aus dem mittellosen Gatten gar bald einen willenlosen Sklaven machen.

Ist es ihr jetzt noch nicht ernst mit ihren Ansichten über die soziale Stellung der Frau, so würde sie schnell eine überzeugte Vertreterin dieser Ideen sein, wenn ihr Mann zu jenen Beklagenswerten gehörte, die in allem und jedem von dem Geldbeutel und guten Willen der Gattin abhängen!

Nein! Nur das nicht!

Iris soll ihn nicht beherrschen, sondern lieben, sie soll von ihren unnatürlichen Ansichten kuriert, aber nicht in denselben bestärkt werden.

Er will ihr Halt und Stütze sein, — nicht sie soll seinem Haus das Fundament bauen!

Aber wann und wie ist er derart gestellt, ohne Mitgift heiraten zu können?

Bei diesem Gedanken würde er wohl verzagen, wenn er nicht gar zu felsenfest an sein Fatum glaubte!

Sein Schicksal hat sich in Konstantinopel erfüllt, Iris ist es, die ihm begegnen, die er hier so wundersam finden sollte; alle Fäden laufen so glatt und sicher dem Ziele zu . . . wäre es da denkbar, daß es nicht erreicht würde?

Und Mortimer lacht wieder sein glückliches Lachen und vertraut weiter auf den guten Stern, welcher ihm bislang immer zu Häupten gestanden!

Und wahrlich! Er schien, als ob dieser Stern plötzlich so hell und blendend wie eine Sonne werden wollte! —

Mortimer saß seelenvergnügt über seiner Winterarbeit und dachte an alles andere, nur nicht an die Zweckmäßigkeit des Aufklärungsdienstes im Belagerungsfalle, — als es sehr heftig an die Türe seiner bescheidenen kleinen Junggesellenwohnung klopft und der Depeschenbote eintritt.

Ein Telegramm? — an ihn?

Herr des Himmels, sollte Tante Gustel . . .?

Seine Hände beben ein wenig, als er das Papier auseinander reißt.

Sein Blick fliegt unsicher über die kurzen Zeilen, und dann schießt ihm das Blut flammendrot in die Wangen, er atmet ein paarmal sehr heftig, greift in das Portemonnaie und reicht dem Boten ein Trinkgeld.

„Ich danke Ihnen! Noch kann ich keine Antwort mitgeben.“

„Besten Dank, Herr Leutnant, — gute Nacht.“

„Gute Nacht!“

Und dann ist er allein, preßt die Hände gegen die hämmernden Schläfen und starrt wie geistesabwesend auf die Depesche nieder.

Welche Überraschung! — Ist es zu glauben?!

Onkel Karl ist in Monaco seinem Halsleiden erlegen, — er hat in der letzten Zeit mit erstaunlich viel Glück gespielt, eine ganz erkleckliche Summe auf der Bank deponiert und seinen Neffen, den Freiherrn Mortimer von der Marken, zum Universalerben eingesetzt.

Ein Brief mit allem Näheren ist bereits unterwegs.

Mortimer hat das Gefühl, als drehe sich alles im Kreise um ihn, als habe sich die kleine Studierlampe in Millionen von Feuerkugeln verwandelt, die alle irr und wirr um ihn her sausen.

Er hat geerbt! Er hat ein Vermögen!

Herr des Himmels! Und so plötzlich wirft ihm der Himmel solch ein märchenhaftes Glück in den Schoß!

Wäre die Depesche aus Konstantinopel gekommen, hätte gar nichts mehr zu all dem Wundersamen, Phantastischen gefehlt, an welchem das Leben aller Markens nun einmal so reich ist!

Er hat ein Vermögen!

Er kann heiraten!

Mortimer sinkt auf den Ledersessel vor dem Schreibtisch nieder und wühlt mit bebender Hand in seinem blonden Lockenhaar.

Wie ein Jubelschrei geht es durch seine Seele und doch preßt er, erschreckt über solche Seligkeit, die Lippen zusammen und murmelt: „Und Onkel Karl ist tot — Das ist der Schatten über allem Glück!“

Aber er hat den alten Herrn so gut wie gar nicht gekannt!

Als kleiner Knabe hat er ihn einmal flüchtig gesehen und kaum noch eine rechte Vorstellung von ihm.

Aber auf dem Titelblatt seines Märchenbuches „Tausend und eine Nacht“ da steht sein Name, und weil das Buch der größte Schatz seiner Kinderjahre war, so ist auch der Name des freundlichen Gebers tief in sein Herz gegraben.

Und durch all seine glückzitternde Freude geht ein Hauch der Wehmut, ein inniges, dankbares Gedenken an den, der ihn zum zweitenmal so reich gemacht hat.

Der angemeldete Brief trifft pünktlich ein, und da gar keine Hindernisse für den jungen Erben im Wege stehen, wird die Angelegenheit sehr schnell und glatt geordnet sein.

Soll Mortimer von dem so überraschend günstigen Umschwung seiner Verhältnisse sprechen?

O nein!

Wie ein geheimes Frohlocken geht es durch seine Seele.

Kein Mensch soll davon erfahren, damit Iris vollkommen überrascht werde, wenn er nur sie selber und nicht ihr Geld verlangt!

O, welch eine stolze, köstliche Stunde wird das werden, wenn er vor sie hintreten und ihr sagen kann: „Sei mein! Sieh', mein Herz, meine Seele, mein Hab und Gut lege ich dir zu Füßen, es soll dein sein, — aber Würde und Männerstolz opfere ich dir nicht! — Ich gebe dir so viel — gib du mir nur ein einziges dafür, deine Liebe, die größer und stärker sein muß wie die Ideale, für die du als modernes, strebendes Weib kämpfst!" — Was wird sie ihm darauf antworten?

Ach, es kann ja nur ein einziges, himmelaufjauchzendes Wort der Liebe sein!

Er ist ihrem Herzen teuer, er glaubt so fest und bestimmt daran, und wenn er sie vor die Entscheidung stellt, vor die Wahl zwischen ihm und ihren Idealen, — o, so k a n n sie ja gar nicht anders, als alle Unnatur von sich werfen und sein demütiges, zärtliches, fügsames Weib werden.

Nun leuchtet und funkelt ihr Sterne am klaren, nordischen Himmel!

Nun löse dein süßes Versprechen ein, das du gabst,

du schöne Fremde, mit dem du mich zogst und locktest in mein wonniges Schicksal hinein!

„Es funkeln und leuchten die Sterne
Mit zärtlichem Liebesblick —
Es redet wie trunken die Ferne
Von großem, unendlichem Glück!“

Glück? Bist du gekommen?! —



Ende des ersten Bandes.

VERLAG von PA

LEIPZIG